

VON DEM
EINFLUSS
DER
BAUWISSENSCHAFTEN
AUF DAS
R. ALLGEMEINE WOHL
UND DIE
CIVILISATION.

R.

Bar 2029

6

Von dem
Einfluß der Bauwissenschaften
auf
das allgemeine Wohl
und die
Civilisation
insbesondere
in Griechenland und Klein-Asien.

Dritte Abhandlung.

Von
Carl Friedrich Ritter von Wiebeking,

Königlich-Baierischem geheimen Rathe; Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone und Ritter des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens zweyter Klasse; des Königlich Französischen Instituts Korrespondenten; Mitglied der Königlich-Baierischen Akademie der Wissenschaften; der Königlich-Holländischen Akademie der Wissenschaften zu Haarlem; der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen; der Holländischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam; der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt; der Königlich Preussischen Akademie der Künste zu Berlin, und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg.

München, 1818.

Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.

Einfluss der Bauwissenschaft

das allgemeine Wohl

Civilisation

in Griechenland und Klein-Asien

Der Verfasser hat aus dieser Abhandlung einen kurzen Auszug, in welchem auch die Altdeutsche-Bauart gewürdigt wurde, in der zur Feyer des Stiftungstages (des 28. März) der Königlich-Baierischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen öffentlichen Versammlung (dieses Instituts) vorgelesen.

Carl Friedrich Hitzig von Wiblingen

Die vorliegende Abhandlung ist eine Fortsetzung der von dem Verfasser im Jahre 1841 veröffentlichten Schrift: „Ueber die Civilisation in Griechenland und Klein-Asien“. In der ersten Schrift wurde die Civilisation in Griechenland und Klein-Asien im Allgemeinen betrachtet, in der vorliegenden Schrift wird die Civilisation in Griechenland und Klein-Asien im Besonderen betrachtet. Die vorliegende Schrift ist in drei Theile getheilt: I. Die Civilisation in Griechenland, II. Die Civilisation in Klein-Asien, III. Die Civilisation in Griechenland und Klein-Asien im Allgemeinen. Die vorliegende Schrift ist eine Fortsetzung der von dem Verfasser im Jahre 1841 veröffentlichten Schrift: „Ueber die Civilisation in Griechenland und Klein-Asien“.

Die von den Bauwissenschaften *) für das öffentliche Wohl und die Civilisation des Menschengeschlechtes bewirkten glücklichen Resultate; die Studien, welche die Baukunde erfordert, das Genie, welches sie in Anspruch nimmt, und die Erfahrung, welche sie erheischt — dieß Alles bestimmt ihren vorzüglichen Rang unter den mancherley Zweigen des menschlichen Wissens. Die Alten hatten von einer ihrer Abtheilungen — von der in das Gebieth der schönen Künste hinüberschweifenden Schönen Civil-Architectur — eine solch hohe Meynung: daß Plato, indem er dieser erwähnt, hinzufügt, „wie Griechenland zu seiner Zeit kaum einen vollendeten Baumeister aufweisen könne **), und wenn Cicero von einer Wissenschaft die höchste Vorstellung geben wollte, so bezeichnete er sie mit Baukunst. In der That ist auch die Schöne, zur Verherrlichung und Verehrung der Gottheit erfunden; unter allen Völkern verstanden jedoch die Griechen zum Besten ihre Erfordernisse: denn sie machten sie weder unabhängig noch zur Sklavin der Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft. Dieß zeigen ihre Denkmahle und die Nachrichten von ihren Wohngebäuden. Zuweilen trugen sie auch in ihr den Charakter der Volksstämme hinüber; bey den Joniern breitete die fröhliche Beweglichkeit, die

joni-

*) Man sehe die erste Anmerkung: über die Bauwissenschaften, ihre Eintheilung, ihr Studium und Ausübung.

**) Es scheint auch: daß zu Plato's Zeit, der 361 v. Chr. Geb. seine dritte Reise nach Sicilien unternahm, wenig in Griechenland, ausser Messene, gebauet wurde.

jonische Ordnung aus; bey den Doriern erzeugte der ernste Charakter, die dorische. Jene finden wir in Klein-Asien, — in Epidaurus, Athen, nur sparsam — diese aber von allen Griechen, insbesondere im Gebiete von Troas bey Assos, im Peloponnes, Phocis und in den übrigen Theilen Griechenlands, zum häufigsten, auf Aegina, Sicilien und in Groß-Griechenland aber ausschliessend (von den Griechen) angewendet. *)

Der Styl, den wir in den Denkmahlen der Alten antreffen, erleichtert auch die Nachforschung über die Verbreitung des Menschengeschlechts auf unserm Erdball; über den Fortgang seiner Bildung und den Zustand seiner moralischen Kraft. Geben nicht die colossalen unzerstörbaren Bauwerke, welche in Aethiopiens und Indiens Gefilden aufgefunden sind, zu erkennen, daß in diesen Weltgegenden Urvölker ihre Sitze hatten? Zeugen nicht Aegyptens Ruinen von Tempeln und Pallästen so wie seine Wasserbauanlagen, von dem hohen Geiste, von der moralischen Kraft, dem ernsthaften und hohen Sinne, so wie von der frühern Cultur der Aegypter? Und finden wir nicht im Baustyl der Araber die Liebe zum Genuß, die Anlage zur Dichtkunst, den leichten Sinn, welcher in ihren Institutionen waltet?

Nach dem Urtheile ächter Kenner der Schönen-Architectur, Mahlerey und Sculptur, hangen von dem Zustande der erstern größtentheils die Fortschritte oder der Verfall der letztern ab; die Schöne-Baukunst gibt diesen gleichsam den Impuls; je einfacher, edler und grandioser sie bey den Alten war, desto mehr finden wir in ihren Bildwerken und Gemälden, nicht bloß eine edle der Natur entsprechende Wahrheit, sondern auch eine geistreiche Auswahl und Verknüpfung des Schönsten, eine geniale Gewandtheit, womit die Künstler das Vollkommene des menschlichen mit Geist, Leiden-

*) Zweyte Anmerkung: ein Beytrag zur Geschichte des griechischen Baustyls und der Säulen-Ordnungen.

Leidenschaften, Thaten oder Ruhe beseelten Körpers darzustellen vermochten; je vollkommner die Gebäude waren, desto größer war der Alten Liebe für die Kunst; die alle Schwierigkeiten überwinden hilft, und sich nicht eher begnügte, bis ein vollkommenes Werk erreicht war. Die Schöne - Architectur benutzt überdiß die Mahlerey und Bildhauerey zu ihrem Schmuck, und der einsichtsvolle Civil - Architect wird eine gute Wahl derjenigen Kunstwerke zu treffen wissen, die seine Gebäude verzieren und gleichsam beleben sollen.

Sind diese Ansichten richtig, so ist es auch gewiß: daß man einer Nation zum sichersten rühmlich gedenken könne, wenn man ihre Bauwerke ehrenvoll zu erwähnen berechtigt wird; dasjenige Volk, dessen Denkmahle der Baukunst keine ruhmvolle Erwähnung verdienen, steht also auf einer niedrigen Stufe von Cultur. Ja! der gelehrte und vollendete Baumeister wird aus den genauen Abrissen der öffentlichen und Privatgebäude, aus den Plänen, von den künstlichen Häfen, Flußcorrectionen, Doichanlagen, Seeuferbauten, Austrocknungen und Bewässerungen, der Festungen und Brücken, der Aqueducte, Canäle, der Schleusen, Kunststrassen, so wie aus der Untersuchung der vorhandenen großen Maschinen und der Schiffswerfte, die geistige Ausbildung, das rühmliche Bestreben: nützliche Nationalwerke anzulegen und aufzuführen, und den Geschmack in denjenigen Kenntnissen, Werken und Sitten, die das Leben angenehm machen und verschönern — zum sichersten würdigen: denn wo einem ganzen Volke die Geistes - Cultur, der Sinn für edle und große Formen, für schöne Verhältnisse und für nützliche Bauunternehmungen allgemein ist, darf der mittelmäßige Baumeister sich kaum unterfangen, seine abgeschmackten Verzierungen und kleinlichen Ideen, seine unbequemen Wohngebäude, seine fehlerhaften Plane für Brücken u. dgl. in Vorschlag zu bringen. Das gründliche Urtheil und der gebildete Geschmack des Volkes unterdrückt die Anlage solcher Werke, und dort wagt es sicher Niemand, Wer er auch sey, sich dem Tadel der Antheil

nehmenden und verständigen Menge bloß zu stellen. Aber wo finden wir jetzt ein so hochgerühmtes Volk? Also müssen wir von den Einsichtsvollen der Nation und den reichen oder mächtigen Bauherrn alles erwarten, und selbst auch: daß sie die gründliche Beurtheilung, welche die auf ihr Geheiß aufgeführten Gebäude trifft, nicht bloß mit Verstand und Gelassenheit anhören, sondern zur rechten Zeit die Entwürfe dem Urtheile ächter Kenner vorlegen, nicht aber dem Hadrian ähnlich zu handeln wünschen werden, der den Baumeister Apollodor (wie die Geschichte sagt) tödten ließ, weil er sich über einen von ihm zum Tempel der Venus gemachten Entwurf lustig gemacht hatte. Möge also stets der mächtigen und reichen Bauherrn Wahl auf gründliche Baukundige fallen, möge die Zahl derer, welche wirklich dafür erkannt werden können, sich nach und nach vermehren und möge endlich eine gründliche Beurtheilung nicht abgewiesen, sondern vielmehr aufgesucht werden!

An die Monumente der Baukunst weiß der Gebildete die wichtigsten Erinnerungen aus der Geschichte, mit lebendigem Geiste zu knüpfen. Der Anblick dieser Denkmahle begeistert ihn; er wird mit Abscheu gegen die Urheber ihrer Entstellung erfüllt; die Verunglimpfung, welche ihnen durch hinzugefügte charakterlose Zierathen, durch hochgelbe, weisse oder grüne Uebertünchungen zu Theil ward, und das nachlässige Verfahren bey ihren Unterhaltungsarbeiten, empören ihn; mit Verachtung sieht er ihren Abbruch und den Handel, welcher mit ihrem Baumaterial getrieben wird. Dagegen fühlt er beym Beschauen solch grandioser Werke, als z. B. der großen Kirchen altdeutscher Bauart, welche noch durch die elenden Neuerer unentstellt, und vom hohen das Chor verdeckenden Altar frey blieben, die Wirkung, die ein solches Gebäude auf ein edles Gemüth hervorbringt *)

Wenn

*) Den grandiosen Kirchen altdeutscher Bauart ist nichts so nachtheilig gewesen, als die hohen Altäre, welche im Chor und den Seitenschiffen während des

Wenn diese Ansichten nicht bestritten werden können, und wenn der Zustand der Bauwissenschaft ein getreuer Spiegel ist, worin sich die Cultur der Völker, der Regierungen und Bauherrn erkennen läßt, wenn sie allein durch ihre Werke den Beweis liefert, daß die Sterblichen ihren Anlagen eine Dauer für Jahrtausende zu geben vermögend sind, ob sie gleich nur eine Spanne Zeit auf diesem Erdball verweilen, und sich bloß durch ihre Tugenden, durch ihre Hervorbringungen und ihren Geist ehrenvoll überleben, d. i. im rühmlichen Andenken der Nachwelt bleiben, und wenn wirklich die gebildeten Männer, so wie die mächtigen und reichen Bauherrn, mit Ernst und ohne Heucheley die Bauwissenschaften und insbesondere ihre herrlichen Monumente zu schätzen wissen: so kann man auch der neuen Morgenröthe der Schönen-Baukunde mit gegründeter Hoffnung entgegen sehen. Wo aber weder der Werth der Bauwissenschaft und die Anstrengung ihres Studiums erkannt, noch der vollendete Baukundige vom mittelmäßigen unterschieden wird, und wo man weder die Zwecke der Gebäude noch den reinen Styl zu würdigen versteht, dort sind freylich ihre Fortschritte und die Aufführung fehlerfreyer Werke nicht

16ten 17. und 18. Jahrhunderts angebracht wurden. Die ursprünglichen Altäre dieser Kirchen waren nämlich niedrig, so daß das Chor und die Seitenfenster frey blieben; in dem Münster zu Ulm und im Regensburger Dom sind sie beybehalten; dahingegen verstellen die hohen Altäre das majestätische Chor, verdunkeln die Kirche und unterbrechen die Perspective, und eine Durchsicht, welche, besonders wenn die Sonne auf die Chorfenster scheint, (beym niedrigen Altar), von ausserordentlicher Wirkung ist. Möchte ich doch hierdurch die Aufmerksamkeit der Vielvermögenden auf diese Sache gelenkt haben! Wie hoch ich die Conceptionen der Alt-Deutschen Bauart und ihre Anwendung zu Kirchen, schätze, davon habe ich bereits in der ersten Abhandlung (S. 77.) einen Beweis gegeben. Seit einigen Jahren liefs ich auch, auf meine Kosten, einige Kirchen genau aufnehmen, nämlich Grundrisse, Durchschnitte und geometrische Ansichten: so besitze ich den Ulmer Dom, die Lorenz- und Sebaldus Kirche zu Nürnberg. Wenn dieses Unternehmen nicht so ausserordentlich kostbar wäre, würde ich's fortgesetzt haben.

nicht zu erwarten. Aber Diejenigen, welche nach zweytausend Jahren die Ueberbleibsel griechischer und römischer Baukunst mit Enthusiasmus bewundern, sollten diese nicht wünschen, daß unsern Werken von der spätesten Nachwelt ein Gleiches zu Theil werde? sollten sie nicht gern zum Entstehen solcher Gebäude beytragen, die mit den schönsten einfachen Formen die nothwendigsten Theile vereinigen, zumahl, wenn sie erwägen, wie nicht der Aufwand an Golde, sondern an Kenntnissen; nicht die zu große Menge der verwendeten Baumaterialien, sondern nur der ihrer mechanischen Festigkeit entsprechende und ihr aus den richtigen Lehren der Bauwissenschaft abgeleiteter Gebrauch erforderlich sey, um dem Gebäude, Schönheit, Zweckmäßigkeit und Dauer zu geben.

Nach diesen Bemerkungen komme ich jetzt zur Fortsetzung der Nachweisungen bedeutender Bauwerke: mit Griechenlands Denkmahlen der Baukunst habe ich die zweyte Abhandlung beschlossen, von Griechenlands und der Griechen Monumenten, an deren Trümmer (aus der besten Zeit) ~~noch jetzt der ächte Kenner einen reinen Styl, die wohlgewählte Gröfse, schöne Verhältnisse der einzelnen Glieder und der Haupttheile, so wie der besondern Stücke zum Ganzen, einen freyen Geist, den Schönen und Edlen offenen und klaren Sinn und das Genie ihrer Erbauer, bewundert.~~ — Von diesen Denkmahlen will ich zuerst sprechen, und sonach von Athen nach Eleusis mich wenden.

Von dem Thore Athens, des hochgesinnten Erechteus wohlgebauten Stadt (Homer Ilias 2. 546.), wodurch der Weg nach Eleusis führte, traf man die Gräber der berühmtesten Athenienser, bloß mit einfachen Inschriften versehen. Perikles Grab zeigte ein Stein; darauf stand: „Perikles von dem Stamme der Alkamantiden aus dem Flecken Cholargeus.“ Wie viel mochten sich nicht die Athenienser bey jener Inschrift denken, wie viel mochten sie nicht dabey fühlen! Dagegen theilt sich die Bewunderung des Beschauers eines kostbaren und kunstreichen Mausoleums: einen Theil zollt er dem Künstler, wiewohl sie nur allein dem berühmten Manne, zu dessen

Ehre

Ehre es errichtet ist, gewidmet seyn sollte. Bey den Griechen entstand also diese Bewunderung unmittelbar aus der Anerkennung der bürgerlichen Tugenden, den Einsichten, dem grossen Geiste, aus der Liebe für das allgemeine Wohl oder aus den Siegen des Verstorbenen. Solons Gesetz bestimmte daher zur Verfertigung des grössten Grabmahls nur 30 Arbeitstage eines Menschen, und Demetrius Phalerius, der den Tempel der Ceres zu Eleusis verschönern liess, bestimmte zu Grabmahlen einen einfachen Pfeiler oder Kegel (Cicero de leg. 2. c. 25.) Möge daher die Baukunde lieber zu Gebäuden, welche durch ihren wohlthätigen oder christlichen Zweck das Andenken theurer Personen verewigen, in Ausübung gebracht werden, als zu prachtvollen Mausoleen!

Der sogenannte heilige Weg führte nicht weit von Athen zwischen dem Tempel der Venus und dem auf einem Hügel gestandenen Tempel des Apolls *), nach dem 100 Stadien (5 Stunden) entfernten Eleusis, woselbst, der Meynung einiger gelehrten Forscher zufolge, in den Eleusinischen Geheimnissen, das Daseyn eines höchsten und einigen Gottes gelehrt wurde. Dort stand der im dorischen Styl, zur Zeit als die Schöne - Architectur in Griechenland die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, erbaute Tempel der Ceres und Proserpina. Ictinus, Baumeister des Parthenons, führte unter Perikles Aufsicht die sehr grosse Cella dieses Tempels, wahrscheinlich in der 85. Olympias (439 Jahr v. Chr. Geb.) auf. Im Innern setzte Coraeus die Säulen; Metagenes fügte die Architrave und die das Dach tragenden Pfeiler oder Säulen hinzu, und Xenocles führte das Dach des Tempels auf. Einige Zeit nach Alexanders Tode als Demetrius der Phalerer, Oberbefehlshaber zu Athen (292 v. Chr. Geb.) war, fügte Phylon eine Säulenhalle, als vordere Fronte, aus penthelischen Marmor hinzu, und machte

*) Diesen Hügel nimmt jetzt das Kloster Daphne ein.

machte so den Tempel zu einem Prostylos. *) Ihn umschloß ein großer Hof (Peribolus.) Wahrscheinlich war dieß Gebäude dem Tempel des Jupiters zu Agrigent, nur was seine große Cella betraf, ähnlich, und noch im zweyten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vollkommen gut erhalten; denn als Atticus (Ciceros Freund) seine Gemahlin Regilla verloren, weihte er ihm ihren Schmuck. In dessen Nähe stand der Tempel der Diana von jonischer Ordnung, und der des Neptuns so wie der des Triptolemus; letzterer auf einem Felsgipfel.

Eleusis wurde vollkommen vom Alarich zerstört, der den Geheimnissen ein Ende machte, und jetzt ist diese ehemals berühmte Stadt in dem elenden Dorfe Lepsina versunken; auf der Stelle des Tempels steht ein schlechtes Haus.

Die Stadt Megara, wo Virgil starb, hieng mit seinem Hafen Nisaea, gleichwie Athen mit dem Piraeus, mittels zweyer Mauern zusammen, welche jedoch die Einwohner selbst im dritten oder vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. zerstörten. Von dem Geschmacke ihrer öffentlichen Bauwerke, von denen nur noch einige Trümmer der Umfassungs-Mauern, aus weissem Muschelkalk, stehen, müssen wir ein günstiges Vorurtheil hegen, denn sie hatte eine berühmte von Euclides gestiftete philosophische Schule; zwölf Statuen von Praxiteles und einige von Scopas Meisel, zierten ihre Tempel und öffentlichen Plätze; in ihrer Nähe stand Jupiters Tempel, darin dessen unvollendete colossale Bildsäule. (Paus. 1. 40.) Aber schon zu Pausanias Zeit **) war das Dach über dem Tempel der Ceres eingefallen.

Atti-

*) Dritte Anmerkung: über die Bezeichnung der Tempel, je nachdem sie mit Säulen verziert waren, und über die Construction des Tempels der Ceres zu Eleusis, so wie über die Vermeidung der Halb- oder Wandsäulen.

**) Pausanias schrieb unter Hadrian, etwa 175 Jahr nach Chr. Geb.

Atticus scheint Megara unter seinem Consulate begünstigt zu haben, denn die Bürger setzten ihm eine Ehrensäule. Athen führte den Untergang Megara's herbey; sie hat sich selbst unter Hadrian von ihrem Verfall nicht erholen können!

Korinth, wo die Schöne-Baukunst blühte, war durch ihre glückliche Lage die Gebieterin des Handels zweyer Meere; durch ihren Reichthum vergrößerte sie sich auf einen Umfang von drey französischen Meilen. Mit dem Hafen Lechaeon am crissaischen oder korinthischen Meere, wobey der Tempel Neptuns mit seiner Bildsäule von Erz stand, hieng sie durch zwey Mauern zusammen. An ihrem zweyten Hafen Kenchrea, am saronischen Meer, standen mehrere mit Statuen geschmückte Tempel (Paus. 2. 1.), so Helebens Bäder und ein Theater, welches der römische Feldherr Mummius zerstörte, der treffliche Herodes Atticus aber durch ein Bedecktes ersetzte.

Korinth war wegen seinen Gebäuden, Statuen, Gemälden und geschmackvollen Arbeiten in Erz und aus gebranntem Thon berühmt; sein Marktplatz, in dessen Mitte Minerva stand, war mit Tempeln und Bildsäulen geschmückt; im Tempel des Glückes sah man die Statue dieser Göttin aus parischem Marmor. In seinem schönen Theater, dem Tempel der Minerva und dem des Jupiters ganz nahe liegend Paus. d. 2. c. 4. — wurden nicht bloß musikalische Wettstreite, Kampfspiele und Feste, sondern auch National-Versammlungen gehalten. Korinths Stadium war aus weissem Marmor errichtet; längs dem zum Neptuns Tempel, den Atticus mit Bildsäulen geschmückt hatte, führenden Wege, standen Statuen der Athleten, die in den irthmischen Spielen den Preis errungen hatten Paus. 2. 1. und dieser Tempel enthielt noch eine Menge trefflicher Bildwerke. Zu der auf einem Berggipfel gelegenen Burg führte eine künstliche nach vielen Wendungen gemachte Chaussée, und so war die Steigung auf eine große Länge bequem vertheilt. Auf ihm stand der Tempel der Venus, worin diese Göttin zwischen Apollo und Amor thronte. Den heiligen Hain Bellerophon zierte der Tempel der Venus,

Venus, und das Grabmal der Lais, mit der Sculptur einer Löwin. Paus. 2. 1. versehen.

In Korinth befand sich noch der Tempel der Juno und der Ceres, ein Odeum, der Tempel der Minerva, in dessen Nähe das Grab Medea's, und das der Octavia, Schwester des Wiederherstellers Korinths (Caesar's); ferner ein Porticus, worauf zwey vergoldete Wagen standen, der Tempel des Apollo mit dessen Statue von Bronze (Paus. 1. 4.) und das Sisyphaeum. *)

Leider zerstörte der römische Feldherr Mummius die reiche Corinthos (Homer Ilias 2. 570.) als den Schlüssel der Halbinsel; drey Tage wüthete darin die Flamme; die Kunstwerke (ohne Zahl) wurden von ihrer Stelle geschleudert, viele vernichtet (Polyb. L. 40. 7. und 11.) oder andern Städten Griechenlands, einige dem Könige Pergamus geschenkt, und noch andere den Tempeln zu Olympia oder Delphos verehrt. Auf den herrlichsten Gemälden spielten (nach Polybius) die römischen Soldaten mit Würfeln. So fiel also diese berühmte Stadt — 955 Jahr nach ihrer Erbauung (145 v. Chr. Geb.) in dem nämlichen Jahre als Carthago zerstört wurde —; deren Colonisten Corcyra und Syracus in Sicilien und Ambracia in Epirus gegründet hatten. Seine Meisterwerke der Kunst wurden fortgeschleppt oder zertrümmert, alle Erwachsenen männlichen Geschlechts umgebracht, seine Weiber und Kinder als Sklaven verkauft. Mit seinem Ruin endigte die Wohlfahrt Griechenlands! Julius Caesar erbarmte sich seiner; er schickte nach dem verwüsteten Korinth eine römische Colonie, und als unter Hadrian ihre Wasserleitungen angelegt wurden, prangte sie bereits wieder mit vielen schönen Gebäuden, Brunnen und Statuen; sie wurde endlich von Mahomed II. gänzlich zerstört.

Welche Folgen wären aber wohl aus einer künstlichen Canal-Verbindung beyder Meere, für den Handel und die Wohlfahrt Korinths

*) Man sehe die zweyte Anmerkung.

rinths entstanden? Anstatt daß die Waaren in dem einen Hafen ausgeladen und $1\frac{1}{2}$ Meilen zu Lande nach dem andern über den Isthmus transportirt werden mußten, hätte man sie zu Schiffe verfahren. Als aber unter Demetrius Poliorcetes das korynthische Meer höher als das bey Kenchrea gefunden wurde, glaubte man, bey dem damaligen Stande der Wasserbaukunde, die ersten Versuche der Durchgrabung dieser Landenge, aufgeben zu müssen. Späterhin hatte sich dieselbe Julius Caesar und nach ihm Caligula vorgesetzt; Nero ließ sie wirklich anfangen, und der große Freund alles Schönen und Nützlichen, Atticus, hatte zwar den Muth dazu, aber nicht den, um sich Neros Rache auszusetzen, der das Gelingen eines so wichtigen Werkes, welches ihm fehlschlug, nicht verziehen haben würde. — Nachdem wir jetzt die Kammer-schleusen kennen, bey deren Anwendung der bedeutendste Unterschied der Höhe zweyer Meere, einer schiffahrtsfähigen Vereinigung kein Hinderniß mehr ist, würde diese Unternehmung nicht sehr kostbar seyn, denn diese Landenge muß keine bedeutenden Anhöhen darbieten, weil die Corynthier über dieselbe ihre kleinen Schiffe hinüberschleiften. (Thucyd. L. II. c. 15.)

Am Meere von Crissa lag auf einem Vorgebürge die Stadt Sicyon. In der Bauart des Tempels des Neptuns und Aesculaps würden wir Daedalus's Geschmack, der dort gebohren war und diese Gebäude aufgeführt hatte, erkennen, wenn sie nicht von der Erde verschwunden wären. Bey ihrer Citadelle stand der Tempel des Glückes und der Dioscuren. Paus. 2. 7. Das Theater zierte den Fuß dieser Burg, und hinter demselben lag der Tempel des Bacchus, dessen Statue aus Gold und Elfenbein gemacht, und mit Bacchanten (aus Marmor) umringt war. In der Nähe des Tempels der Pitho prangte der Pallast des römischen Kaisers Paus. 2. 8., und das Haus des Tyrannen Kleon. Auch diese kleine Stadt war mit einer großen Anzahl eherner und marmorner Bildsäulen geschmückt (Paus. 2. 9.), und in der Mitte des Gymnasiums stand der Tempel des Herkules; dann gelangte man zu dem des Aesculaps mit einem Porticus, worin

die Statue des Götzen aus Elfenbein und Gold befindlich war, von Calamis verfertigt. (Paus. 2. 10.) Ausserhalb dem heiligen Thore zeigte man den vom Blitz zerstörten Tempel der Minerva; weiterhin standen die Tempel der Diana, des Apolls, der Juno und der Ceres.

Aegira in Achaja hatte einen Tempel des Jupiters, worin die Statue der Minerva von Elfenbein, die Drapperie von Holz und vergoldet (Paus. L. 7. c. 26.) sich befand.

Nicht allein in den Städten, sondern auch an den öffentlichen Strafsen und Vorgebürgen an der See, hatten die Griechen prächtige Tempel errichtet. So stand ohnweit Sicyon zu Titane der Tempel des Aesculaps; im Innern und unter dem Porticus mit Bildsäulen geschmückt. (Paus. 2. 11.) Dort lag auch der Tempel der Minerva.

Am Wege von Korinth nach Mycene traf man den Tempel des Apollo; am Vorgebürge, welches den Hafen von Lechaeum deckte, den Tempel der Juno; und am Wege von Korinth nach Megara, an der über den Isthmus laufenden Vertheidigungsmauer den Tempel des Neptuns.

In der kleinen Stadt Cleona auf dem Wege von Korinth nach Argos gelegen, war der Tempel der Minerva mit Bildwerken geschmückt. Von ihr, der Schöngebauten (Homers Iliad. 2. 570.) ist nicht die geringste Spur den sehr wissbegierigen Reisenden unserer Zeit, aufgefallen!

Wie könnten wir aber, die Werke der Baukunst auf der Insel Aegina übergehen, da Seine königliche Hoheit der Kronprinz durch den Ankauf der in den Giebelfeldern des Jupiter Tempels gestandenen Sculpturen, Baiern bereichern wird. Der Tempel des Jupiters Panhellenius auf Aegina hatte einen Porticus von sechs dorischen Säulen an jeder schmalen Seite, und eine doppelte Anzahl an jeder langen; die Cella war durch zwey Säulenreihen (jede Reihe von vier Säulen enthaltend) in drey Schiffe getheilt. *) Er ist

*) Antiquities of Jonian II. pl. 2. 3. 4.

ist nach sehr schönen Verhältnissen erbauet, in dessen Giebelfeldern ganze Statuen standen *), und dessen Säulen wurden wahrscheinlich nach denen des Olympeion zu Athen profilirt; ihre Kapitälcr und Gebälke sind kräftiger als am Tempel Theseus und der Minerva, aber ihre Intercolumniae etwas gröfser. Dieser Tempel war, nach Chandlers Meynung, mit einer Mauer umgeben; zu Aegina selbst fand dieser die Ueberreste des Theaters, und am Hafen zwey dorische Säulen vom Tempel der Venus. (Ant. of Jonian II. pl. I.) Der Tempel der Diana, des Apolls, des Bacchus und Aesculaps, welche Pausanias antraff (2. 30.) so wie das Aeacicum, ein grofser mit einer Ballustrade von Marmor umgebener Platz, und worin Pausanias (2. 29.) Statuen sah, sind von der Erde verschwunden. Aber der Hafen-Molo und einige Mauern der Stadt, von festen Stein erbauet, haben den Einwirkungen der Witterung und der Wuth der Barbaren widerstanden. Das Theater gehörte zu den schönsten und gröfsten in Griechenland, und war nicht weniger als das zu Epidaurus schön. Paus. d. 2. c. 29.

Alle diese Denkmahle wurden bereits 49 Jahr nach dem persischen Kriege, worin die Aegineten mitgefochten hatten, im ersten Peloponnesischen Kriege (431 v. Chr. Geb.) als die Athenienser die Bewohner der Insel vertrieben, zum Theil (ohne Zweifel) zerstört, oder doch aller Erhaltung entzogen. Dieser Vorfall beweist die Zerwürffnisse der Griechen unter sich, die ihnen auch alles Unglück brachten.

In dem griechischen Landesbezirk Argolis — die Wiege der Griechen — war die Stadt Argos ganz besonders ihrer Baudenkmahle wegen berühmt. Polyclet, Praxiteles und andere Bildhauer verschönerten und belebten mit ihren Statuen diese Monumente der Baukunst; die mit Bildwerken geschmückten Tempel des Jupiters des Erretters, der Juno, des Bacchus, des Apollo Lycius und
der

*) Vierte Anmerkung: über den Tempel des Jupiters auf der Insel Aegina und über seine in den Giebeln gestandenen Bildwerke, ob derselbe Statuen enthalten habe, und zu welcher Zeit derselbe wahrscheinlich erbauet worden.

der Venus, zählte man unter die Vorzüglichsten. (Paus. 2. 20. bis 24.) Auf der Felsburg stand der Tempel der Minerva; in der Mitte des Marktplatzes aber die aus weissem Marmor gemachten Trophäen. Von allen diesen Monumenten und den vielen Bildsäulen ist keine Spur vorhanden, und von den Gräbern Atreus, Orest's, Electra's und Agamemnon's zeigt man letzteres nur den Reisenden; ungewiss, ob das unterirdische runde Gebäude, welches durch eine Kuppel Licht erhält, es wirklich ist; dessen aus grossen Steinblöcken construirter Eingang war mit zwey colossalen Löwen besetzt. Auch das runde Schatzhaus des Atreus, dessen Durchmesser 47 Schuh 6 Zoll beträgt, besteht aus grossen Steinblöcken; seine Thüre verengte sich von unten nach oben, und ist mit einem grossen aus einem Stein bestehenden Sturz bedeckt, dieser ist aber nicht unmittelbar von dem obern Gemäuer beschwert, sondern die obern Steine sind dergestalt gelegt, daß immer ein Stein zu jeder Seite über den untern vortritt, und die letzten Steine genau zusammenstossen. *) Dieses ist also wahrscheinlich die älteste Wölbungsart, die man auch in einigen Monumenten Aegyptens antrifft; so ist auch eine im grauen Alterthum gebaute Brücke bey Mycene construiert. Gegenwärtig sind die Trümmer von Argos, welche in der Nähe eines Dorfes liegen, das einen Theil der Stelle von Argos einnimmt, die einzigen Spuren einer einst weltberühmten Stadt; man hält sie für die Ueberbleibsel von Agamemnons Pallast, eines griechischen Theaters und einer römischen Wasserleitung. Wahrscheinlich haben die Venetianer das feste Schloß Palamida mit den Werkstücken der Tempel und Säulenhallen Argos's erbauet.

Etwa zwey Stunden von Argos stand der in der 90. Olympias (420 v. Chr. Geb.) von Eupolemos aus Argos nach dorischer Ordnung am Fusse des Berges Eubea erbaute, mit grossen Meisterwerken der

*) Gell's Reisen durch die Argolische Provinz 1804 und die in London 1810 erschienene Schrift Argolis.

der Sculptur geschmückte Tempel der Juno (Paus. 2. 17.), deren colossale Statue aus Elfenbein und Gold, auf einem reich verzierten Thron sitzend, war das Kunstwerk Polyclet's. *)

Argos Hafen, Nauplia, worin Danaus aus Aegypten gelandet seyn soll, ist bis auf ein cyclopisches Gemäuer zerstört, und nur unbedeutende Trümmer seiner Mauern und des Tempels Neptuns's haben die neuesten Reisenden aufgefunden. Schon Pausanias 2. 38. fand sie in Trümmern, und nur am Ufer auf der Burg Genesus einen kleinen Tempel des Neptuns.

Zwischen Argos und Corinth stehen noch sechs dorische Säulen, die man für Ueberreste des Jupiters Tempel zu Nemea hält. (Chandler K. 55.) Pausanias 2. 15. fand seine Decke bereits eingestürzt; er ist Pl. 27. und 28. in den Antiq. of Jonian 11. restaurirt.

Mycene in Argolis, zur Zeit Homers voll prangender Häuser (Ilias 2. 569.) von Homer auch die festummauerte, gleichwie Tiryns, genannt, hat gegenwärtig nur einige im heroischen Zeit-

*) Hr. Quatremère-de-Quincy hat die Restauration dieser Statue, deren Kopf, Hals, der obere Leib, die Aermte und Füße von Elfenbein, ihre Tunika und Stola von Gold waren, in seinem trefflichen Werke le Jupiter Olympien pag. 326. geliefert. Ihr Haupt trug eine goldene Krone, worauf die Horen und Grazien eingegraben waren; in der Rechten hielt sie einen Granatapfel, in der Linken einen Scepter, auf dem ein Kukul saß; neben ihr stand auf dem Rest einer alten (hölzernen) Säule, wahrscheinlich vom alten Tempel als ein Heiligthum aufbewahrt, eine alte Statue der Göttin, und dann befand sich noch ein uraltes hölzernes Idol derselben im Tempel. Eine Reihe von Statuen und Priesterinnen und der Charitinnen führte zu diesem Meisterwerke der Sculptur. (Strabo L. 8.) Unter denen der Juno dargebrachten Weihgeschenken zählte man im Tempel den von Menelaus bey Ilion erbeuteten Schild, eine goldene Krone, einen Purpurmantel oder einen Schleyer von Purpur, der vor der Statue der Juno herabgelassen werden konnte, von Nero, und einen mit Edelsteinen besetzten goldenen Pfau, von Hadrians Freygebigkeit. Im Fries und den Fronten des Peristyls vom Tempel war die Geburt Jupiters, der Streit der Götter und Riesen, und der Krieg von Troja, so wie die Einnahme dieser Stadt, abgebildet.

Zeitalter aus grossen unregelmässig gelegten Steinblöcken aufgeführte Mauern aufzuweisen. Die erstere wurde 466 J. v. Chr. Geb. von den Argivern zerstört; daher Pausanias L. 2. 16. von ihren Denkmahlen nur Trümmer antraf.

Zu Hermione in Argolis waren zwey Tempel, der eine der Ceres, der andere der Venus gewidmet, ausserhalb der Stadt die Tempel des Mars und Neptuns. Paus. 2. 32.

Zu Troezen, welches nahe bey dem jetzigen Städtchen Damala lag, zeigte man zu Pausanias Zeiten, den Sitz, worauf Pithaeus, des Pelops Sohn, das Recht gesprochen, und das oben kegelförmig zugespitzte Gebäude, worin die mit Orest vorgenommenen heiligen Reinigungen statt gefunden haben sollten, so wie Phaedra's und Hippolyt's Gräber, und in der Nähe des Theaters der dem letztern geweihte Tempel. Auf dem Markte Trözen's, dessen Hallen mit Bildsäulen belebt waren, stand Dianens Tempel, und hinter demselben der von Pithaeus, dem Apollo Theorius gewidmete Tempel; einer der Aeltesten Griechenlands. (Paus. 2. 31. 32.) Dann traf man die Tempel der Musen, des Jupiters und Diomedes; die Tempel der Isis, der Venus und des Neptuns standen ausserhalb den Mauern der Stadt, und der Tempel der Minerva in der Burg. *) Von allen diesen herrlichen mit Statuen geschmückten Denkmahlen sind jetzt nur einzelne Steine vorhanden!

Zu Epidaurus am Meer, der Insel Aegina gegenüber liegend, das einen trefflichen Hafen hatte, sah Pausanias den dem Aesculap gewidmeten Tempel, **) Er war von einem Hain umgeben, und

*) Die in diesem Tempel befindliche Bildsäule Minervens war von Callon aus Aegina, einem Schüler Tecteus und Angelion, und aus Holz geschnitzt.

**) In diesem nach dorischer Ordnung erbauten Tempel befand sich die aus Gold und Elfenbein gemachte Bildsäule Aesculaps, wovon in dem bereits angeführten Werke: le Jupiter Olympien p. 354., eine sinnreiche Restauration steht. In diesem Tempel befanden sich ferner von Trasymedes: die Statuen der Kinder Aesculaps, der Musen, des Apolls und Herkules, der Stadt Theben, des

und über seinem Eingange stand „der Eintritt ist nur reinen Seelen offen.“ Darin saß Aesculaps Bildsäule von Gold und Elfenbein verfertigt, auf einem mit Schnitzwerk verzierten Thron. In der Nähe des Tempels war auch eine große Anzahl einzeln stehender Säulen, worauf man die Nahmen der genesenen Personen, und die angewandten Mittel verzeichnet hatte. Pausanias traf davon noch sechs an der Zahl 2. 27. Im heiligen Hain stand auch das von Polyclet erbaute Schauspielhaus. In dessen Nähe hatte derselbe ein Rundgebäude aus Marmor aufgeführt, dessen Inneres von Pausias Pinsel decorirt war; man nannte es wegen seiner Form Tholus, und es diente zum nächtlichen Aufenthalte derer, die den Aesculap um Hülfe anzufliehen gekommen waren. Ohne Zweifel war es größer als das in Athen gestandene Rundgebäude, worin die Prytanen opferten.

Das Schauspielhaus zu Epidaurus hält Pausanias für das schönste, so er gesehen habe; es mochte in der 95. Olympias 399 J. v. Chr. Geb. erbaut seyn, als Socrates starb, denn Polyclet aus Argos lebte um diese Zeit. Auf der Burg stand Minervens Bildsäule, vor dem Tempel dieser Göttin *), und in der Stadt der Tempel der Venus, des Bacchus, des Aesculaps, ausserhalb der Stadt, nach dem Hafen zu, der Tempel der Juno. Paus. 2. 29.

Tegea

des Epaminondas, der Göttin des Glückes und der Diana. Die darunter befindlichen Marmorstatuen waren von Damophon aus Messene; die Bildsäule des Epaminondas bestand aus Eisen, welches sehr merkwürdig ist, da die Alten wenig eiserne Bildsäulen hatten; zu Delphos war die Statue des Herkules, mit der Hydra sich schlagend, auch von Eisen, und zu Alexandrien in Aegypten hatte der Baumeister Dinocrates am Gewölbe des Tempels der Arsinoe, die aus Eisen gegossene Bildsäule dieser Princessin aufgehangen. Paus. 34. 41.

*) Diese Bildsäule war noch zu Sulla's Zeiten vorhanden: denn dieser Feldherr nahm die dem Aesculap dargebrachten Geschenke, so wie einige Kostbarkeiten zu Delphi und Olympia, um die vor Athen stehende Armee zu bezahlen. Die Zerstörung von Epidaurus fällt wahrscheinlich ins 2te Jahrhundert nach Chr. Geburt.

Tegea in Arkadien erhielt in der 96sten Olympias *) (395 v. Chr. Geb.) den schönsten Tempel im Peloponnes. Skopas aus Paros hatte ihn nach jonischer Ordnung **) erbaut, als der alte auf Befehl des K. Aleus aufgeführte, abbrannte. Er war mit Säulen umgeben, und seine Cella wurde von drey Schiffen durch zwey dorische Säulenreihen gebildet, worüber die Decke oder das Dach tragende zweyten oder obern Säulenreihen (von korinthischer Ordnung) standen; die Cella und die Giebfelder waren mit Statuen geschmückt. ***)

Der viereckigte Marktplatz war mit dem Tempel der Venus geziert; nicht weit davon prangte das Theater mit seinen Statuen. Paus. 8. 49. Tegea zählte noch, unter seinen öffentlichen Gebäuden, den

*) Der vorige Tempel war im 2ten Jahre der 96. Olympias abgebrannt.

**) Dieses Beyspiel zeigt also: daß bey den Griechen jenes von Vitruv L. 1. c. 2. angenommene Erforderniß, wornach die der Minerva gewidmeten Tempel nach dorischer Ordnung seyn sollten, nicht anerkannt war.

***) Im vordern Giebfelde dieses Tempels der Minerva hatte Scopas auf der einen Seite die Jagd des calydonischen Ebers, wie Atalante, Meleager, Theseus, Telamon, Peleus, Pollux, Jolaus, der Sohn Thestius, der Bruder der Althäa, Proteus und Cometes die wilde Bestie unerschrocken angriffen, abbilden lassen; auf der andern Seite befanden sich Ancäus, Epochus, Castor, Amphiaraus, Hippothous, und endlich Pirithous. Im zweyten Giebfelde war das Gefecht des Telephus und Achills dargestellt. Paus. 8. 45. Diese Sculpturen bestanden (ohne Zweifel) aus ganzen Figuren. (Siehe 4te Anm.) August beraubte aber den Tempel der alten Statue der Minerva und der Bildwerke des vordern Giebfeldes. Paus. 8. 46.

Da Pausanias L. 5. c. 16. bemerkt, wie sich in dem Tempel auch eine von Holz gemachte Säule (abgesondert) befand, so ist es wahrscheinlich, daß diese als ein altes Heiligthum von dem abgebrannten Tempel, in der Cella des neuen, zwischen den steinernen Säulen inne, stand.

Auf dem Marktplatz zu Tegea ragten zwey hohe Säulen hervor; eine trug die Statuen der Gesetzgeber dieser Stadt, und die andere die Statue eines Bürgers zu Pferde, welchem in den olympischen Spielen der Preis (im Pferdewettlauf) zuerkannt worden war, (Paus. 4. 45 bis 47.) Auch Tegea wurde von den Römern beraubt. August liefs die aus Elfenbein gemachte Bildsäule nach Rom bringen, und damit den Eingang seines Forums schmücken.

den Tempel der Ceres und Proserpina, der Venus und des Bacchus. Ihre öffentlichen Plätze und Hallen waren mit vielen Bildsäulen geziert. Auch hielt Paus. 8. 78. einen alten Tempel zu Tegea der Anführung werth.

Mantineia war schon vor der Schlacht von Leuctra (371 v. Chr. Geb.) volkreich und mit schönen Tempeln geschmückt; die Lacedämonier leiteten (kurz vor derselben) den vorbeystießenden Bach, mittelst eines künstlichen Dammes, auf ihre Mauern, die einstürzten, und so litt die Stadt viel an ihrer Schönheit. Indessen prangte sie noch zu Pausanias Zeit (L. 8. c. 9.) mit dem Tempel des Aesculaps und der Latona, nur ein Gebäude ausmachend; mit dem Tempel der Juno, den zwey Tempeln Jupitern geweiht, mit dem Tempel der Venus, des Castor und Pollux und der Ceres, mit dem Rundgebäude, worin das heilige Feuer unterhalten wurde, dem Theater, und mit dem Tempel des Antinous, zur Zeit Hadrians, auf Kosten der Stadt, erbauet. Die ersten drey Gebäude waren mit Bildsäulen von Alcamenes und Praxiteles verschönert.

Zwischen Mantineia und Tegea sah man das Grabmahl von Epaminondas, aus einer einfachen Säule, und einige Tempel; auch auf den Höhen Arkadiens befanden sich solch heilige Gebäude.

Megalopolis, in Arkadien die größte und mit festen Mauern wohl befestigte Stadt (Paus. 8. c. 27. 29.) ward etwa 380 J. v. Chr. Geb., also zur Blüthenzeit der Schönen - Architectur Griechenlands, erbauet; ihren Marktplatz umringten Tempel und Hallen, von Bildsäulen belebt. Vor Jupiters Tempel stand die zwölf Fuß hohe Statue Apollo's, aus Erz; ein Geschenk der Phigalier. Philipp hatte in dieser Stadt ein prächtiges Gebäude errichtet, dessen Zweck nicht angegeben ist. Von einem reichen Bürger (Aristander) war eine Säulenhalle erbauet, die seinen Nahmen trug. *) Das größte Theater

3 *

Grie-

*) Zu Megalopolis befanden sich auch colossale Bildsäulen der Demeter und Persephone. Zwey Athenienser, Cephisodones und Xenophon hatten die in Megalo-

Griechenlands Paus. 8. 32., die Zierde dieser Stadt, wie dürfte ich seiner nicht erwähnen! Das von Alexander erbaute Haus, war zu Pausanias Zeit von einem Privatmann bewohnt; es ist wegen der davor gestandenen Statue des Osiris oder des Jupiter Ammon, bemerkenswerth. In dessen Nähe lag ein dem Apoll und Merkur gewidmeter Tempel, Der Venus-Tempel war schon zu Pausanias Zeit sehr verdorben, und die Tempel des Bacchus und des Herkules lagen in Ruinen. Danaus Tempel stand auf der Anhöhe vor dem Stadtthore, so wie der des Aesculaps.

Zwischen Megalopolis und Phigalia standen auf der Plattform des Berges Lycaeon die Tempel des Pans und des Jupiters.

Auch in Griechenland wurde die Vernachlässigung der Wasserbauanlagen von den natürlichen Ereignissen selbst bestraft. Als die Bewohner der Stadt Pheneos den in der grauen Vorzeit angelegten Ableitungs-Canal zu unterhalten versäumten, wurde sie verschüttet. (Paus. 8. 14.)

Messene unglücklich im Kampfe mit Lacedaemon, nach dieser Schlacht, die die Thebaner über die Lacedämonier gewannen, hatte die schönsten und festesten Mauern Griechenlands. Dessen Marktplatz war mit Tempeln, Hallen und Bildsäulen umgeben; auf der Burg stand der Tempel des Jupiters, er und der des Aesculaps waren mit Statuen geschmückt, unter denen die
ihres

Megalopolis gestandene Gruppe verfertigt, welche Jupiter auf einem Throne sitzend, die Stadt (eine Statue) zu seiner Rechten und Diana zur Linken, vorstellte, und in der Einfassung des Venustempels standen Merkurs und der Göttin Bildsäulen, Demophon's Arbeit; der Kopf, die Hände und äußern Theile der Füße bestand aus Marmor, die Drapperie von Holz und vergoldet; diese Art Bildsäulen nennt man Acrolythen.

Wiewohl Pausanias durch die Aufzählung von Kunstwerken, Megalopolis als eine herrlich Geschmückte beschreibt, so sagt er dennoch (L. 8. c. 33.) sie sey damals ihres Schmuckes und ihrer Herrlichkeit beraubt gewesen. Was können wir wohl von unsern Städten sagen, wo man auch in den großen, weder ein wahrhaft in edlem Styl erbautes Gebäude, noch Statuen, die würdig sind, Kunstwerke genannt zu werden, antrifft.

ihres neuen Gründers und Wohlthäters (Epaminondas's) war; dieses letzte Gebäude ist wahrscheinlich von Demophon restaurirt worden.

Auch die Stadt Ithome verdient (Paus. L. 4. c. 3.) angeführt zu werden. Umringt von einer starken aus Werkstücken bestehenden Mauer und Thürmen wurde sie als der festeste Ort der Griechen anerkannt. Auf dem Marktplatze sah man Jupiters Bildsäule, die Tempel des Neptuns und der Venus, und eine aus parischem Marmor von Damophon verfertigte Statue der Mutter der Götter. In einem Tempel befand sich eine Bildsäule, zur Hälfte aus Gold, zur Hälfte aus parischem Marmor. Die Giebelfelder dieses Gebäudes waren mit den Bildwerken berühmter Griechen verziert, wahrscheinlich mit ganzen Statuen. In einem andern Tempel befand sich die Statue des Epaminondas, aus Bronze, sehr alte Dreyfüsse und die von ägyptischen Arbeitern verfertigten Bildsäulen des Merkurs und des Theseus.

(Ich erwähne hier nichts von Methone (Petalos), noch von Pylos, noch von Phares in Messenien, Städte, in denen sich mehrere Tempel und Statuen befanden! Von allen diesen herrlichen Gebäuden sind kaum einige Trümmer geblieben, und wohin wurden deine Statuen, unglückliches Messene, geführt?

Ehe man nach Lacedaemon vom Meerbusen Lakoniens, worin die Insel Cythera liegt, auf welcher die Phönicier (am Hafen) der Venus einen Tempel errichteten (Herod. L. 1. c. 105.), gekommen war, traf man das von den Doriern zerstörte Amyclae *), welches zu Pausanias Zeit nur noch ein Flecken war. (3. 19.) Dort stand einstens der Tempel des Apollo, worin die phönicische oder ägyptische Statue dieses Gottes, vor dem Thron sich befand. **)

Nicht

*) Ihrer erwähnt bereits Homer Ilias 2. 584.

**) Der Thron war von Bathycles (Paus. 3. 18 und 19.) verfertigt. Wie dieser zwey und vierzig Schuh hohe Colofs vor dem reichverzierten Thron gestellt seyn mag, ist in dem Werke: Jupiter Olympien von H. Quatremère-de-Quincy (p. 199 — 210.) auf eine sehr lehrreiche Art gezeigt.

Nicht weit von ihm war eine kleine 17 Fufs lange $10\frac{1}{2}$ Fufs breite Kapelle *) von fünf Stück fast fünf Fufs dicken unbehauenen Steinen gebildet; auf dem obern oder Decksteine lagen noch zwey vorspringende Steine. Das Gebäude ruhte auf drey Stufen, jede aus einem Stein bestehend; oberhalb dem Eingange stand „Onga geweiht von Eurotas dem Könige der Iteukraten“; er lebte etwa drey Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege. **) Dieser Felsentempel war also zu Pausanias Zeit der einzige Zeuge vom Daseyn eines alten Volkes, und jetzt sind auch mit ihm die griechischen Denkmahle zu Amyclae, von denen Pausanias noch den Tempel der Alexandra und einige Statuen fand, von der Erde verschwunden.

Von Lacedaemon oder Sparta, der grossen umhügelten Stadt (Homer Ilias 2. 581.) das am rechtseitigen Ufer des Eurotas lag, sind kaum kennbare Trümmer vorhanden; von allen seinen sieben und zwanzig vorzüglichen Tempeln (Paus. 3. 12 bis 16.), seiner Burg, den Säulenhallen, den vier Rathhäusern, dem Säulengange, der Persische genannt (Paus. 3. 11.) ***), von den Grabmählern der Könige Leonidas's, Pausanias's, Brasidas's und Demarat's, vom Hippodrom, von dem auf weissem Marmor erbauten Theater — zur Zeit Pausanias (L. 3. c. 14.) in voller Schöne prangend — von den beyden Säulenhallen (Lesche's), zu Spa-

*) Man sehe auch Memoires de l'academie des belles lettres Tom. 15. pag. 402. Le Roi hat, in den Monumens de la Grece, einen Plan der Gegend von Sparta geliefert, worauf Amyclae, jetzt Selabochori angegeben ist, der aber so wie alle bis jetzt, von einigen Gegenden Griechenlands bekannt gemachten Karten, weit von der Vollkommenheit genauer topographischer Karten, welche die seit 1776, besonders in Deutschland bekannt gemachten Karten erreichen, entfernt ist.

**) Iteukraten nannten sich die alten Bewohner Lakoniens. Dieser Tempel gehörte also zu den ältesten Denkmahlen; er stammte noch aus dem heroischen Zeitalter, und Onga ist eine phönizische Gottheit.

***) Fünfte Anmerkung: über den persischen Säulengang zu Sparta und über die Säulengänge der Alten im Allgemeinen.

Spatziergängen oder Versammlungsortern bestimmt, von dem zu Volksversammlungen dienenden Gebäude, der Schatten *), und von Sparta's zahllosen Bildwerken, ist nichts, auch gar nichts übrig geblieben. Wohin der aus Erz gegossene Tempel der Minerva, welcher dem Alten zu Delphos ähnlich war, gekommen, auch darüber ist keine Nachricht vorhanden. Rechts demselben stand die Statue des Jupiters aus Erz, von eingelegter (geschlagener) Arbeit, aus einzelnen mit Nägeln aufeinander befestigten Stücken.

Alle Gebäude Sparta's waren ohne Pracht, und wahrscheinlich nach dorischer Ordnung erbauet, denn seine Bürger suchten in der Einfachheit ein großes Verdienst. Leonidas's Gebeine ruhten in der Nähe des Theaters; die Nahmen der 300 mit ihm gefallenen Spartaner waren bloß auf einer Säule eingegraben. An der Seite lag der Hippodromus; in dessen Nähe die zur gymnastischen Uebung der Jugend bestimmte Insel Plataniste — vom Eurotas und dem aus dem Cracion abgeleiteten Canal gebildet.

Die Ruinen der Brücke Babyx und des Theaters, welches an dem Hügel der Akropolis angelehnet war, sind unbedeutend. Von einer zweyten über den Eurotas führenden Brücke hat einer der neuesten Reisenden Hr. v. Chateaubriand keine Ueberbleibsel gefunden; sie war noch zu Pausanias Zeit vorhanden. Bey der einen Brücke stand die Bildsäule Herkules, oder die alles überwindende Macht; bey der andern Lycurgus oder das alles ordnende Gesetz.

Von den Häusern Lacedaemons können wir freylich keine Trümmer aufsuchen, da sie mehr als einfach und klein waren; von denen der öffentlichen Gebäude ist wahrscheinlich Misistra erbaut worden, wodurch denn geschehen, was in Rom, Sicilien und in

*) Dieses Gebäude hieß Skias (Schatten); es sollte nach Behauptung der Lacedämonier (Paus. 3. 12.) von Theodorus, dem Erbauer des Juno-Tempels zu Samos, aufgeführt seyn, und dieser hat auch über den Bau dieses letztern Tempels geschrieben. Vitruv. L. 7. Praef. Ein Baumeister gleiches Namens lebte etwa 700 Jahre v. Chr. Geb.

in mehreren Orten geschah. Wo jetzt eine mit Schlangen und Eidechsen besetzte Wüste liegt, da wohnte das Volk, welches stets die Bewunderung der späten Nachkommen bleiben wird.

Phigalia in Arkadien, lag am Ursprunge des Neda auf einem steilen Felsen; es zählte einige Tempel, z. B. den Tempel der Diana in der Burg, des Bacchus, der Eurynome, und einige Statuen. Paus. 8. 41. *) Von dem Tempel des Apollo, der ohnweit Phigalia auf dem Berge Kotylien stand, und von seinen Basreliefs hat uns der baierische Historien-Mahler Hr. Wagner eine Beschreibung gegeben. **) Dieser Tempel war also mit einem Peristyl von dorischer Ordnung umstellt; sechs Säulen standen an den Fronten, und fünfzehn nimmt Hr. Wagner für jede Seite an; die Ecksäulen doppelt gerechnet. Seine Länge war 182 Palmen, seine Breite 78; die Säulen der Cella sind jonisch und fünf und zwanzig Palmen hoch, die äufsern Säulen haben $5\frac{1}{3}$ Durchmesser zur Höhe, und ihr Gebälk beträgt $\frac{1}{3}$ der Säulen.

Olympia oder Pisa am rechten Ufer des Alpheus gelegen, hatte in ihrer Nähe den heiligen mit einer Mauer umgebenen Hain, den die Griechen Altis ***) nannten. Darin stand eine grofse Anzahl von Statuen in Erz und Marmor, von Myron, Lysippus und andern berühmten Künstlern. Vom Jupiter zählte Pausanias allein vierzig, worunter eine 27 Fuß Höhe hatte. (Paus. L. 5. c. 24.) ****)

Ferner

*) Sechste Anmerkung: über den Tempel ohnweit Phigalia und über die Basreliefs und Sculpturen an den Gebäuden der Griechen, und über die auf dem Marktplatze zu Phigalia gestandene Statue eines Athleten.

**) Bassorilievi antichi della Grecia o sia Fregio del Tempio di Apollo epicurio in Arcadia 1814. Der Verfasser ist einer unsrer geistreichsten und berühmtesten Historien-Mahler.

***) Ausserhalb diesem Bezirke lag die Rennbahn und das Stadium.

****) Unter den in der Altis zu Olympia gestandenen Statuen befanden sich ferner fünf colossale Bildsäulen, eine Gruppe von den Statuen des Jupiters, der Juno und Thetis, gebildet; zehn fechtende Heroen, ein Werk Miron's; eine Gruppe, worin

Ferner lag dort der Tempel des Jupiter Olympios, der Tempel der Juno, das Versammlungshaus des Senats, das Schauspielhaus, die Tempel der Vesta und Lucina, die Schatzkammern, das Hippodamion und das Pelopium. In diesem Hain standen auch die Säulen, auf welchen die Bündnisse verschiedener griechischer Völker eingegraben waren, und eine zahlreiche Menge von ehernen Wagen, Trepoden, Altären und Weihgeschenken.

Das Philippaeum war das jüngste mit Säulen umringte Gebäude, von Ziegel aufgeführt, und mittelst einer Kuppel von oben beleuchtet, die eine aus Bronze gemachte Gallerie, welche Blumen vorstellte, bekränzte. Philipp ließ dieses Rundgebäude nach der Schlacht von Chäronea (337 v. Chr. Geb.) zur Aufnahme von Bildwerken errichten; vielleicht hat dieses Philippaeum dem Baumeister des Pantheons zu Rom zum Vorbilde gedient, jedoch

ist

worin Zevs — Nemeus und fünf andere Götter dargestellt waren; eine Gruppe von fünf und zwanzig Knaben. Eine andere von neun Helden des trojanischen Krieges, welche mit Hector um die Ehre des Zweykampfes loosten, dann Nestor die Loose in seinem Helme sammelnd. Zu Pausanias Zeiten standen acht Statuen der Loosenden: die von Ulysses (die neunte) hatte Nero nach Rom bringen lassen; sie war von Mikon oder seinem Sohne Onatas aus Aegina. Paus. L. V. 25. In diesem Hain stand ferner Herkules's colossale Statue von Onatas kunstreichem Meissel (wahrscheinlich in der 78. Olympias) gebildet, der nach Hierons Tode (Tyrann in Syracus) die vom Diomedes, dessen Sohne, Olympia geweihten Geschenke verfertigt hat. Statuen von Kämpfern zählte Pausanias zwey hundert und dreyßig. Beym Hippodamium stand auf der Mitte einer halbkreisförmigen Plattform — Jupiter, zwischen Thetis und Aurora, die letztere zum Zevs für ihre Söhne, Achill und Memnon, flehend, und diese waren in fechtender Stellung abgebildet. Diese Gruppe war noch mit vier Griechen und eben so vielen Trojanern vermehrt: Ulysses stand dem Helenus, Menelaus dem Paris, Diomedes dem Aeneas, und Ajax dem Deiphobus gegenüber. Diese Gruppen waren von Myron. Paus. V. 22. Auch die Statue des Jupiters, auf gemeinschaftliche Kosten aller Griechen, welche bey Plataea (479 v. Chr. Geb.) rühmlich gekämpft hatten, von Anaxagoras aus Aegina, verfertigt war, dürfen wir nicht vergessen. Paus. V. 22.

ist dieses bekanntlich nicht mit Säulen umstellt. Die Statuen des Philippus, des Amyntas seines Vaters, seiner Gemahlin Olympias, seiner Tochter Euridice, und Alexanders, waren darin aufgestellt. Diese Statuen bestanden aus Elfenbein und Gold; nach Quatremère-de-Quincy p. 337. wahrscheinlich von Leochares, gegen das Ende der 110. Olympias verfertigt; der nämliche Künstler, welcher am Grabmahl des Königs Mausolus arbeitete.

Der Tempel des Jupiters zu Olympia, worin die colossale Statue Jupiters *) von Gold und Elfenbein auf einem reich verzierten Thron sitzend, sich befand, — das Meisterstück Phidias — war eines der größten und schönsten Gebäude Griechenlands; die Elier hatten ihn mit der Beute, die sie über einige gegen sie empörte Stadtgemeinden gemacht, von Libon (450 J. v. Chr. Geb.) nach dorischer Ordnung aus dem harten Stein der Gegend aufführen lassen, als die Baukunst die höchste Schönheit erreicht hatte. (Paus. L. 5. c. 10.) Sein Dach, auf das eine Wendeltreppe hinauf führte, war zum Theil mit Platten aus pentelischem Marmor gedeckt. An den Fronten hatte er zwey Säulenreihen hintereinander, in der vordern Reihe standen acht, in der zweyten sechs, und in jeder Seitenreihe siebenzehn dorische Säulen von $5\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser. Des Tempels Cella war von zwey Säulenreihen in drey Schiffe getheilt; die Höhe vom Fußboden bis zur Spitze der Giebel betrug 68 Fuß griechisch (64 Fuß Pariser), die Breite 95 (91), und die Länge 230 Fuß griechisch (218 Pariser). Dieses Gebäude hatte also bey-

nahe

*) In der Rechten hielt Jupiter eine Siegesgöttin von Gold und Elfenbein, die ihm den Oehlkranz darbot; in der Linken einen Scepter, auf dessen Spitze ein Adler saß. Die Fußbekleidung der Statue und der schön geworfene Mantel war von Gold, worauf Blumen, vorzüglich Lilien, eingegraben waren, und auf des Thrones Lehne tanzten die Horen und Charitinnen. Wer sich von diesem Tempel und der Statue Jupiters näher unterrichten will, der findet in Hr. Quatremère-de-Quincy klassischem Werke, „le Jupiter Olympien“, Aufschluß.

nahe gleiche Grölse mit dem Parthenon zu Athen. *) Seine Giebfelder waren mit Bildwerken, wahrscheinlich mit ganzen Statuen, wie bey dem Parthenon, verziert. In dem rückseitigen Giebelfelde fand man das Wettfahren des Pelops und Oenomaus abgebildet, und wie sich diese in Jupiters Gegenwart dazu anschicken. **) Im zweyten Giebel war der Kampf der Centauren und Lapithen ***) dargestellt. Die Bildwerke des letztern Giebels waren von Alcámenes, Zeitgenossen Phidias's, die des erstern von einem Bildner aus Mende in Thrazien. Auf der Spitze des vordern Giebels stand eine vergoldete Victoria, und auf den zwey Acroterien zwey vergoldete Vasen. (Paus. 5. 10.)

Dieser Tempel, dessen Eingangsthüren aus Erz, worauf ein Theil von Herkules - Arbeiten eingegraben waren, bestanden, war ohne Zweifel durch die offene Decke des mittlern Schiffes beleuchtet; denn mit einem Dache waren alle Tempel versehen, und sie mußten es seyn, um ihr Inneres und die darin aufbewahrten Statuen und Gemälde gegen die Witterung, dem Einfliegen der Vögel, gegen die glühenden Sonnenstrahlen des griechischen Himmels und den

4 *

Staub

*) Bey dieser Gelegenheit bemerke ich: daß der Griechische Fuß 12 Zoll $6\frac{1}{2}$ Linie baierisches Maafs, und 11 Zoll 4 Linien Pariser ausmacht, und daß der rheinische Schuh sich zum griechischen wie 24 zu 25 verhielt.

**) In diesem rückseitigen Giebelfelde nahm Jupiter die Mitte ein, zu seiner Rechten Oenomaus, dessen Frau Sterope, eine der Töchter Atlas's, vorwärts des mit vier Pferden bespannten Wagens sitzt, in Begleitung zweyer Männer, Myrtil, der Stallmeister Oenomaus; die Spitze des Frontons füllte der Fluß Cladeus, der nach dem Alpheus den Eliern der nützlichste war. Zur Linken Jupiters sah man Pelops und dessen Pferdlenker Hippodamus, dann seine Pferde und zwey Stallmeister, und in der Ecke den Fluß Alpheus (bildlich) dargestellt.

***) Dieser Kampf war der bey der Hochzeit des Pirithous vorgefallene; er nahm die Mitte des Giebelfeldes ein; an seiner Spitze war Eurytion, der seine Braut entführt, und Cäneus, der mit ihm kämpft; an seiner andern Seite schlug Theseus mit seiner Keule auf die Centauren; einer davon entführt ein junges Mädchen u. s. w.

Staub zu schützen. *) Ueber der einen Thüre der Cella war ein Basrelief, die Jagd des Ebers, der Kampf des Herkules mit Diomedes und Geryon; über der Thüre des Tempel-Schatzes, Herkules und einige seiner Abentheuer, dargestellt. Von aussen sah man oberhalb den Säulen, 21 vergoldete Schilde, die Weihgeschenke des römischen Feldherrn Mumius, als er den Achacischen Krieg glücklich beendigt, und die Korinther besiegt hatte, angebracht. **)

Von diesem herrlichen Gebäude sind jetzt nur wenig Steintrümmer vorhanden.

In dem heiligen Hain zu Olympia war auch an der Stelle des ältesten Tempels Griechenlands, dessen Säulen aus Holz bestanden! ein neuer Tempel der Juno, ein prächtiges Gebäude, von Stein getreten. ***) Es stand noch zu Pausanias Zeit, und seine Erbauung fiel in die 90. Olympias (418 J. v. Chr. Geb.) Der Tempel war

*) Siehente Anmerkung: über die Bedeckung der grossen Tempel der Alten.

**) Diese Schilde, sagt Pausanias L. V. c. 10., befanden sich über der fortlaufenden Zone. Hierüber sind verschiedene Meynungen entstanden. Einige setzen sie über den Architrav in den Metopen des Frieses, Andere bringen sie an die Architrave an, und noch Andere stellen sie auf das Gebälk des Tempels. Die beyden letztern Meynungen hat Hr. Quatremère-de-Quincy in seinen Jupiter Olympien p. 260. aufgenommen. Ich trete der letztern bey, weil das Aufstellen der Schilde bey der Architektur des längst zuvor vollendeten Gebäudes blofs etwas Zufälliges war, und die griechischen Baumeister einem römischen Feldherrn kaum die Einwendung machen durften, dafs eine solche Verzierung, wo sie auch am Aeufsern des Tempels angebracht werde, sich nicht zum grandiosen Styl der dorischen Ordnung dieses Gebäudes schicke, folglich so viel als möglich unter diesen Umständen seine Architektur frey davon gehalten werden müfste. Indessen wird die Meynung: dafs die Schilde an dem Architrav angebracht worden seyn, durch ein Beyspiel gerechtfertigt: beym Apollo-Tempel zu Delphos hatten nämlich daran die Athenienser die bey Marathon erbeuteten Schilde aufgehangen. Paus. L. X. c. 19. Diefs war aber gleichfalls nur etwas Zufälliges, und verdient nicht nachgeahmt zu werden.

***) Der vormalige Tempel wurde etwa 13 bis 14 Jahrhunderte vor Chr. Geb., also vor dem Zuge nach Troja, von Holz erbauet.

war von Eupolemos aus Argos, nach dorischer Ordnung aufgeführt. *) Dieses Haereum, bey dem die von sechszehn Frauen vorgestandenen Spiele gefeyert wurden, hatte in jeder Fronte sechs, und an jeder langen Seite dreyzehn dorische Säulen. Die Länge des Tempels der Juno betrug, nach H. Quatremère's sinniger Restauration (Jupiter Olympien) ein hundert sechszig, und die Breite drey und sechszig Fufs; ihn schmückten die schönsten Statuen, fünf und zwanzig an der Zahl, und treffliche Gemählde.

Ausser der großen Anzahl von Bildwerken, die sich in der Altis befanden (siehe das 6te Buch des Pausanias), und zur Zeit der griechischen Unabhängigkeit dahin gebracht waren, hatte sie Hadrians Freygebigkeit vermehrt; auch liefs er zu Olympia: Bäder, ein Amphitheater von grossem Umfange, und ein Rathhaus für die römischen Magistratspersonen anlegen; es hatte einen Plafond von Bronze. Hadrian liefs darin eine Statue von Bernstein, eine von Elfenbein aufstellen; jene war die Bildsäule August's, diese des Bythinischen Königs Nicomedes. Paus. 5. 12. Von den herrlichen Tempeln zu Olympia, wozu auch der Tempel der Minerva gezählt werden muß, von allen Kunstwerken, vom Theater und von andern Gebäuden ist jetzt leider auch nicht eine Spur vorhanden. **)

Die

*) Also nicht nach jonischer Ordnung, welche Vitruv für den Tempel der Juno allein schicklich hält. L. 1. c. 2. Diese Bestimmung scheint von ihm nicht hinreichend begründet; vielleicht ist sie nur von römischen Tempeln abstrahirt, denn die Römer schätzten leider die herrliche und grandiose dorische Ordnung der Griechen nicht sehr. Wir treffen davon wenig Ruinen in und um Rom, und selbst am Theater des Marcellus war sie bereits ihrer schönen Verhältnisse beraubt.

**) Die im Tempel der Juno zu Olympia noch zu Pausanias Zeit prangenden Gemählde waren von Polygnot. Folgende in der Cella dieses Tempels zwischen den Säulen gestandenen Statuen, des Jupiters, der Juno, des Mars, der Hören, Thetis, der fünf Hesperiden, der Minerva, Ceres, Proserpina, des Apoll's, der Diana, Latona und der Olympias, Tochter und Gemahlin Philipps, waren aus Gold und Elfenbein verfertigt. Dieses Gebäude war also ein wahres Kunst-

Museum:

Die Stadt Elis, von Homer die Heilige benannt (Ilias 2. 615.), welcher die Anordnung der von ihr gestifteten Spiele zu Olympia zustand *), war von mehrern Tempeln, grossen Gebäuden und einer Menge Statuen geschmückt. Unter den ersten befand sich der Tempel der Göttin des Glückes, worin ihre Statue kolossal war **), und der Tempel der Grazien; unter den letztern zählte Pausanias einige von Phidias: die von ihm verfertigte Gruppe der Grazien war bey allen Griechen berühmt, und der ihnen geweihte Tempel schloß sie ein. ***)

Um

Museum: denn darin befanden sich aus der frühesten griechischen Sculptur (650 v. Chr. Geb.), und aus der Zeit Alexanders, Meisterwerke. Darin stand auch die 6 Fufs lange und 4 Fufs breite Kiste des Kypselus, worin die Mutter dieses nachherigen Königs zu Korinth, ihn als Kind, entweder gegen Nachstellungen eingeschlossen gehalten hat, oder die späterhin auf Veranlassung des Kypselus oder seiner Nachfolger mit Kunst verfertigt, und als Weihgeschenk in den Tempel gekommen war, um jenes Ereigniß im Andenken zu erhalten. Wie weit aber schon zu seiner Zeit, 650 J. v. Chr. Geb., die Kunst in Korinth vorgerückt war, kann man daraus schliessen, daß seine colossale Bildsäule aus Gold, eine mit dem Hammer getriebene Arbeit war. Jupiter Olympien p. 172. Dieser Kiste, die Einige älter als Kypselus halten, und dem Bildhauer Gitiades zuschreiben (er lebte im VIII. J. v. Chr. Geb.), gegenüber stand ein Tisch, worauf die für die Sieger in den Spielen zu Olympia bestimmten Preise lagen. Im Hintergrunde saß Juno (in colossaler Gröfse) auf dem reich verzierten Thron; zu ihren Seiten und vorwärts standen die oben angeführten Bildwerke.

*) Die Olympischen Spiele, welche in Wettkämpfen mancherley Art, in Wettläufen u. s. w. bestanden, wurden alle vier Jahre zu Jupiters Ehren gefeyert, bey denen sich ganz Griechenland versammelte. Nach langer Unterbrechung erneuerte man sie auf den Rath Lycurgs. Den Zeitraum von vier Jahren nannten die Griechen eine Olympiade, die erste fiel 776 Jahre v. Chr. Geb., und jedes dieser Jahre fieng mit dem Neumond nach dem Sommer Sonnenstillstande an; es fällt also in zwey julianischen Jahren, und umfaßt die sechs letzten Monate des einen, und die sechs ersten des folgenden Jahres.

**) Der Kopf, die Brust, die Hände und Füße dieser Bildsäule waren Marmor; die Gewänder von Holz und vergoldet; le Jupiter Olympien p. 333.

***) Die erste Grazie hielt zu Venus Ehren einen Myrtenkranz, die zweyte, zur Bezeichnung der Keuschheit, eine Rose, die dritte einen Astragal, als Sinnbild der

Um aus der Landschaft Elis nach Naupactus, jetzt Lepanto, zu kommen, mußte man sich jenseits Patrae über die Seeenge von Naupactus überschiffen lassen. Zu Pausanias Zeit war Patrae seiner Tempel und Säulenhallen, seines Theaters und Odeums wegen, berühmt. *) Auf seiner Burg stand der Tempel der Diana, und in diesem die Statue der Göttin, von Gold und Elfenbein, vom August verehrt; er schmückte diese von ihm erneuerte Stadt mit vielen Bildwerken. (Paus. L. 7. c. 20—22.) Sie enthielt noch den Tempel des Bacchus und Neptuns, am Hafen die Tempel der Venus und der Ceres; endlich traf man vor dem Theater zwey Tempel des Serapis.

Ich verlasse nun Achaia, und erwähne nichts von den Städten Olena, Phares, Tritia, Argyra, Aegium, Bura und Pellenae, wiewohl es auch darin nicht an Tempeln und Bildsäulen fehlte, die Pausanias im 7ten Buche aufzählt; besonders war Aegium reich daran!

Die Seegegend bey Patrae wird für die Annalen ewig merkwürdig bleiben, weil ausserhalb Patrae's Rhede, vor Lepanto, die Flotte der Christen über das Geschwader der Türken (1571) siegte. Frühere Erdbeben haben diese Gegenden sehr verwüstet; einige mit schönen Gebäuden gezierte griechische Städte, die in grünen Ebenen gelegen, als Helike (Homers Ilias 2. 575.) sind dadurch in der 181 Olympias (372 v. Chr. Geb.) untergegangen.

Jetzt

der Spiele des Kindesalters. Um jede war ein reizendes Gewand geworfen, und damit endlich diesem Kunstwerke der höchste Genuß beywohne, stand mit ihm Amors Bildsäule auf einem Fußgestell. Paus. 6. 24.

*) In der Umgebung, welche die Tempel der Venus und des Apolls einschloß, standen die Bildsäulen von Beyden, die Köpfe, Hände und Füße aus Marmor, die Drapperie aus Holz bestehend. An der Seite Minervens-Statue, aus Gold und Elfenbein, auch zeigte man zu Patrae die des Aesculaps, nach eben der Art, wie die obigen Bildsäulen.

Jetzt wenden wir uns nach Delphos in Phocis, diesem berühmten Kunst-Museum, welches alles hinter sich läßt, was die Erde an kostbaren Statuen darbot. Das weit gekannte Orakel Apolls, wodurch sich die Weisen (dem Scheine nach) und die Völker (unbewußt) täuschen ließen, befand sich auf einem Vorhügel der Bergkette, die man den Parnassus nannte; nahe bey der Stadt. Der Tempel Apoll's und eine große Anzahl schöner Statuen schmückten und belebten die Säulenhallen, so die öffentlichen Plätze und so die Tempel Delphos's; das Gold, womit viele im Freyen gestandene eiserne Bildsäulen überzogen waren, blendete den Beschauer, und schimmerte in weiter Ferne bey den Strahlen der aufgehenden Sonne. (Justin. L. 24. c. 7.) Die Tempel der Latona, Diana und der Pallas standen am Eingange der Stadt; in ihrem obern Theil fand Pausanias L. 10. das Gymnasium und einen Tempel, vom weiten, mit einer Menge Weihgeschenke angefüllten Hofe umschlossen. Nahe am Eingange der Stadt und am Wege Schiste lag ein Tempel in Trümmern; ein anderer stand leer, der dritte enthielt zu Pausanias (10. 9.) Zeit, die Bildnisse von römischen Kaisern. Hinter diesem sah man den Tempel der Pallas, Pronaea genannt; dann den größten und schönsten, — dem Apollo Gewidmeten. — Dieses Gebäude *), welches auf einer Anhöhe lag, von der man die Stadt überschaute, ist etwa 513 v. Chr. Geb. von Spintharus aus Korinth für 300 Talente **), nachdem der ältere von Trophonius und Agamedes aufgeführte Tempel, sieben Jahrhunderte gestanden war, wahrscheinlich nach dorischer Ordnung, erbauet, denn damals war die jonische in Griechenland noch nicht eingeführt.

Des

*) Er war ein Hypaethros (siehe 3te Anmerkung), die Decken seiner Seitenschiffe bestanden aus Cypressenholz. Pind. Pyth. 5. 52.

**) Drey Millionen Gulden, und doch wurden die ausserordentlichen Verschönerungen in dieser Summe nicht mit begriffen, welche eine atheniensische Familie bestritt.

Des Tempels Vorhalle zu Delphi schmückten Gemählde *), und an ihren Mauern standen wichtige Denksprüche, als: „Erkenne dich selbst“; „Nichts zu viel“; „das Unglück ist dir nahe“; ein Wort von zwey Buchstaben über den Eingang hat man erklärt „Du bist.“ In der Celler des Tempels stand die von den Amphictyonen gewidmete eherne Bildsäule und der Altar Neptuns, mehrere Statuen, und der eiserne Stuhl Pindars, auf welchem er seine Hymnen abgesungen. Im innern Heiligthum thronte der goldene Apoll, dort stand auch der berühmte Dreyfuß der Pythia. Paus. 10. 24. An den Säulen waren vergoldete Waffen, zum Andenken der Schlacht bey Marathon, aufgehangen. Des Ulysses Fahrt in die Unterwelt und die Zerstörung Troja's zeigten im Tempel zwey über 180 Figuren enthaltende Gemählde.

Die vordere Fronte dieses Gebäudes bestand aus parischem Marmor, auf den Giebelfeldern hatten zwey atheniensische Bildhauer, die Diana, Latona, den Apollo, die Musen u. s. w. abgebildet, wahrscheinlich in ganzen Figuren. Zu Strabo's Zeiten umgab ihn der geräumige Hof, an dessen innern Wänden stießen die von dem Stolge reicher Fürsten des Auslandes oder dem Aberglauben und der Dankbarkeit der Städte Griechenlands und seiner Colonien bereicherten Schatzkammern; der Tempel-Hof schloß eine zahllose Menge Bildwerke ein. **)

Unter den Gebäuden bey Delphi war noch die große Halle (Lesche), wo sich die Fremden versammelten, merkwürdig; darin fand die Ausstellung von Gemälden statt, und ihre Mauern waren von Polygnot und Thasos künstlich geschmückt. Diese von Pausanias

*) Sie stellten den Kampf des Herkules mit der Hydra, der Götter mit den Riesen, des Bellerophon mit der Chimära (Eurip. in Jon. VI. 109.) vor. In dieser Halle befanden sich noch einige Altäre, die Statue Homers, und Gefäße mit Weihwasser. Paus. 10. 24.

**) Die achte Anmerkung über die Kunstschatze zu Delphi.

nias im 10. Buche 25. bis 31. beschriebenen Gemählde liefern eine so reiche und dichterische Composition, daß unsere einsichtsvollen Historien-Mahler sich gewiß mit der Beschreibung bekannt gemacht haben werden, denn sie gibt einen herrlichen Stoff.

In dem heiligen Bezirke zu Delphos befand sich auch (in der Nähe des Tempels) ein Theater; ausserhalb demselben ein Stadium, ursprünglich aus den Steinbrüchen des Parnassus, später (im 2ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) auf Kosten des Kunstfreundes Atticus, aus penthelischem Marmor erbaut. Wo das von Vitruv (L. 7. praef.) angeführte Rundgebäude (Tholus) gestanden, und worüber Theodorus der Phocäer geschrieben, darüber kömmt, meines Wissens, in keinem andern Schriftsteller etwas vor.

Wiewohl die Phocäer die kostbarsten Bildwerke Delphi's eingeschmolzen hatten, so führte dennoch Nero fünfhundert eherne Statuen aus dem heiligen Bezirke fort. Die von den Athenern erbaute Halle behielt gleichwohl ihre Schiffsnäbel, die ehernen Schilde und eine Menge von Kunstwerken blieben unberührt; Pausanias traf noch das Orakel! Endlich plünderte Constantin diesen Bezirk vollends; die Statuen des Apollo, Helikons Musen, die Statuen Pans, mußten den Hippodrom seiner Hauptstadt schmücken (Sozomens Geschichte), und Julians Bemühungen zur Wiederherstellung des Orakels und des Tempels waren vergeblich!

Phöbos Apollons Schatz in Pythons klippigten Feldern (Homer IX. 405.) ist jetzt gänzlich verschwunden; nur einige Grabmäler in Felsen und Schutthügel sind davon übrig geblieben. Welcher Freund der Kunst mag dieß ohne Schmerz vernehmen?

Nahe an der Grenze von Phocis traf man in Böotien, Chäroneia, in dessen Gefilden der letzte Schatten griechischer Freyheit (am 3. August 338 v. Chr. Geb.) durch Philipps Sieg verschwand, vor denen wir mit traurigen Gefühlen vorübergehen wollen, und worin die Griechen bey Minervens Tempel gemeinschaftliche Feste feyerten.

Orchomenus die ehemals Reiche (Homer Ilias B. 9. v. 381.) ist jetzt ihres letzten Monuments, der Schatzkammer des Minyas beraubt; sie war noch zu Pausanias Zeiten, der sie zu einem der merkwürdigsten Gebäude Griechenlands erhebt, vorhanden; dieses Rundgebäude hatte wahrscheinlich eine gewölbte Kuppel; denn die Bedeckung ist es, welche Pausanias sehr künstlich bezeichnet.

Tanagra's Bürger erbauten ihre Tempel, aus Ehrfurcht der Götter, von den Wohnungen der Sterblichen entfernt (Paus. 9. 22.); ihr Gymnasium schmückte das Bildniß Corinna's, deren Geburtsstadt sie war.

Von **Plataea**, obgleich 350 Jahre v. Chr. Geb. in Trümmer versunken, und wiewohl die Thebaner sie zuerst im Peloponnesischen Kriege, dann im 4ten Jahrhundert vor Chr. Geb. zerstört hatten *), standen dennoch, späterhin, Dianens und Minervens Tempel; der letztere von der Beute der Perser erbaut, und mit den Arbeiten Polygnots und Onatas, und mit der Bildsäule der Pallas, von Phidias geschmückt. **)

Leuctra und **Thespiä** sind in der griechischen Geschichte berühmt; bey der erstern wurden die Lacedämonier von den Thebanern besiegt, welche Thespia zerstörten. Die Sieger schonten gleichwohl ihre heiligen Denkmahle; Herkules Tempel wurde erhalten. Und als zu Thespia der Eros des Praxiteles aufgestellt worden, dann erst besuchten es häufig Reisende aus allen Ständen. Strabo L. IX. p. 629.

5 *

Nicht

*) Wie mochten die Thebaner so früh die in der Perser-Schlacht von den Plataern entwickelten Siege zum besten Griechenlands, vergessen! und wie mochten sie eine Stadt zerstören, worin die jährlichen Leichenfeierlichkeiten der in dieser Schlacht gebliebenen Griechen bestimmt war, und wobey Menschen aus allen Städten Griechenlands versammelt waren.

**) Sie war colossal; ihre Füße und das Gesicht bestanden aus Marmor, das übrige war von Holz mit Gold überzogen. (Paus. 9. 4.)

Nicht weit von ihm lag der Helicon, und am Fusse desselben das Gehölz der Musen; ihre Bildsäulen, die Statuen Apollo's und Merkurs um eine Leyer streitend, die des Dichters und des Tonkünstlers Thamyris, des Arion, Hesiodus (der nicht weit davon, in Askra, gebohren), und des Orpheus (der letztere von wilden Thieren umgeben), schmückten diesen Hain der Musen. Auch befanden sich dort eine Menge eherner Dreyfüsse; der Lohn bey Wettstreiten der Poesie und Musik.

Lebadia hatte verschiedene Bau-Denkmahle aufzuweisen; zur Ehre des Erbauers des ersten Tempels zu Delphi, Trophonius war in der Nähe sein Tempel und Orakel, bey Trophoniu's Höhle gestiftet. Von Lebadia bis zur Höhle war der Weg mit Tempel und Bildsäulen besetzt.

Theben, dessen aus festen Mauern bestehender, 43 Stadien großer Umfang, hatte den Tempel des Herkules, worin dessen colossale Statue von Alkamenes, stand. In den Giebeln waren Thaten des Herkules, wahrscheinlich mit ganzen Figuren, unter Praxiteles Leitung, abgebildet. Theben besaß Bildwerke von der höchsten Schönheit. In dem Tempel des Ismenischen Apolls stand die Bildsäule des Merkurs und der Minerva von Skopas, und eherner Dreyfüsse von vortrefflicher Arbeit. Theben hatte auch ein Theater und Gymnasium; seinen Marktplatz umringten Tempel, mehrere schöne Gebäude, und die mit denen in der Schlacht bey Delium von den Athenern erbeuteten Waffen und aus einer Menge Bildsäulen geschmückten Hallen. (Diodor sieul. L. 12)

Thebens Bürger waren so sehr vom Gefühl des Schicklichen durchdrungen, daß sie diejenigen Mahler und Bildhauer, welche ihren Gegenstand nicht anständig behandelt hatten, mit einer Geldbusse belegten. Aelian. var. hist. 4. 4.

In Boeotien befand sich eine der ältesten, kühnsten und nützlichsten Bauunternehmungen Griechenlands: zur Ableitung des großen Landsees Copais, dem die Natur einen Abfluß in das Euboeische Meer versagt hatte, dienten die von demselben bis zu diesem

diesem Meere unterirdisch geführten Stollen, von dreißig Stadien Länge. Sie gehören einer der Geschichte vorausgegangenen Zeit an. Alexander beauftragte einen Bürger zu Colchis mit ihrer Reinigung; ihre Verschüttung hat die Oberfläche jenes Landsees sehr erweitert.

In Thessalien, aus dem mehrere Griechische Völkerschaften ihren Ursprung ableiteten, hatten selbst Pherae und Larissa (die größten Städte) nur unbedeutende Baudenkmahe; denn die erste Stadt wurde im 41sten Jahre v. Chr. G. von einem Tyrannen beherrscht, bis die Einwohner den macedonischen König Philipp zu Hülfe riefen. Pherae's Hafen, der von ihr 90 Stadien entfernt lag, war groß und sicher gegen Sturm. Auf der Spitze des Pelions beherrschte Jupiters Tempel die ganze Gegend.

Einige Stadien von Thermopylae lag der Flecken Anthela, wegen der jährlichen Versammlung der Amphietyonen und wegen seines Tempels der Ceres berühmt.

Wenn nun gleich Thessalien reich war, so hatte es doch keine große Gebäude aufzuweisen; aber es stand auch merklich dem übrigen Griechenland an Bildung und Hochgefühl nach.

In Epirus (dem Lande der Molosser) nördlicher Gegend, enthielt die Stadt Dodona das älteste Orakel Griechenlands, und den von Säulenhallen umringten Tempel Jupiters (Herodot. L. 1. 46. 2. c. 52.); darin befanden sich mehrere Bildsäulen.

Ambrakia, Sitz des König Pyrrhus und seiner Nachfolger, enthielt schöne Tempel und Werke der Sculptur.

Von dem ehemaligen, seine Verfassung, seine Baudenkmahe außer einigen Trümmern, seine Kunstwerke der Bildhauerey und Mahlerey, seine Geisteskultur und seinen Wohlstand verloren habenden Griechenland, gelangen wir zu den Baumonumenten der Inseln des Aegeischen Meeres*) und Klein-Asiens

Unter

*) Unter den Cycladischen Inseln war Melos eine der fruchtbarsten; die Athener vertrieben ihre Einwohner im peloponnesischen Kriege, bis sie durch die

Unter den in dieser Hinsicht merkwürdigsten Inseln treffen wir zuerst die Insel Delos. Auf ihr stand Apolls Tempel aus parischem Marmor, nach dorischer Ordnung. Er enthielt des Götzen colossale Bildsäule. Dieses Gebäude, die Naumachie, das Gymnasium, der vom König Philippus aufgeführte Porticus, die durch Hadrians Baukunst entstandene Stadt Neu-Athen, der Tempel Neptuns und des Hercules, und das Theater; alle diese Werke sind in Trümmer versunken, und blos Säulenstücke, die einzigen Zeugen des ehemaligen Wohlstandes dieser Insel, sind noch vorhanden. Keine Spur ist mehr von dem kleinen, durch seine sinnige Inschrift berühmten Tempel aufzufinden, die gleichwohl noch der Anführung werth ist. Sie lautet so: „Nichts ist schöner als Gerechtigkeit, nichts besser als die Gesundheit, nichts angenehmer als der Besitz dessen was man liebt.“

Auf der Insel Samos wird eine schlecht erhaltene Säule für den einzigen Rest des Tempels der Juno ausgegeben. *) Aber Neptuns Tempel, der auf einem Kap stand, ist verschwunden, so die Wasserleitung,

die Lacedämonier genöthigt wurden, die noch in Attica Lebenden wieder nach ihrer Heimath zu schicken; ihre Bauwerke sind nicht von Pausanias angezeigt. Aber wahrscheinlich müssen sie Tempel und Theater gehabt haben.

*) Einige halten drey glatte dorische Säulen für die Ueberreste dieses Tempels, und die denjenigen des Ceres-Tempels zu Segesta in Sicilien ähnlich sind. Ihre Höhe giebt le Roi in den Monumens de la Grece zu 14 Fuß 6 Zoll, und ihren Durchmesser zu 2 Fuß 8 Zoll an; dieser verhält sich also zu jenem wie 1 zu $5\frac{4}{10}$. Vor zweitausend Jahren umringten den Tempel schöne Bildsäulen und Altäre; in seinem Innern stand vor Apoll's Statue der aus geflochtenen Thierhörnern künstlich gebildete eherner Altar.

Auf dieser Insel fand le Roi noch zwei, je mit einem Pfeiler verbundene ganelirte Halbsäulen; der größte Durchmesser betrug $\frac{3}{8}$ der Pfeilerdicke; le Roi hält sie für Wandsäulen.

Endlich ist in der Ant. of Athens T. IV. p. 33. die Restauration eines Gebäudes enthalten, welches aus dorischen Pfeilern, vor denen halbe Kuhkörper hervortreten, besteht; es würde dem Grabmahl des Naxi Rustan bei Persepolis ähnlich seyn. Dieses Theil der Insel Reste enthält noch einiger dorischer Säulen und

leitung, so der im Felsen zu ihrem Behuf gemachte Stollen, der 3969 Fuß Länge und 8 Fuß Höhe hatte; vielleicht hat er zu einem ähnlichen Werke, das am Lacus Fucinus in Italien anfängt, Veranlassung gegeben. Auch der künstliche Hafen-Molo, dessen Länge 1134 Fuß, und dessen Höhe 113' 4" betrug, ist zerstört. *)

Auf der Insel Lemnos sind von dem von Smilis und Rhökus angelegten Labyrinth kaum Spuren vorhanden.

Die berühmte Hafenstadt Rhodus auf der Insel gleiches Namens gelegen, wurde im ersten Jahre der 93 Olympias (407 J. v. Chr. G.) nach dem Bauplan eines athenischen Baumeisters angelegt. Ihren Tempel der Sonne schmückten Gemälde des Zeuxis, Parrhasius Apelles und Protogenes, so wie mehrere Bildsäulen. Unter den hundert Colossen, die sie zählte, (Plin. L. 34.) war der auf dem einen Hafendamm stehende, und aus Erz, von Chares aus Lindus, gegossene, der Größte; dessen Höhe betrug Einhundert fünf Fuß. **)

Von

und Pfeiler. Die einzeln in der Voy. pitt. par Choiseul, p. 99. enthaltene Säule, welche eine aus vielen Gliedern bestehende Base und ein Kapital, dessen Echinus aus erhabenen Eiern zusammengesetzt ist, hat, für dem Rest des Juno-Tempels gegolten; sie gehört, ihrer Base und schlanken Form wegen, mehr zur jonischen als dorischen Ordnung.

*) Jupiter's, Minerva's und Herkules's kolossale Statuen vom berühmten Miron verfertigt, standen auf einem Fußgestelle; diese Gruppen und mehrere Bildsäulen, die Antoninus nach Rom bringen ließ, und wovon August die beyden letzten Bildsäulen nach Samos zurückschickte, umringten den Tempel der Juno.

**) Dieser Coloss stand aber, nach Choiseuls Beweis, nicht auf den Enden zweyer Hafendämme, wie gewöhnlich geglaubt wird, sondern nur auf dem einen Molo. Nachdem sie 56 Jahre gestanden, erfolgte dessen Sturz (vielleicht durch ein Erdbeben); er brach über den Knien ab. Rhodus — wo die tapfern Johanner-Ritter (1522) der Macht Solimans und Asiens ein Jahr widerstanden, das für die europäischen Mächte vom größten Interesse ist, und den wichtigen Punkt zwischen Alexandrien und Constantinopel bildet — hat noch einige im fünfzehnten Jahrhundert aufgeführte Gebäude altdeutscher Baukunst aufzuweisen, wozu der ehemalige Pallast des Großmeisters zum Gefängniß herabgewürdigt und der Thurm St. Nicolai gezählt werden muß.

Von allen diesen Kunstwerken ist eben so wenig als vom Tempel der Minerva zu Lindus eine Spur vorhanden; auf diesem war die Ode Pindars, die auch noch jetzt ihre Anwendung findet, mit goldenen Buchstaben eingegraben; sie heisst: „Die Bescheidenheit der einzelnen Menschen so der Völker, ist eine so sanfte Tugend, daß man sie ohne Gefahr beleidigen darf.“

Asiens Küste, zu der wir jetzt gelangen, zeigte in Knidus, auf dem Vorgebürge Triopium, einen kleinen mit Praxiteles berühmter Venus geschmückten Tempel.

Am innern Rande einer Meeres-Bucht lag in Lycien die Hafenstadt Telmissus; von ihrer ehemaligen Pracht zeugen jetzt allein die Ueberreste einiger in Felsen gehauenen Grabmäler und eines griechischen Theaters.*)

Weiter südlich sind Laodicea's Ruinen des von Vespasian errichteten Theaters, und zu Patara in den Trümmern eines solchen Gebäudes, an dessen Seite sich mehrere Felsengräber befinden, die einzigen Zeugen ehemaliger Kultur.*)

In Karien schmückte der Tempel des Jupiters die Stadt Stratonike;*) er diente zur jährlichen Nationalversammlung.**) Davon und von der ehemaligen Herrlichkeit dieser Stadt sind nur die Trümmer eines mit korinthischen Säulen umstellten Gemäuers, durch das ein schön profilirter Bogen führt, und die Ueberreste eines Theaters vorhanden.**))

Mylasa

*) Der Eingang zu einem Felsen-Grabmahl weist noch jetzt zwey jonische Säulen und zwey Pfeiler nebst der dazwischen angebrachten schön profilirten Eingangsthüre, auf Voy. Pitt. Choiseul I. pag. 68. u. 69. Die Ansicht des Theaters ist in den Ant. of Jonian. p. 59. gezeichnet.

**) Man findet die Zeichnung in den Antiquities of Jonian p. 49. 50. u. 57.

***) Stratonike wurde, etwa 290 von Antiochus Soter gegründet, und erhielt die Benennung nach dessen Gemahlin oder Stiefmutter, die den kostbaren Tempel zu Hierapolis erbaut hat. Da dieser nach jonischer Ordnung war, so ist zu vermuthen, daß sie auch bey dem Jupiters-Tempel angewendet wurde. Die Ruinen, und ein
von

Mylasa, vor 18 Jahrhunderten mit vielen Tempeln, Säulenhallen und Baudenkmalen aller Art bereichert, weist nur die Ueberreste einer aus Dankbarkeit der Bürger gegen den Beherrscher Kariens, Menander, gesetzten 24 Fuß hohen corinthischen Säule, ohne Entablement. Vielleicht stand darauf die Bildsäule Menanders. Ferner befindet sich dort die Ruine des dem August und der Göttin Roma gewidmeten Tempels, so wie eines schönen Stadtthors. *)

Eine halbe Stunde von Mylasa entfernt zeigen die Ruinen eines Mausoleums den grossen Verfall der Baukunst zur Zeit seiner Anlage; es ist ohne Zweifel einige Jahrhunderte nach Alexander aufgeführt worden. **)

Halikarnass, die Vaterstadt Herodots, lag an einem durch Natur und Kunst gesicherten Hafen; es war mit den Tempeln des Merkurs, der Venus und dem vom Könige Mausolus an der Burg erbaueten Tempel des Mars, so wie mit dem von aussen mit Marmor bekleideten Pallast geschmückt. In der Mitte der Stadt ragte das von
des

von Choiseul gefundenes Sarcophag des Philetus sind in der Voyage pitt. Tom. I. p. 79 — 81. und in den Ant. of Jonians p. 36. gezeichnet und zum Theil restaurirt.

*) An des Tempels vorderer Seite stehen vier, und an jeder langen Seite sieben Säulen auf zwey Schuh Durchmesser entfernt. Das Kapitäl steht zwischen der jonischen und römischen Ordnung in der Mitte, und vielleicht hat es dem Concipienten der aus der Schönen-Baukunst zu verbannenden Römischen Ordnung zum Vorbilde gedient. Man findet diesen Tempel in der Voyage pitt. p. Choiseul abgebildet.

**) Dieses in den Ant. of Jonian. 2. p. 24 — 26. und in der Voyage pitt. p. Choiseul I. abgebildete Mausoleum bestand aus zwey mit einem Pfeiler verbundenen Halbsäulen, und dies ist achtmal wiederholt. Diese Construction und vier Eckpfeiler tragen die Stufen- und pyramidalförmige Decke dieses kleinlichen Monuments, dessen Kapitäle keine Voluten haben; zwey Reihen Blätter endigen oben gegen Aushölungen bis zum Echinus. Diese zu Theater oder Zimmerdecorationen sich passende Conception ist in M— an einem neuen Gebäudelein angewendet.

des Mausolus untröstlicher, kühner und geistreicher Wittwe Artemisia ihrem Gemahl zum Andenken geweihte Grabmahl empor; mit dessen Säulen und kunstreichen Sculpturen ist wahrscheinlich das jetzige Schloß erbaut worden. *) Gegenwärtig sieht man zu Halikarnafs nur die Trümmer einiger dorischen Säulen, welche Choiseul (p. 188.) für die Reste des Mars-Tempels hält, und das nach der Burg führende Eingangsthor mit seinen Sculpturen. Als diese Stadt Alexander (334) belagerte, wurden ihre Gebäude bereits zerstört. Curtius Rufus. L. 2. 10.

Zu Euromas (jetzt Jakly) in Jonien fanden Choiseul und Chandler nur die Ueberbleibsel eines nach corinthischer Ordnung erbaueten Tempels, der entweder unter Hadrians oder des Antonius Regierung aufgeführt seyn muß.

Westlich Euromas zeigen die an der Küste liegenden Ruinen die Ueberreste eines Theaters und der ehemaligen Stadt Jassus. Ant. of Jonian. p. 55.

Der

*) Der Pallast war von Ziegeln aufgeführt, und dann mit Marmor bedeckt. Vitruv. L. 2. c. 8. Das Grabmahl des Königs Mausolus, nach welchem man späterhin alle prächtigen Grabmäler Mausoleen genannt hat, wurde auf Geheiß der Königin Artemisia errichtet, die mit den Persern bey Salamis für eine schlechte Sache focht, und die sowohl Redner als Dichter bestach, um das Lob ihres von ihr geliebten Gemahls zu besingen und zu verewigen. Sie ließ dieses Denkmal im 4ten Jahre der 106 Olympias 353 J. v. Chr. G. auführen; es war 140 Fuß hoch und 411 im Umfange. Auf dem Unterbau standen 56 dorische Säulen, der von diesen getragene aus großen Steinblöcken stufenförmig gemachte Aufsatz war mit dem von vier Pferden bespannten Siegeswagen (von Phytio verfertigt) gekrönt. Die vier Seiten des Stylobats, auf dem die Säulen ruhten, waren mit Bildwerken von Braxis, Leochares, Timotheus und Scopas geschmückt. Nach dem Tode der Artemisia erklärten diese Künstler, ihre Arbeiten — jeder hatte die Sculptur einer Seite übernommen — ohne Bezahlung, für ihren eigenen Ruhm zu vollenden. Der berühmte Reisende Graf Choiseul hat in dem oft angeführten Werke eine Restauration dieses Monuments geliefert.

Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß der bekannte Bildhauer Scopas nicht mit dem Baumeister des Tempels der Minerva zu Tegea zu verwechseln ist, denn dieser, bereits in der 87 Olympias berühmt, konnte unmöglich in der 97 am Mausoleum zu Halikarnafs arbeiten.

Der Tempel des Apollo-Didymaeus, vier Stunden südlich Milet, auf dem Kap Branchidae, wurde zur Zeit Alexanders, nach jonischer Ordnung (von Neuem) erbauet; er war ein Hypethros, Decastylos und Dypteros zugleich; nach den Antiquities of Jonian sollen noch drey Säulen von diesem Gebäude aufrecht stehn. Dasselbe war von einer weitläufigen Einfassungs-Mauer (Peribolum) umgeben, die, nach den Ruinen zu urtheilen, noch zwey kleinere Tempel einschloß. *)

Die Hauptstadt Joniens, Milet, ehemals am Meer und der Mündung des Meanders gelegen, von dem sich ersteres zurückgezogen hat, ist jetzt ein elendes Dorf, bey dem nur wenig Trümmer seiner herrlichen Gebäude liegen. Nirgend sind kennbare Reste vom Tempel der Ceres, den Alexanders Soldaten stürmten, aufzufinden, und vom Theater sind wenige vorhanden. Die aufgefundenen Kapitälern gehören einer kleinlichen Construction der dorischen Ordnung an (p. 46. Ant. of Jonian.). So tief ist diese große Stadt, worin Thales, mehrere Weltweisen und Geschichtsforscher das Licht der Welt erblickten, welche vor zweyundzwanzig Jahrhunderten der Sitz des Reichthums, der Einsichten und Vergnügungen war, gesunken. Die Erinnerung an dies jonische Athen erwecket in uns nichts als schmerzliche Gefühle!

6 *

Von

*) In diesem Tempel prangte die Statue Apoll's, welche die Perser fortgeschleppt hatten, als sie den vorigen Tempel zerstörten, und die erst Seleucus Nikanor zurück bringen ließ; sie war von Canachus aus Sicyon im Peloponnes verfertigt. Da der Tempel ein Hypaethros (S. 2te Anmerk.) war, so gehören die aufgefundenen corinthischen Kapitälern der kleineren Säulen (p. IX. Ant. of Jonian.) zu den obern Säulen des Schiffs der Cella, und die Pfeiler-Kapitälern dienten zur Verzierung der Enden von den Seitenmauern der Cella. So schön das jonische Kapital dieses Tempels ist, so geschmacklos ist die jonische Base, ihrer vielen Glieder und Ausladungen wegen. Es ist unbegreiflich, wie die Architecten in Jonien sich dieser Base bedienen konnten!

Von Heraclea's prächtigen Gebäuden sind nur noch Reste eines dorischen Tempels übrig. *)

Priene, am rechtseitigen Ufer des Meanders, auf einer Anhöhe gelegen, zeigt den von Alexander der bürgerlichen Jungfrau gewidmeten und von Pythius (Vitruv. I. c. 1.) erbauten Tempel. An seinen Fronten standen sechs jonische gereifte Säulen, deren Kapitälern sehr schön sind; von der Base kann dies nicht gesagt werden. Der Tempel war ein Peripteros und mit einem grossen Hof umgeben, in dessen Innern stand ein aus dorischen Säulen gebildeter Peristyl**).

Magnesia's prächtiger Tempel der Diana, welcher nach Strabo's Meynung alle Tempel Asiens, mit Ausnahme des zu Ephesus und des vorigen Apoll-Tempels, an Grösse, den erstern selbst an Schönheit übertraf, der an jeder Fronte acht und an jeder langen Seite funfzehn jonische Säulen hatte, ist von der Erde verschwunden, so wie die darüber von seinem Erbauer Hermogenes geschriebene Abhandlung.***)

Ephesus

*) Choiseul — Gouffier. p. 176. T. I. klärt es auf, dass die von Chandler bemerkte am See Bofi gestandene Stadt nicht Muys sondern Heraclea gewesen, weil die erstere nach den alten Schriftstellern am linken Ufer des Meander's gelegen. Dieser kleine dorische Tempel ist auf P. 34 n. 30. der Ant. of Jonian. gezeichnet.

**) Dieser Tempel der Minerva Polias zu Priene in Jonien ist im 2ten Ch. der Ant. of Jonian, abgebildet; seine Säulen sind unten 4 Fufs 3 Zoll stark. Die mit zu vielen kleinen Gliedern (unterhalb) verzierte Base der Hauptsäulen, sind davon ein Beweis, dass zu Alexanders Zeiten der edle Geschmack schon gelitten hatte.

***) Da Hermogenes ihn aufführte, so ist es wahrscheinlich ein Pseudodypteros gewesen, denn diese Art Tempel schien derselbe vorzüglich zu begünstigen. Vitruv macht ihn zum Erfinder derselben, wiewohl sie längst vorher in Griechenland im Gebrauch war. Vitruv. L. 7. praef.; dann L. 3. c. 1. Man sehe auch die 2te Anmerkung.

Ephesus ist seines der Diana oder dem Bilde der schaffenden Natur gewidmeten Tempels wegen berühmt. Als der ältere (356 v. Chr. Geb.) vom Herostrat in Brand gesteckt worden war, verstrichen wenig Jahre bis zum Bau eines Neuen, der bey Alexanders Anwesenheit (334 v. Chr. Geb.) bereits weit vorgerückt seyn mußte, weil Apelles an den Gemälden arbeitete, die sein Inneres schmücken sollten. Griechenlands Künste und Asiens Schätze wurden zur Ausführung dieses prächtigen Werkes vereinigt; ein hundert sieben und zwanzig Säulen, als Weihgeschenke einiger Monarchen verehrt, und unter diesen befanden sich sieben und dreyßig von vorzüglicher Bildhauer-Arbeit, die eine war von Scopas, als Bildhauer berühmt, und 36 Säulen im Innern — zierten dieses herrliche Gebäude. *) Acht Säulen nach jonischer Ordnung, die beym Aeufsern dieses Tempels angewendet war, standen in den vordern Reihen der Fronten und zwey Säulenreihen (Pteromae) umringten die Cella, deren Thüren aus polirtem Cypressenholz und deren Decken, wahrscheinlich der Seitenschiffe, aus Cedern bestanden; den Altar schmückten Bildwerke von Praxiteles Meisel. Einige aufeinander folgende Reiche: das Persische, Macedonische und Römische, hatten den Tempeldienst der Diana zu Ephesus verehrt, und das Gebäude, worin die Bildsäule dieser Göttin prangte, worin dieser Dienst gefeyert wurde, geschont; aber die rohen Wilden des Nordens, entblößt von der Schätzung grosser und schöner Bauwerke, zerstörten dieses herrliche Werk, 262 Jahr nach Chr. Geb., unter Rapsas Anführung. Jetzt sind davon bloß die mit Schlamm angefüllten Souterrains vorhanden. **)

Ueber diesen Tempel scheinen einige Schriftsteller sich zu widersprechen, indem sie den alten mit dem neuen Bau verwechseln; ja es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß der neue Tempel
auf

*) Plinius Lib. 66. c. 40.

**) Voyage pittoresque par Choiseul-Gouffier p. 192.

auf einer ganz andern Stelle erbauet worden sey, als wo der Aeltere gestanden; ich verweise deßwegen auf die zweyte Anmerkung, und bemerke nur noch, daß etwa vier tausend Fuß von des Tempels Ruine die Ueberreste eines nach korinthischer Ordnung reich verzierten Tempels vorhanden sind; daß man von zwey Aquäducten einen sehr alten und den von Tiberius angelegten, wovon die untern drey und obern sechs Bögen, welche ihn bilden, ziemlich gut erhalten sind, antrifft. Der erstere Aquäduct führte das Trinkwasser nach dem Gymnasium, der zweyte nach den Gebäuden des Berges Pion.

Zwey Stunden nordwestlich von Ephesus lag auf dem hohen Seeufer Anakreons Vaterstadt, Teos, mit dem von Hermogenes nach jonischer Ordnung erbaueten Tempel geschmückt; dessen Trümmer mit Bäumen und Buschwerk dergestalt bewachsen sind, daß sein Grundplan nicht bestimmt werden konnte. Die aufgefundenen schönen Kapitälern und attischen Basen zeugen von seiner großen Schönheit. *)

Der etwa nur zwey Stunden breite und zwischen Teos und Clazomene gelegene Isthmus ist wegen des Vorhabens Alexanders: denselben mit einem Canal zu durchstechen, merkwürdig. Er ließ die Arbeit wirklich anfangen, aber sie ist nach Curtius Rufus Bericht L. 2. c. 7. nicht gelungen, und Alexander begnügte sich, durch die Anlage eines Molo bey Clazomene, dieser Gegend einen sichern Hafen zu verschaffen und diese Insel-Stadt mit dem festen Lande auf eine künstliche Art zu verbinden.

Die Ausführung eines Canals durch jene flache und schmale Erdzunge bietet uns, die wir die Kammerschleusen anzuwenden ver-

*) Vitruv erwähnt dieses Tempels Lib. 3. c. 2. und Lib. 7. praef. Dessen Restauration ist in den Antiq. of Jonean mit der Façade angefangen, gegen die ich S. 82. der 2ten Abhandlung meine Erinnerung gemacht habe. Hatte der Tempel aber acht Säulen in der vordern Reihe, so mußten sie höher als die Restauration sie annimmt, gewesen seyn, um den Porticus nicht zu niedrig, gegen seine Breite, zu machen.

verstehen, selbst beym Unterschiede in den Höhen des Meeres keine Schwierigkeiten dar. Der Canal würde für die Schifffahrt von Afrika, Italien u. s. w. nach Smyrna, von grossen Vortheilen seyn, weil der Weg um 50 Stunden verkürzt, und die gefahrvolle Strasse zwischen Klein-Asien und der Insel Scio vermieden würde. Wie leicht liesse sich eine solche Unternehmung, von der sich noch Spuren finden, in einem policirten Lande, von einer so reichen Handelsstadt als Smyrna ist, machen!

So geringe Trümmer auch von Pergamus alten Denkmahlen vorhanden sind, so zeigen gleichwohl die vom Theater, dem Gymnasium und von dem Tempel des Aesculap's, vom ehemaligen Glanze dieser Stadt. Merkwürdig sind die Ueberreste von zwey runden Pylonen, von dreyßig Schuh im Durchmesser und doppelter Höhe; sie stehen vor dem ehemaligen Tempel, dessen Granitsäulen die Moschee des Sultans zu Constantinopel, schmücken! Alle Gebäude in Carien, Jonien und Aeolien bestanden aus weissem Marmor, welcher in Klein-Asien gebrochen wird; diese grossen Pylonen scheinen eine Nachahmung der viereckigten ägyptischen Pylonen gewesen zu seyn und da hier keine Granitbrüche sind, so wurden wahrscheinlich die Granitsäulen in Ober-Aegypten gebrochen.

Die fruchtbare und reizende Insel Lesbos, zur Zeit der Griechen bald frey bald abhängig von Athen, und jetzt unter türkischem Druck, ehemals mit den reichsten Städten prangend, weist gegenwärtig von allen herrlichen Gebäuden des Alterthums nur die Ueberbleibsel einiger Bögen auf, die das Trinkwasser nach Mytilene führten.

Der nördlichen Spitze dieser Insel, die wahrscheinlich 1749 J. v. Chr. Geb. vom festen Lande getrennt wurde*), gegenüber, lag auf Asiens festem Ufer, die Stadt Assos. Von dessen Theater, welches die
Mitte

*) Larcher Traduction d'Herodot T. VII. pag. 556. setzt die Niederlassung der Thessalier auf diese Insel in dieses Jahr.

Mitte zwischen zwey Tempeln einnahm, ist in den Reisen von Choiseul eine schöne mahlerische Ansicht entworfen.

Alexandria Troas zeugt noch in seinen Trümmern des Gymnasiums von ehemaliger Cultur und Wohlstand. Von dort aus soll die Aussicht ganz unbeschreiblich reizend seyn, sie fällt aufs Meer, auf die fruchtbare Insel Lemnos, auf die westliche Spitze von Lesbos, auf die nahen Inseln Tenedos und Lagusae, das Eiland Imbros, den Berg Athos, ferner auf die merkwürdigste aller Inseln, auf Samothrace, endlich auf Traziens schöne Ufer, und die Mündung des Hellesponts, der sich durch Feuer-Fruptionen oder auf eine andere Art (1750 v. Chr. Geb.) öffnete, und so den Gewässern des Pont-Euxins und des Propontis einen Weg zum mittelländischen Meer darbot. Dieser gewaltige Durchbruch der Gewässer stürzte sich directe auf die Insel Samothrace, und die in den Lehren der Cabiren eingeweihten Priester errichteten auf mehreren von den Hochgewässern bespülten Stellen, Altäre und Kapellen, um die Wasserhöhen zu bezeichnen. So sorgten diese Priester, welche im Besitze wichtiger Wahrheiten waren, die die Kunst, das menschliche Herz zu gewinnen, aufzuschließen und zu trösten, verstanden, weil sich selbst Paul Emil *) und Germanicus **) in ihren Geheimnissen einweihen ließen, für die sichern Punkte, nach denen sich Jedermann einen anschaulichen Begriff von der Ausdehnung der Wasserfluth und ihrer Höhe machen konnte. Wer diese über das Meer bey Samothrace beachtete und mit seinem Lokal verglich, der konnte darüber wichtige Aufschlüsse erhalten. Diese Wasserfluth, von den Griechen die Ogyges genannt, überschwemmte alle flachen Uferlande, so die Gegenden von Ilium, welches die größten Erinnerungen erweckt, und von dem wir leider keine Spur mehr finden; sie überströmte ferner einen Theil Griechenlands und Thraciens,

*) Tit. Liv. 45. c. 5. u. 6., und Plutarch Vit. Paul Emil.

**) Tacitus Ann. L. 2. c. 54.

ciens, trennte wahrscheinlich Lesbos vom festen Lande, und einige Inseln in mehrere Theile, verschlang einen grossen Bezirk des festen Landes und dieser Inseln. Ihre Wellen bespülten den Fuss des gewaltigen Athos, der auf Xerxes Befehl, mit einem schiffbaren Canal umgangen ist, um die gefährliche Fahrt, die seine vorspringenden Ufer und die in diesen Gegenden herrschenden Winde darbieten, zu vermeiden.

Xerxes hat diesen Canal zur Breite zweyer Schiffe ausheben lassen, als er die Freyheit der Griechen zu stürzen gedachte. Seine Ueberreste sind jetzt noch vorhanden; sie bestätigen abermahls die öfters in Zweifel gezogenen Angaben Herodot's.

Diese Wasserstrasse ist jetzt vom Sande verwehet, indessen würde es wenig kosten, sie aufzuräumen, da ihre Länge in einer Ebene nur fünf tausend vier hundert Fuss beträgt.

Diese Unternehmung, welche die Griechen durch die Achtung die sie für nützliche Werke hatten, verleitet, als riesenhaft darstellten, welche spätere Schriftsteller bezweifelten, ist nicht grösser als die unter der Regierung Se. Majestät des Königs, unterhalb Lauingen gemachten Donau-Durchstiche, wodurch diesem Hauptflusse Baierns eine für die Uferlande und Schifffahrt vortheilhafte Richtung gegeben ist; eine Unternehmung, die nur der partheylose Freund des Vaterlandes zu würdigen weifs *), und die bey weitem nicht die grösste noch wichtigste der Wasserbauten ist, welche unter der jetzigen Regierung seit dreyzehn Jahren ausgeführt sind.

So verlassen wir denn Griechenland und der Griechen Besitzungen in Klein-Asien, wo sich die Würde und herrliche Wirkung der Schönen-Architectur in hohem Glanze und die architectonische Ebenbürtigkeit dieses geistreichen Volkes aussprach, dieses Volkes,
dem

*) Diese Unternehmung habe ich im ersten Bande meiner Theoretisch-Practischen Wasserbaukunst beschrieben. Ein Werk, welches jetzt in vier Quartbänden mit 153 grossen Kupfern vollendet ist.

dem wir den edelsten Baustyl verdanken, das sich die Erfindungen der Aegypter nicht bloß aneignete, sondern auf eine schaffende Art vervollkommnete. Ja! es begnügte sich nicht mit todter Nachahmung, sondern es entfaltete auf eine hochherzige Weise die Erweiterung und Belebung der kräftig ins practische Leben eingreifenden Bürgerlichen-Baukunde. Seine Baumeister blieben nicht kalt bey ihren Entwürfen; das Bestreben solche einfach, geschmackvoll und grandios zu ordnen, erfüllte ihre ganze Seele, wie ihre Baudenkmahe bezeugen. Die Schöne-Architectur bey den Griechen war keinen kleinlichen Regeln unterworfen, und ihre freyen Schöpfungen sind bedingungsweise Gesetze für ihre Nachkommen geworden, und gleichsam der Maafsstab, wonach ächte Kenner den Geschmack der Gebäude beurtheilen; nicht als wenn unsre Bauwerke ganz den griechischen gleichen müßten, sondern er verlangt nur, daß sie mit ähnlichem Geiste erfunden seyen, das ist, schöne Verhältnisse, Einfachheit, die mechanische und die auf die Oekonomie des Bewohners einflußreiche zweckmäßige Einrichtung mit edlen Verzierungen vereinigen sollen.

Vorzüglich von Athen aus verbreitete sich wie aus einem leuchtenden Feuer die Kultur des Geistes und der Schönen-Architectur in glänzenden Strahlen über ganz Griechenland, dann nach Sicilien und Unter-Italien. Nur mit dem Hinscheiden von Griechenlands Freyheit, Wohlstand und Cultur, erstarb auch die Erfindungskraft seiner Baukundigen: denn die Gebäude hatten nicht mehr ein öffentliches Interesse, nicht mehr eine dem Geist des Volkes gemäße Bestimmung; der Baumeister sah seine Werke durch die öffentliche Denkart, durch liberale Ideen und die Vaterlandsliebe nicht mehr verherrlicht; also war der mächtigste Antrieb zu vollkommenen Entwürfen für ihn verschwunden. Gleich nach Alexanders Tode und zum Theil bey seinem Leben verdrängte eine mit Zierrathen und vielen kleinen Gliedern überladene Bauart, die Einfache und Edle; kaum bediente man sich noch der dorischen Säulen! Die Schöne-Architectur sank in Asien und Europa von ihrer Höhe, und erst nach einigen Jahren-

hundertern unternahmen es Paul Aemil, Sulla, Metellus, Scaurus, Pompejus, Caesar und August, die Bauart in Rom zu verbessern; Agrippa erhob sie endlich auf eine kurze Zeit zum Einfachen und Grandiosen, das sich noch jetzt bey Roms Pantheon ausspricht. Kaum zwey Jahrhunderte stand der edle Baustyl der römischen Welt in seiner Blüthe, Griechenlands und Siciliens Städte und Tempel wurden Anfangs ihrer Statuen und Säulen beraubt, um Roms Gebäude zu verzieren! Aber in Griechenland waren schon zu den Zeiten Pythagora's, Solon's und Periander's, so unter den Pisistratiden, große steinerne Tempel, nach dorischer Ordnung, aufgeführt; und als nach dem Perserkriege die Griechen, deren Vaterland kaum die Hälfte des Königreichs Baiern einschloß, aus dem blutigen Kampfe mit Asiens Heere, die die Hälfte aller jetzigen Armeen Europa's übertraf, siegreich hervortrat, da entstand ihnen ein lobenswerther, dem ächt Gebildeten natürlich scheinender Wetteifer: ihre Städte, so die Häfen, so die Tempelbezirke, mit zahlreichen schönen Baudenkmalen und Bildsäulen zu schmücken, womit alle jetzt auf unserm Erdkreis befindlichen den Vergleich weder an Zahl noch an klassischer Gediegenheit aushalten. Ist dieß nicht für unsre hochgerühmte Cultur äußerst demüthigend? Sollten wir uns also nicht bestreben, aus der hie und da herrschenden Versunkenheit der Civil-Architectur mit Kraft und Würde hervorzutreten, und die ihr von mittelmäßigen Köpfen und insbesondere von den gegen die einfache und edle Bauart, so wie gegen ächte Kenntnisse gleichgültigen Bauherrn angelegten Fesseln zu zerbrechen? Jeder von Griechenlands Bürger fühlte sich groß und seine Vaterstadt glücklich bey der Betrachtung der herrlichen Baudenkmale. Zu jener Zeit, als der Verstand mit der Einbildungskraft im schönsten Bunde wirkte, als Athen die höchste Macht nach Erringung seiner vom Joch der Perser unabhängigen Verfassung genoß, da wurde der Geschmack nicht durch Einzelne beschränkt! Was zwingt uns denn jetzt, dem Hohnsprechen des grandiosen Baustyls der Alten und den beym Studium der Baukunde eingewur-

zelten Mängeln noch länger zuzusehn, und Nichts für die zweckmäßige Anwendung unseres Alt-Deutschen Baustyls zu thun? *)

Mögen

*) Folgende Bemerkung, glaube ich, wegen der Anwendung des Styls Altdeutscher-Bauart, die man mit großem Unrecht die Gothische nennt, einschalten zu müssen. Sie schickt sich, wie wir aus vielen Beyspielen sehen, ganz vorzüglich für Kirchen, und dann, ihres Charakters und der dabey obwaltenden sanften Beleuchtung des Innern und der Festigkeit der Gebäude wegen, zu Museen für Gemälde und Statuen, für Münzgebäude, für Hörsäle, Reitschulen, für große Wagenremisen und Marställe, für Rathhäuser, Waarenmagazine, Korn- und Mauthhallen, und für das Hauptgebäude der Posten. In Paris ist das Letztere vor einigen Jahren nach Altdeutscher-Bauart erbauet, während ganz Deutschland nicht ein einziges Gebäude nach diesem Styl, (wobey alle kleinen Verzierungen aus Eisen gegossen werden können), in unsrer Zeit, erhalten hat. Man findet in unserm Vaterlande noch immer solche Gebäude ganz artig, die gar keinen Charakter an sich tragen, an denen Halbsäulen, Wandpfeiler, Säulchen an den kleinen Fenstern, hohe Untersätze einzelner Säulen, halbrunde Fenster, die alle Fehler der innern Einrichtung des Gebäudes verbergen müssen, wobey Caryatiden, Säulen ohne Zweck, Giebel hinter Giebel angebracht sind; geschmacklose Theater, worin die kräftigste Stimme in unnütz weiten Räumen verhallt, ohne dem Zuschauer verständlich zu werden, kleinliche über Thüren und Fenster angebrachte Verzierungen, unverhältnißmäßig hohe oder zu niedrige Stockwerke in einem Gebäude, so wie die Wiederholung des Geschmacklosen an einem neuen Gebäude, um dieses nur einem andern Bestehenden symmetrisch zu ordnen, und dieser letzte Fehler ist auch in Paris vor einigen Jahren mit dem Bau der neuen Gallerie geschehen; in einer Stadt, wo man sich rühmt, Geschmack zu besitzen, wo aber sehr wenig Gebäude klassisch sind. Wehe den Bauherrn, die durch solche Bauwerke sich einen Ruhm bey der Nachwelt zu erwerben hoffen; sie werden Tadel statt Lob einärndten, und das mit Recht, weil sie das Tadelnswerthe beschützten, keinen Sinn für die schönen Verhältnisse hatten, und sich nicht für den einfachen und edlen Styl, mit Nachdruck erklärten.

Alles bey einem Hauptstück des Gebäudes muß der gewählten Bauart entsprechen! Werden Säulen der dorischen, jonischen oder korinthischen Ordnung angebracht, so müssen alle Bautheile der einen oder andern Ordnung gemäß, profilirt und verziert seyn. Wird der Altdeutsche-Baustyl gewählt, so müssen die einzelnen Theile und Verzierungen demselben entsprechen, und mit Verstand kann man ihn auch zu Pallästen anwenden, welches der Pallast zu Venedig und einige Palläste zu Florenz beweisen; aber dieß ist bey unsrer jetzigen Lebensweise äußerst schwierig, die so viele Gemächer verlangt. Was ich nun noch

hier

Mögen daher die folgenden Anmerkungen mit Nachsicht aufgenommen, und von solchen Baukundigen, die mich an Kenntnissen übertreffen, erweitert, dann aber die darin enthaltenen Winke bey den hochherzigen und aufgeklärten Fürsten, Staatsmännern und Bauherrn, Eingang finden. Ohne ihren kraftvollen Willen ist selbst im Gebiet der Bürgerlichen-Baukunde keine Vollkommenheit zu erwarten, und wenn auch in einem kleinen Lande eine unmäßige Zahl von Baubeamten angestellt wird.

hier über die Ausschweifungen, mancher sogenannten Architecten, vom edlen Geschmack, sagen könnte, ist bereits in der 1ten Abhandlung S. 77—78. und 2ten Abhandlung S. 76—82., so wie in mehreren Stellen dieser Abhandlungen angeführt, oder es wird noch erst erwähnt werden, als worauf ich mit dem Wunsche verweise, dafs dieß Alles doch einigen Eindruck bey Personen von Einfluß machen möge!

Aber wo man auch Kirchen nach Altdeutscher-Bauart erbauen will, da müssen die dieselben umgebenden Gebäude nicht nach der jetzt herrschenden, mit kleinlichen Zierrathen und Gliedern überladenen, und mit Fenstern überhäuftten Bauart, sondern vielmehr mit solchen Gebäuden, deren Fenster und Thüren viereckig und mit starken und einfachen Einfassungen und Bedachungen versehen oder nach Spitzbögen geformt sind, umgeben seyn, auch mögen sie nach Altdeutscher-Bauart verzierte Balkons erhalten.

Werden Bogenfenster in einem Stockwerke gewählt, so müssen sie in allen angebracht werden, um alle auffallenden Contraste zu vermeiden; diese Regel ist bey vielen Gebäuden in Florenz, Pistoja, Livorno, Pisa und Siena beobachtet worden. Einem jeden grossen öffentlichen Gebäude und seinem Styl müssen auch die nächstsen Wohngebäude gemäfs seyn, wenn das Ganze einen günstigen Eindruck auf den Kenner machen soll.

Erste Anmerkung: zur Seite 1.

Ueber die Eintheilung, das Studium und die Ausübung der Bauwissenschaft, und von den Hindernissen, die der Ausführung nützlicher Bauanlagen zuweilen gemacht werden.

Unter Baukunst haben Manche und selbst Schriftsteller nur eine Abtheilung der Bürgerlichen-Baukunst, nämlich die Schöne-Architectur, verstanden, welche, wiewohl sie in der Natur kein Vorbild hat, zu den Künsten classifizirt wurde. Sie gehört aber mehr den Wissenschaften als den Schönen-Künsten an; von diesen entlehnt sie bloß einige Verzierungen und die Bestimmung der Verhältnisse, von Jenen aber alles Uebrige; auch haben sie weder die Griechen noch Römer zu den Künsten gezählt. (2te Abh. S. 79.).

Diejenigen Individuen, welche sich bloß einer Abtheilung der Bauwissenschaft, nämlich der Schönen-Baukunde gewidmet hatten, nannte die vornehme Welt, ~~Architecten oder Baumeister~~; die Wasserbaukundigen, die Ingenieur des Festungs-, Schiffs- oder des Bergbaues, so wie diejenigen, welche das Städtische- oder das Ländliche Bauwesen ausübten, bezeichnete man als Techniker.

Wie sehr irrig eine solche Classification einiger Abtheilungen der Bauwissenschaft und eine solche Bezeichnung derer, die sich dieser gewidmet haben, zeigt, wie mich dünkt, zum sichersten die Zergliederung der Bauwissenschaft in die verschiedenen Abtheilungen, worin sie zerfällt: wir wollen diese jetzt näher erörtern.

Sowohl in rein wissenschaftlicher Hinsicht als der Anwendung aufs praktische Leben kann die Bauwissenschaft in fünf Abtheilungen eingetheilt werden; nämlich 1) In die Wasserbaukunde; 2) In die Kriegsbaukunde; 3) In die Bürgerliche Baukunde; welche wieder a) in die Höhere, Schöne- oder Prachtbaukunde, b) in die Städtische und c) in die Landbaukunde eingetheilt werden sollte. Zur Bauwissenschaft gehört ferner 4) die Schiffbaukunde, und 5) die Bergbaukunde. Diese verschiedenen Abthei-

theilungen der Bauwissenschaften beruhen alle auf dem Studium der reinen Mathematik, und fließen so sehr in einander: daß die eine von der andern viele Lehren, Maximen und Erfahrungen entnehmen muß. So wird der in der Kriegsbaukunde angestellte Ingenieur sich mit mehreren Zweigen der Wasserbaukunde, als z. B. mit dem Fluß- und Deichbau; dem Wehr- und Schleusenbau; der Anlage künstlicher Inondationen, mittels welchen man die Festungen und ganze Landesbezirke vertheidigt, ferner mit dem Straßen- und Brückenbau bekannt machen müssen; und endlich schöpft derselbe seine Kenntnisse über die Gründung der Mauern, so wie über ihre Aufführung in Gewässern und Morästen, aus der Wasserbaukunde. Er wird daher die hier genannten Zweige studiren müssen, wenn er in seinem Fache wichtige Dienste leisten will. Auch die Civil- Architectur entlehnt wichtige Lehren und Erfahrungen aus der Wasserbaukunde. Z. B. die Gründungs-Methoden der Gebäude, die Anwendung der zur Leerung der Baustellen zu gebrauchenden Maschinen u. s. w.

Die Anlage der Land- und Wirthschafts- oder der bürgerlichen Wohngebäude ist in manchem Lande wichtiger als die der Palläste, Museen und Theater. Der der Bürgerlichen-Baukunde Beflissene sollte daher ihre oben genannten drey Zweige und einige Abtheilungen der Wasserbaukunde, nebst der Mechanik, Geometrie die Trigonometrie, Algebra, Optik, Perspective Experimental-Physik und Geschichte vorzüglich studiren.

Setzen wir diese Betrachtungen, über die verschiedenen Abtheilungen der Bauwissenschaften fort: so entsteht die Ueberzeugung: a) daß in solchen Staaten, welche Schifffahrt und Festungen, oder eine bedeutende Armee und Bergwerke haben, die gesammte Baukunde in Einer vollkommenen Lehranstalt vorgetragen werden sollte; b) daß nur das Studium der Schifffbaukunde in Ländern, die keine Schifffahrt haben, entbehrlich sey, und c) daß derjenige, welcher alle fünf Abtheilungen der Bauwissenschaft gründlich studirt habe, und auszuüben im Stande ist, im strengsten Sinne, der-

derjenige aber, welcher nur in einer ihrer Abtheilungen sich mit Erfolg hervorgethan hat, nachsichtsvoll, ein Baumeister genannt werden könne.

Diese Bezeichnung ist aber leider so sehr verkannt und entehrt worden, daß ich mich verpflichtet halte, darauf aufmerksam zu machen, und sie wieder zu Ehren zu bringen. Man nennt unter andern solche Subjecte, Baumeister, die ein bürgerliches Wohnhaus, andere, die Scheunen und Ställe erbauen: so nennt man Maurer- und Zimmermeister, ja in Baiern sogar die Oberknechte bei der Landwirtschaft; ferner diejenigen, welche die Säulenordnungen nach irgend einem Autor zeichnen, geschmacklose Theater und Kirchen, unbequeme und mit kleinlichen Verzierungen überladene Wohngebäude entwerfen, die eine wahre Satyre auf die Bürgerliche-Baukunde sind.

Also hat auch nur derjenige, welcher sich einem der obgenannten Zweige der Bauwissenschaft, oder mehreren zugleich, mit Anstrengung und Genie widmet, ein vollendetes wissenschaftliches Studium gemacht und kein in den Grenzen der Brodwissenschaft eingeengtes kümmerliches. So wird jetzt mit Hülfe der vorhandenen classischen Schriften, das tüchtige Studium der Kriegs-, Wasser- und Berg-Baukunde dem fleißigen und sich durch Kenntnisse in den oben benannten Theilen der Mathematik und durch die Physik verbreitenden jungen Manne ausführbar und durch Reisen so wie durch den fleißigen Besuch wichtiger Bauplätze wird er dasselbe erweitern; ein Studium, welches früher, beim Mangel vollständiger Schriften, nur große Talente, eine langjährige Anstrengung und fortgesetzte Erfahrungen vollziehen konnten. Jetzt bleibt vorzüglich eine solche Unterrichts-Anstalt worin die bezeichneten Abtheilungen der Bauwissenschaft, nach einem zweckmäßigen Plane und von vollkommen tüchtigen Lehrern vorgetragen würden, wünschenswerth! Sie müßte den wichtigsten Einfluß auf das eigentliche wissenschaftliche Studium der Baukunde ausüben; die jungen Männer würden sich nicht mehr mit einer einzelnen Abtheilung derselben begnügen dürfen, sondern
auch

auch in die übrigen einzudringen suchen. Gegenwärtig beschränkt sich leider gewöhnlich der der Wasserbaukunde Beflissene auf einige Abtheilungen dieser Wissenschaft, in denen er sein Fortkommen zu erlangen hofft; der eine widmet sich dem Brücken- und Straßensbau, ein anderer dem Fluß- und Deichbau. Auch nicht einmal in einer Abtheilung der Bauwissenschaft suchen Viele vollkommen einzudringen, vielweniger daß sie mehrere mit Eifer studiren sollten. Dem der Bürgerlichen-Baukunde Beflissenen und darin Angestellten ist die Wasserbaukunde ein ganz fremdes Fach, sucht derselbe beym Landbauwesen sein Fortkommen, so bekümmert er sich wenig um die Schöne-Architectur, und Viele, welche diese studieren, halten es für überflüssig, sich Kenntnisse in der ländlichen Baukunde zu erwerben. Ein Gleiches kann von vielen Ingenieur-Officiers gesagt werden. Dies alles scheint den Einfluß reichen Männern wenig zu kümmern. Wer Protection hat wird angestellt, bauet, und treibt sein Wesen, wie er will; wer keine hat, läuft so mit, und erhält aus Mitleiden eine Besoldung, weil man eine gewisse Anzahl von sogenannten Baukünstlern und Technikern, wie man sagt, nothwendig hat, um die Gegenstände zu bearbeiten, und endlich zum Vortrage eines Rathes reif zu machen; dem die Bauwissenschaft so fremd wie das Chaldäische ist. Unter diesen Umständen stehn daher solche Baubeamte, Ingenieur-Officiere, Schiffs- und Bergbau-Beamte, welche sich mit dem Studium eines geringen Theils von einer der oben bezeichneten Abtheilungen der Bauwissenschaft begnügen, und nur so viel zu erlernen trachten, damit sie die beschränkte Wirksamkeit ihres Dienstes zur Noth ausfüllen, die — zu einer Bedienstung gelangt — nichts weiter an Kenntnissen zu gewinnen trachten, sondern zurückschreiten, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit da, welcher Protectionen sie sich auch zu rühmen haben, welche krummen Wege sie auch einschlagen mögen.

Wer sich nun der Wasserbaukunde widmet, aber bloß einige ihrer Zweige studirt, der bleibt eben so mittelmäßig als der Bürgerliche-Baumeister und der Militair-Ingenieur, welcher nicht mit

dem Studium des von ihm gewählten Faches der Bauwissenschaft auch das Studium derjenigen Abtheilungen der Wasserbaukunde, welche darauf einen entschiedenen Einfluß haben, vereinigt, wo er sich jedoch seinem eignen Fache vorzugsweise mit Anstrengung widmen muß. Die Dürftigkeit solcher Subjecte, die blos eine Abtheilung der Bauwissenschaft und nur von dieser ein paar einzelne Zweige erlernen, entdeckt der wahre Kenner gleich in ihren Anlagen und Gutachten, und so werden große Summen unnöthiger Weise zu mittelmäßigen Bau-Anlagen aller Art ausgegeben, wodurch sich denn auch die Regierungen vor den einsichtsvollen Zeitgenossen und Nachkommen compromittiren. Wer die Baukundigen nicht zu wählen versteht, kann auch keine gute Wahl bei den andern Staatsdienern treffen! So wird denn, theils absichtlich, theils unwissend oder aus Lauigkeit für Ehre und Ruhm, für das Allgemeine Beste und für nützliche Bauunternehmungen, der Geist des Nützlichen und Erhabenen, welcher sich vorzüglich in den Werken der Baukunde aussprechen sollte, um so leichter und sicherer daselbst unterdrückt, wo es im Gebiet der Bauwissenschaft an einer zweckmäßigen Unterrichts-Anstalt und guter Einrichtung der Verwaltung des Bauwesens, an kenntnißvollen Baukundigen und an umsichtiger Theilnahme der ersten Staatsbeamten, am Gelingen nützlicher und großer Bauten fehlt. Wie aber diese Theilnahme mangeln könne, ist um so unerklärbarer, da die Regierungen mit vollkommenen Bauwerken ihren Ruhm dauerhaft gründen, insbesondere, wenn sie dadurch dem Volke: Sicherheit, Bequemlichkeit und die Vergrößerung seines Wohlstandes bewirken, so wie seinen Geschmack und seine Sitten veredeln. Sollte daher nicht jede Regierung einige nützliche und große Bauwerke ausführen lassen, Werke, die die Nachkommen mit Dankbarkeit und Bewunderung erfüllen, so oft sie sich derselben zu ihrem Vortheile bedienen. So sind z. B. die griechischen und römischen Baudenkmäler noch jetzt die sichersten Zeugnisse von dem edlen Geschmack und der hohen Denkart der Griechen und Römer, aus ihrer besten Epoche; daher

wer-

werden diejenigen Regenten, welche, ohne Druck des Volkes, nützliche Werke, als: Häfen, Kanäle, zum Vorthail der Schifffahrt und zur Abwendung verderblicher Ueberschwemmung weite Bögen darbietende grofse Brücken, Kunststraßen, Austrocknungen, Fluß-Correctionen, See- und Fluß-Deiche, grofse und nützliche Maschinen — anlegen lassen, und auf die Verbesserung der Wohn- Fabrik- und Wirthschaftsgebäude: durch Anstellung wirklich geschickter Baukundigen; durch Entfernung von Unwissenden, durch den Rath, den diese dem Bürger und Landmann, anfänglich auf Staatskosten, ertheilen, um, ganz ohne Zwang das Bessere einzuführen und durch wahrhaft schöne und ihrem Zweck entsprechende Gebäude, auf die Verbesserung der bürgerlichen Baukunde zu wirken, bemüht sind, stets bey den Nationen im rühmlichen Andenken bleiben, während alle andere Thaten leicht vergessen werden, und Einrichtungen anderer Art dem Wechsel, durch die Ansichten der Verwaltung, unterliegen. Von den allgemein nützlichen Bauten findet aber nur eine Ueberzeugung statt: das Grofse und stets dem Blick des Volkes Ausgesetzte und Nützliche, ist von der ganzen Nation geschätzt, wenn gleich einige Zeitgenossen, sey es aus Neid oder persönlichen Rücksichten, dessen Werth verkennen; wenn sie gleich die seltenste mit Kenntnissen und langjähriger Erfahrung gepaarte Thätigkeit und die edle, sich durch patriotische Wirksamkeit aussprechende Begierde, das Leben nützlich anzuwenden, zu lähmen suchen. Der Einfluß solcher Menschen und derer, welche die Form dem Guß vorziehen, diesen lieber als jene zertrümmern, bey denen die trefflichsten Eigenschaften nichts, die Formen alles gelten, kann immer nur local seyn; er verbreitet sich auf einige kleine Bezirke, denn gegenwärtig ist die Ueberzeugung nicht mehr zu vertilgen: dafs die bequemen Land- und Wasser-Communicationen, die Lebensadern des Verkehrs und des Wohlstandes civilisirter Nationen sind; dafs die nützlichen Bauwerke aller Art nur in den wenig aufgeklärte Bürger zählenden Ländern alsdann die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehn, und des Lobes werth befunden werden, wenn die Regie-

—
 rung sie achtet, und sich hierüber ausspricht; daß alle Bauwerke auch einer hohen Bestimmung und dem Geiste eines aufgeklärten Volkes gemäß seyn, und nicht bloß den Luxus zur Absicht haben sollten, sondern auch die Verbesserung der Oeconomie des Lebens oder die Würdigung der Religion in Verbindung mit der Vaterlandsliebe und den bürgerlichen Tugenden, der Geistes-Cultur und so zur Erweiterung des reinen Geschmacks beytragen, die Sicherheit gegen äußere Feinde, und die Verbesserung der Gewerbe bezwecken sollten. Mögen diese Absichten den Baukundigen und den Männern von Einfluß stets vorschweben; möchten sie davon begeistert werden und die Kälte, wodurch alles Edle unterbleibt, ablegen.

Zum sichersten kann aber die Bauwissenschaft mit der möglichsten Vollkommenheit in's practische Leben durch Errichtung einer solchen Bauschule, die nichts zu wünschen übrig läßt, eingeführt werden. Sie scheint in unsern Zeiten, wo die menschliche Gesellschaft so vielerley Genüsse sich angewöhnt hat, wo man so große und vielseitige Ansprüche auf die Kenntniß des der Baukunde Beflissenen macht, ein dringendes Bedürfnis zu seyn. Solche Bauschule aber, worin nur ein einzelner Zweig der Bauwissenschaft, wenn gleich auf eine genügende Weise, gelehrt wird, ist gegenwärtig wo die verschiedenen Abtheilungen der Baukunde die vielseitigste Berührung haben, wie ich oben zeigte, und bey den vielseitigen Aufgaben, die der Baukundige zu lösen hat, und die immer schwieriger werden, nicht mehr hinreichend; nein, in ihr sollte die gesammte Bauwissenschaft gelehrt werden. Aber, gerechter Himmel, wie ist manche nur für eine einzelne Abtheilung der Bauwissenschaft bestimmte Schule beschaffen, so viel sie auch dem Lande kostet! Da sieht man eine große Anzahl junger Leute, Säulen nach Vignole zeichnen, Entwürfe von schlechten Wohngebäuden, Theatern und Tempeln copiren; hierin besteht der wesentlichste auch wohl der einzige Unterricht, welcher gegeben wird. Höchstens wird ein armseliges Compendium der Bürgerlichen Baukunde abgelesen. So wird dann das Talent des jungen Mannes durch das viele Abzeichnen fehlerhaft concipirter Ideen abgestumpft, den man endlich nach
 einigen

einigen Jahren, Entwürfe von bürgerlichen und Prachtgebäuden machen, dann aber gleich nach Italien reisen läßt, ohne ihn die Grundsätze des reinen Geschmacks gelehrt zu haben. Man macht ihn weder auf das Bedürfnis, noch auf die mechanischen Lehren der Festigkeit aufmerksam, und ist weit davon entfernt, die Stufenfolge der Ausführung eines Gebäudes, die Vortheile, welche dabey anzuwenden sind, die Eigenschaften und den Widerstand, oder die Tragkraft der verschiedenen Materialien, ihre Behandlung, Bereitung und Anwendung, so die Bauentwürfe, Bauberichte, Bauanschlüsse abzufassen, wie die Besichtigung der Bauplätze und Reisen zu benutzen sey, und wie die Studien nach Verlassung der Bauschule fortzusetzen sind, zu lehren. Eben so wenig werden die Absichten gezeigt, welchen man bey den Entwürfen der zum Gebrauch des Städters und Landmanns dienenden Gebäude entsprechen soll. Die im eigenen Vaterlande als Muster dienenden Bauwerke werden selten beachtet. Oefters wurden in Deutschland die Gebäude, nach denen, welche in Italien, England und Frankreich sich befinden, aufgeführt, so wenig sie unserm Klima, und unsrer Lebensweise, zu deren Vervollkommnung der Baukundige viel beytragen kann, gemäß seyn mochten. So hat z. B. Baiern und Tyrol wahre Mustergebäude für den Landmann aufzuweisen, weswegen ich auf die 1te Abhandlung S. 75. verweise. Die Einführung solcher mit flachen Dächern versehenen Landgebäude in den nördlichen Gegenden Europa's, wo die Bevölkerung geringe ist, müßte einen unzuberechnenden Vortheil bewirken. Es beruht also darauf, die rechten Männer, solcher Gebäude wegen, aufmerksam zu machen.

In jeglichem Lande soll also der Baukundige das Gute und auf sein Vaterland Anwendbare aufsuchen; aber um dies zu können, muß er ein wissenschaftliches Studium gemacht haben, auf Bauplätzen mit der speciellen Praxis bekannt geworden seyn, und so ausgerüstet, fremde Länder bereisen. Ich überlasse es einem jeden Unparteyischen, die bestehenden Kunst-Akademien und Schulen

len des Brücken- und Wegebaues, so wie der Fortification, in allen Beziehungen, zu beurtheilen, in wie fern sie den gerechten Bedingungen entsprechen. Die mehresten Institute der Art scheinen gänzlich ihren Zweck zu verfehlen, und da man in manche Lande jährlich Tausende zur Bildung der Bildhauer, Mahler, Musiker, Sprachkundigen, Mineralogen und Aerzte verwendet, so sollte doch auch billig für die Bildung der Baukundigen, Landwirthe und Handwerker etwas geschehen, und wie viel dadurch gewonnen würde, überlasse ich dem gebildeten Staatswirthe zu beurtheilen, der eher zehntausend Gulden für die Absendung von Bauersöhnen nach Mecklenburg, wo die Landwirthschaft blüht, als tausend für Reisen eines solchen Individuums, das sich im Lande selbst bilden kann, hergeben wird.

Nach dieser Ausschweifung kehre ich zur Erörterung dessen, was die Bauschule eines Landes betrifft, zurück. Nachdem ich die Ueberzeugung begründet zu haben hoffe: wie darin die Bauwissenschaft nach ihrem ganzen Umfange gelehrt werden sollte, so bedarf es keines weitem Beweises, daß sie nicht mit einer Akademie der Künste vereinigt werden könne, denn diese Wissenschaft erfordert schon für sich mehrere gründlich gelehrte Professoren, worunter, in jeder Abtheilung der Baukunde, einer die Ausübung mit der Theorie vereinigen müßte. Diese Schule erfordert ein geräumiges Lokal, eine Bibliothek und Modellsammlung, und eine für sich abgeschlossene Direction.

Sind dann die Schüler mit guten Kenntnissen ausgerüstet, so mögen sie in demjenigen Zweige der Bauwissenschaft, den sie sich vorzugsweise gewählt haben, die specielle Praxis auf Baustellen, bey Festungen und Salinen, sich aneignen, und jetzt erst die Vorzüglichsten, auf Reisen geschickt werden, von wo sie ihre Berichte und gesammelten Zeichnungen an die Bauschule erstatten, von denen Auszüge an die Ober-Behörden in Begleitung mit Gutachten der Direction, übergeben werden müßten, damit die Fortschritte der Schüler zur Kenntniß dieser Behörden gelangen.

Ein

Ein solches Institut ist allerdings etwas kostbar, und die Einrichtung wird große Gegner finden; zum schwierigsten dürfte die Vereinigung der Militair-Ingenieur-Schule mit demselben seyn, weil das Militair gerne alles abgeschlossen für sich hat. Wollte man also diese noch ferner abgesondert behandeln, so möchte eine hohe Schule der Bauwissenschaften für Deutschland und die Niederlande hinreichend seyn. In Wien oder Prag, in Berlin oder Wittenberg oder Erfurth, in Bayreuth oder Nürnberg, könnte sie etablirt werden. Will sie nun der eine oder andere Staat errichten, so wird sie bald von den Studierenden anderer Länder besucht werden, denen dieß frey stehen müßte. Aus ihr werden auch, gleichwie aus den Schulen des Brücken- und Wegebaues zu Paris und Petersburg, geschickte Officiere hervorgehen.

Mein 2ter Vorschlag, wenn dieser nicht angenommen wird, besteht darin: a) daß wenigstens in einer an eine Universität des Landes oder auch an die polytechnische Schule der Hauptstadt anzureihenden Bau-Akademie, bey welcher die zu den Vorlesungen über die gesammte Wasserbaukunde, über die Bürgerliche- und Bergbau-Kunde erforderlichen geschickten Professoren, von denen einige aus vollkommen gebildeten Baubeamten auszuwählen seyn dürften, angestellt werden, die Bauwissenschaften gelehrt würden. b) Solches Institut wäre dann mit einer ausgewählten Büchersammlung und Modellkammer zu versehen. c) Niemand könnte bey Bau- und Bergwesen aller Art angestellt werden, als derjenige, welcher in solchem Institute seine Studien gemacht hätte, das bald viele Ausländer besuchen würden. d) Dagegen hörten die unvollständigen, über einzelne Zweige der Bauwissenschaften höchst mittelmäßigen, auf andern Universitäten und in Kunst-Akademien gehaltenen Vorlesungen, wobey die Schüler nichts lernen, auf. Bey Ausführung dieses Vorschlages läßt sich also leicht, bey jeder Universität, ein Professor ersparen, und so kann die ganze Anstalt, gegen den dadurch zu bewirkenden Vortheil, nur eine unbedeutende Summe kosten; insbesondere weil die Schüler auch die öffentlichen Collegien der Experimental-Physik, der Chemie und Mineralogie besuchen können.

Würde

Würde in dieser Bau-Akademie auch der von einem oder zwey Ingenieur-Officiers zu ertheilende Unterricht für die Fortification gelehrt, so werden, im Frieden, die Ingenieur-Officiere, vermöge der sich angeeigneten Kenntnisse, beym Bauwesen, mit Vorthail verwendet werden können. Diefs ist in doppelter Hinsicht vorthailhaft, einmahl erwerben sich dadurch die Ingenieur-Officiere eine Masse practischer Kenntnisse, die ihnen beym Bau der Festungen und Feld-Verschanzungen, bey Belagerungen, Anlagen von Strafsen und Brücken, während eines Krieges, sehr nützlich, ja unentbehrlich sind; andern Theils werden sie stets zum Vorthail des Landes beschäftigt, während sonst mehrere unbeschäftigt sind, und endlich entsteht hierdurch eine bedeutende Ersparniß. Die Vereinigung dieser Zwecke haben uns die Schulen des Brücken- und Wegebaues zu Petersburg und Paris, zum Theil, gezeigt. Es ist nämlich bekannt, daß die Schüler der Letztern, besonders während den Kriegen, mit großem Vorthail, beym französischen Ingenieur-Corps und in den Generalstäben, gebraucht worden sind, und Viele des Erstern, gehören schon jetzt zu den geschicktesten Officieren der russischen Armee.

Wer auch nur oberflächlich die Studien einer Abtheilung der Bauwissenschaften kennt, der wird diese Ansichten gewiß mit mir theilen, und so hoffe ich denn nicht, vergeblich diese wichtige Angelegenheit zur Sprache gebracht zu haben.

Bereits aus diesen Erörterungen läßt sich auf die ausgebreiteten, von den verschiedenen Abtheilungen der Bauwissenschaft in Anspruch genommenen Studien schließen, ohne einmahl die Reisen und Erfahrungen zu berücksichtigen, welche derjenige gemacht haben muß, der nur in einer Abtheilung mit Erfolg wirken soll. Es ist daher sehr sonderbar und auffallend, wenn sich mancher Jurist, Polizeybeamter, Kammeralist, und selbst der von allen wissenschaftlichen Studien entblößte Geschäftsmann, die Befugniss anmaßt: über die im Gebiet der Bauwissenschaft, von berühmten Baukundigen gemachten Entwürfe, abzusprechen, und die so von ihm

ihm bezeichneten Techniker oder Architecten in das von ihm vorgeschriebene enge Geleis zu halten. Die mangelhaften Einsichten mehrerer Geschäftsmänner, von der Bauwissenschaft, erzeugten auch für die Behandlung des practischen Bauwesens höchst nachtheilige Folgen; sie beurtheilten die ihnen fremde Wissenschaft nach einigen bornirten Baubeamten, und diese wußten sich durch mancherley Mittel gewaltige Protectionen zu verschaffen. Manche Geschäftsmänner, die solche Werke, wodurch man sich im rühmlichen Andenken bey der Nachwelt erhält, nicht hervorbringen konnten, freueten sich über mittelmäßige und schlechte Bauwerke. Sie verfolgten daher den Mann, der wichtige anlegte, auf alle erdenkliche Weise, warfen sich zu Protectoren elender Bau-Projecte auf, um zu zeigen, daß sie alles verstehn. Solche Menschen waren die Hemmketten der nach wissenschaftlichen Maximen, mit Hülfe genauer Beobachtung und einer langjährigen Erfahrung, entworfenen Bauunternehmungen; anfangs wurden die bereits Bewilligten durch zurückgehaltene Geldzahlungen verzögert, oder ihr Beginnen wurde in der zur Ausführung nachtheiligsten Jahreszeit erst genehmigt. War manches große Werk angefangen, so erregten sie bey Höhern einige Zweifel über den Erfolg, heimlich wurden abgeschmackte Gutachten eingeholt, man wußte kein Mittel zur Anschaffung der dazu erforderlichen Summen, während zu andern höchst fehlerhaften und überflüssigen Unternehmungen es nie an Geld fehlte. Zuweilen wurde die Dummheit im Gefolge der Bosheit und des Undanks zur Hintertreibung zweckmäßiger Bauwerke ermuntert, gereizt und angestiftet, und sollte auch die Ausführung der schlechtesten Entwürfe und der Beybehaltung der baufälligsten Anlagen, die gräßlichsten Folgen und große Ausgaben nach sich ziehn. Verhältnisse der Art und persönliche Verfolgungen vernichten die größten Einsichten, die eifrigsten Bestrebungen, verschuechen die gerechte Anerkennung ächter Kenntnisse und Verdienste von solchen Personen, für die sie eine heilige Pflicht ist, und womit sie jede gute Sache sehr unterstützen können. Aber diese Eigenschaften erzeugen öfters nur den Haß leidenschaftlicher

Staatsbeamten gegen nützliche Unternehmungen und ihre Urheber, und dieser Haß vergrößert sich in dem Maafse, als diese mit einem guten Erfolge und dem Beyfall der Verständigen und Vaterlandsfreunde gekrönt werden, und so mußte man sie also verläumdern! Daher denn auch die sträfliche Absicht, bestehende nützliche, grofse und treffliche Bauwerke nur nachlässig oder gar nicht unterhalten zu lassen, sondern sie dem Verderben Preis zu geben. Doch solche Zeiten gehn vorüber, edle einsichtsvolle Männer erkennen bald das Wahre, sie suchen, die aus irrigem Vorurtheil entstandenen Mifsgriffe zu verbessern, dem Uebel durch weise und kräftige Maafsregeln zu begegnen, und das Studium der Bauwissenschaften auf eine vollständige Art zu fördern. Dem Schriftsteller liegt es ob, mit Nachdruck über die obwaltenden Mängel zu sprechen, damit das Gediogene hervortreten möge, das Mangelhafte und die bösen Einwirkungen auf die gute Sache verscheucht werden; und so werden die Freunde des Allgemeinen Wohls sich auch verpflichtet halten, die zum zweckmäßigen Unterricht in den Bauwissenschaften abzweckenden Einrichtungen, mit Energie zu bewirken; mit solcher Hoffnung, mit solchem Vertrauen sey diese Anmerkung beschlossen.

Zweyte Anmerkung: zur Seite 2.

Ein Beytrag zur Geschichte des griechischen Baustyls und der Säulenordnungen, mit Bemerkungen über die eingeschlichenen Abweichungen von diesem Styl.

Dafs die Griechen und insbesondere die Dorier Erfinder der dorischen Säulenordnung*) sind, kann nicht bezweifelt werden

*) Man sehe ihre schöne Anwendung auf den Kupfern der zweyten Abhandlung, bey dem Parthenon, dem Theseus-Tempel und den Propyleen zu Athen. Ich habe diese Gebäude deswegen dort stechen lassen, weil sie die schönsten übrig gebliebenen dorischen Baudenkmahe der Griechen sind.

werden: denn die alten Denkmahle aller Länder beweisen dieß; so sind in den Aegyptischen, im Memnonium und dem Pallaste zu Theben, Triglyphen angebracht, aber nicht im Fries, sondern auf den Säulenschaften, und ein Gleiches findet an den Säulen zu Persepolis statt. Die geringe Bekanntschaft der Baukundigen mit den Werken der Griechen, und die unselige Sucht, immer neue, wenn auch gleich schlechte Angaben zu Tage zu fördern; hierin scheinen die Ursachen der späterhin erfolgten gänzlichen Abweichung von dem wirklich grandiosen Styl der dorischen Säulen, die wir bey Griechenlands Bauwerken antreffen, zu liegen. Die Griechen gaben denselben $4\frac{1}{7}$ bis $5\frac{1}{2}$ Durchmesser zur Höhe, das Kapitäl mit eingerechnet, und diese letztere Höhe sollte höchstens nur um einen halben Durchmesser und zwar bey Ausnahmen, überschritten werden, weil durch eine größere Säulenhöhe, eine magere Säule entsteht. Diese Behauptung wird schon durch den Vergleich höherer dorischen Säulen mit denen, die etwa $5\frac{1}{2}$ Durchmesser haben, begründet.

Als in Griechenland die Schöne-Architectur, nach dem Zeitalter Pericles, einen Stoß bekam, wurden die dorischen Säulen höher als $5\frac{1}{2}$ Durchmesser gemacht, wie z. B. am Tempel der Minerva auf dem Vorgebirge Sunium, sechs; am Tempel zwischen Argos und am Augusts-Tempel zu Athen $6\frac{1}{2}$ Durchmesser; Vitruv giebt die Säulenhöhe sogar sieben Durchmesser, wie am Tempel zu Cora in der Campagna von Rom (Winkelmanns Anm. über die Baukunst der Alten, S. 26.) Die am Theater des Marcellus betragen noch $1\frac{1}{2}$ Durchmesser mehr, und am Colisäum zu Rom haben die untern dorischen Halbsäulen $9\frac{2}{3}$ Durchmesser zur Höhe, einen Säulenfuß, ein mit Gliedern überladenes Kapitäl und Gebälk, worin die Triglyphen fehlen: man könnte diese Halbsäulen mehr der sogenannten Toscanischen Ordnung zutheilen, denn sie sind zu kleinlich und mager profilirt, um sie der dorischen anzureihen.

In Griechenland, Sicilien und Großgriechenland erhielten die dorischen Säulen keinen Fuß; sie wurden auch mit scharf aus-

fenden Canelirungen, 20 bis 21 an der Zahl, versehen. Die Römer, welche die schöne einfache dorische Ordnung überhaupt nicht liebten, vermehrten, wie dies gezeigt ist, noch mehr als Vitruv ihre Höhe; sie verkannten ihren grandiosen Styl, machten sie mager, überhäuften sie mit Gliedern, und gaben ihr eine Base; ferner einen mit einigen Gliedern verzierten Hals, wie am Theater des Marcellus zu Rom. Sie stellten zuweilen diese Säulen sogar auf einen hohen isolirten Untersatz oder Postament; endlich ließen sie dieselben platt, machten ihre Entfernungen viel größer als die Griechen, und theilten, bey den gerieften, die Cannelirungen mit einer Fläche ab. Man darf nur die Zeichnung des Hercules-Tempels zu Cora (gleich nach Vitruv aufgeführt) mit den einiger nach dorischer Ordnung in Griechenland und Sicilien angelegter Tempel vergleichen, um sich von dem Verfall der dorischen Ordnung unter den Römern zu überzeugen.

Diese Mängel wurden in einigen unsrer Lehrbücher der Civil-Architektur als Grundsätze aufgestellt, wiewohl sie von den ächten Regeln, dem Gefühl eines edlen Geschmacks, und von den alten dorischen Gebäuden Griechenlands widersprochen wurden. Einige Architecten Italiens verkannten das Einfache und Grandiose dieser Ordnung so sehr, daß sie ihr den attischen Säulenfuß und Gebälke, viele Glieder gaben, diese aber sogar mit Zierrathen mancherley Art bedeckten, und die Säule 7 bis 9 Durchmesser machten. Palladio giebt ihnen $7\frac{1}{2}$, Scamozzi $8\frac{1}{2}$, Serlio 7, und Vignole acht Durchmesser zur Höhe; dieser theilt ihr die toscanische, jener die attische Base zu, und alle geben ihr und dem Kapitäl einen halben Säulendurchmesser zur Höhe. Wie sehr weichen diese Vorschriften nicht von den Monumenten der Griechen und von ihrem edlen Styl ab; dennoch sind sie vielfältig befolgt worden; Vorschriften, die man vergessen oder nur als Mängel anzeigen, bey der Ausführung aber vermeiden, und sich dagegen an die Denkmähler der Griechen halten sollte.

Einige nahmen die Bestimmung, welche Vitruv (L. 3. C. 2.) von den Zwischenweiten der Säulen (Intercolumniae) im dritten

Buch

Buch c. 2. vorgetragen hat, als ganz unbedingt bey der dorischen Ordnung an. So sagt er, der Tempel sey ein Pyknostilos (ein Nahesäuliger); Systylos, etwas Fernsäuliger; Diastylos, nach Fernsäuliger; Araeostylos, ein zu Fernsäuliger; oder Eustylos, ein Schönsäuliger. Bey dem ersten sollte das Intercolumnium $1\frac{1}{2}$, bey dem zweyten zwey, bey dem dritten drey, bey dem vierten $4\frac{1}{2}$, und bey dem fünften $2\frac{1}{4}$ der Säulendicke seyn. Diese Bestimmungen bezogen sich jedoch nur auf die jonischen Säulen, wie schon die in der 2ten Abh. S. 82. mitgetheilte Uebersicht beweist; denn das so bestimmte Intercolumnium, auch von der Mitte einer Säule bis zur Mitte der nächsten angenommen, kann doch nicht (nach diesen Vorschriften) auf die dorische Ordnung angewendet werden, wie die mehrsten Schriftsteller gethan haben. Bey der jonischen würden aber die Säulen des Pyknostylos und Systylos zu nahe zu stehen kommen, wenn man das Intercolumnium nach der Entfernung der Säulenmitte oder Axe rechnen wollte. Es ist daher unter dem Intercolumnium der Abstand der Säulen zu verstehen, und Vitruv hat, wie gesagt, jene Bestimmung nur auf jonische Tempel angewendet. Diefes letztere hat bereits Weinlig in seinen gehaltvollen Briefen über Rom 2. T. S. 13. angemerkt, und ich begreife nicht, wie Hr. Rhode, der geistreiche und in der Schönen-Architectur sehr bewandte Uebersetzer Vitruv's, der entgegengesetzten Meynung seyn konnte.

Die Verjüngung einiger dorischen Säulen Griechenlands beträgt: im Pronaos des Parthenons $\frac{5}{20}$, am Portikus $\frac{4}{20}$, am Tempel auf Sunium $\frac{4}{20}$, am Theseus-Tempel zu Athen $\frac{9}{40}$, am Tempel des Jupiters auf Aegina und an den Säulen zu Korinth $\frac{5}{20}$, am Hypaethros-Tempel zu Paestum d. i. am größern Tempel daselbst $\frac{6}{20}$ vom Untern-Durchmesser der Säule. Am Theater des Marcellus beträgt sie $\frac{7}{40}$. Nach Palladio soll die Verjüngung geringer bey hohen als niedrigen Säulen seyn; bey fünfzehn Fuß hohen Säulen betrage sie $\frac{2}{13}$, bey 20 Fuß hohen $\frac{1}{8}$ Durchmesser. Serlio macht sie $\frac{2}{8}$, und ersterer macht die Verjüngung nach einer ausgebauchten Linie, welches ganz verwerflich ist.

Das dorische Capitäl der Griechen (der Knauf), welches oben aus einer Platte (Abacus), unten aus dem Wulste (Echinus), und unterhalb diesem aus einigen Riemchen besteht, schickt sich so wohl zu dem kräftigen Säulenschaufte und dem grandios profilirten Gebälke: dafs es unbegreiflich ist, wie dessen Charakter schon von den Römern verkannt, und späterhin mit noch mehrern kleinen Profilirungen vertauscht werden konnte, und dafs auch unsere neuen sogenannten Baumeister, die immer das Antike im Munde führen, sich dieser Abweichung schuldig gemacht haben; ja sogar einer der neuesten Lehrer und Schriftsteller Frankreichs will das wesentliche Kennzeichen dieser Ordnung, die Triglyphen, bey der jonischen, das jonische Capital und die Basen bey allen Säulen ganz verbannt wissen. *)

Das dorische Capitäl mit Einschlufs der Bänder beträgt am Parthenon $\frac{4}{10}$ an den Säulen zu Korinth $\frac{2}{10}$, bey dem Jupiters-Tempel auf Aegina $\frac{5}{10}$, am Jupiters-Tempel zwischen Korinth und Argos $\frac{3}{10}$, am Tempel auf Sunium $\frac{4}{10}$, am Hypaethros-Tempel zu Paestum $\frac{4}{10}$, des Untern-Säulendurchmessers, und die Platte ist gewöhnlich geringer als der Wulst. Die Höhe des Capitäls sollte also immer zwischen $\frac{4}{10}$ und $\frac{5}{10}$ Durchmesser hoch seyn, weil es sonst zu klein oder mager wird. Der Hals ist bey dieser Ordnung unnöthig; die Griechen haben entweder die Säulen ganz bis zum untern Stäbchen des Echinus mit ihren Canelirungen ohne Einschnitt hinaufgehen lassen, oder einen bis drey horizontale Einschnitte in den Canelirungen, etwa auf $\frac{3}{10}$ des Durchmessers von Capitäl abwärts, angebracht.

Die Höhe des ganzen Gebälkes der dorischen Ordnung ist gleichfalls nicht zu klein anzunehmen: bey dem Parthenon beträgt sie $\frac{18}{10}$; bey den Propyläen und dem Theseus-Tempel $\frac{20}{10}$; bey dem Tempel auf Sunium $\frac{22}{10}$; bey dem Jupiters-Tempel auf Aegina $\frac{23}{10}$, und

*) Précis des leçons d'Architecture par Durand. Vol. 2. p. 12. u. 13.

und am Hypaethros zu Paestum $\frac{1\frac{1}{2}}{10}$ des Untern-Durchmessers; daher ist bey dem letztern die Cornische zu klein geworden. Unter den wenig bekannten von Römern angebrachten dorischen Säulen ist das Gebälk am Theater des Marcellus nach den Gebäuden der Griechen gemacht, es hat $\frac{1\frac{1}{2}}{10}$ des Durchmessers zur Höhe, und ist vielleicht das einzige schöne dorische Gebälk, welches Italien aus dem Alterthum aufweisen kann.

Die Entfernung der Säulen betreffend, so beziehe ich mich auf die zur Seite 82. der zweyten Abhandlung gehörige Tabelle, worin auch dieser Abstand der jonischen und korinthischen Säulen, bey einigen Gebäuden des Alterthums, angegeben ist. Man sieht hieraus, wie genau die Alten jene aus der Bedingung schöner Verhältnisse resultirende Vorschrift erfüllten, welche darin besteht, daß die eine Halle bildenden Säulen näher gerückt werden, je größer ihre Anzahl ist, damit der Porticus oder das Gebäude nicht gedrückt erscheine, und daß bey der colossalen oder grandiosen dorischen Ordnung die Säulen näher, als bey der jonischen und korinthischen stehen sollten. Dieser Bedingung gemäß müssen auch die Säulen höher gemacht werden, je größer ihre Anzahl in der vordern Reihe des Porticus oder in der Vorhalle ist. So verhält sich der Durchmesser der dorischen Säulen zu ihrem Abstände, bey dem Sechssäuligen Theseus-Tempel wie 1 zu 1, 625, und bey dem Achtsäuligen Parthenon wie 1 zu 1, 155.

Bey dieser Gelegenheit führe ich wegen der von Einigen aufgestellten Bemerkung, nach welcher man das Alter der dorischen Säulen je nach dem Verhältniß ihrer Höhe zum Durchmesser beurtheilen könne, weil die kürzern Säulen älter als die längern seyen, an, daß dieß keineswegs durch alte Denkmahle begründet ist; vielmehr finden sich jüngere Säulen kürzer als ältere: so sind die Säulen an dem 356 v. C. G. fehlerhaft erbaueten Marstempel zu Halicarnass (Voyage pitt. par Choiseul Tom. I. pag. 100.) nicht volle vier Durchmesser hoch, und stehen beynahe auf drey entfernt; ferner sind die Säulen an dem später aufgeführten Eintrachts-Tempel zu Agrigent,

gent, und am Minerva-Tempel zu Syracus niedriger, als an den frühe erbaueten Tempeln des Theseus und der Minerva zu Athen.

Wie die Höhen der Haupttheile mit dem Durchmesser im guten Verhältnisse stehen müssen, sollten es auch die Ausladungen und die Wahl so wie die Höhe und Ausladung der Glieder. Hierüber gedenke ich an einem andern Orte zahlreiche Beyspiele anzuführen. Ich besitze nämlich eine vollständige Sammlung aller Details der bis jetzt bekannt gewordenen Gebäude des Alterthums, die mit den 1816 vorgenommenen genauen Messungen der Alterthümer Siciliens von dem Architecten Hrn. Gärtner bereichert werden können. Jede Bau-Akademie sollte eine solche Sammlung besitzen, und den Zöglingen, nach vorausgeschickter Erklärung und Darlegung der Vorzüge oder Dessen was noch dabey zu wünschen übrig sey — zum Studium vorlegen.

Wenn viele Architecten, welche vom 14ten Jahrhundert an bis jetzt, große Gebäude aufgeführt haben, auf die Werke der Alten und ihren reinen Styl aufmerksam geachtet hätten, so würden wir an dem Aeußern der Wohngebäude nicht zwey Säulenstellungen übereinander, noch Wandpfeiler oder Pilaster hinter Säulen oder an den Mauern, welche die geschmacklosen Verkröpfungen und Winkel der Glieder hervorbringen, daher architectonische geschmacklose Auswüchse sind; noch viel weniger würden wir zu hohe dorische Säulen, die ein fehlerhaftes Gebälke tragen, auf der obern Stufe einer Freyterre zwischen zwey vorspringenden Mauern, eingezwängt sehen, die als Riesen-Schildwachen dastehen und in M** bey einem öffentlichen Gebäude noch vor einem Jahre gesetzt wurden. Wir würden ferner nicht Eingänge an Gärten erblicken, deren dorische Säulen beynahe an der Wand und auf großen Entfernungen gestellt sind, die einen schweren Oberbau haben; Eingänge, die viel zu niedrig gegen die Breite sind; wir würden weder die kleinlichen Profilirungen der Thüren, Fenster und Verdachungen, noch über die Fenster Schlusssteine nach Thier- oder Engelsköpfen gestaltet, gewahren: denn durch die erstern erhält

erhält das Gebäude ein flaches Ansehen; und die letztern Anklebsel sind unpassende und unschickliche Zuthaten. Durch die Etagen, am Aeussern horizontal laufende Bänder und Glieder, die das Gebäude den Comoden, woran die Schubladen nach Aussen zu erkennen sind, ähnlich machen *), noch kleinliche Wandpfeiler und Säulchen zum Tragen grosser Bogen und weit vorspringender Hauptgesimse oder zur Verzierung der Fenster bestimmt, noch viel weniger die hohen Untersätze unter Säulen (die Postamente), welche den Säulen das schöne Ansehen ganz benehmen, sind dem reinen Styl gemäss. Kurz, wenn die Baumeister von dem Geiste beseelt wären, welcher das Edle und Einfache dem Gezierten und Ueberhäuften vorzieht: so müßten wir edle und einfach geschmackvolle Gebäude entstehen sehen, die, so lange der Eigendünkel und die Wuth, Verzierungen anzubringen, fortdauert, nicht aufkommen.

Diese Bemerkungen gelten nun allen Gebäuden, welche Säulen man auch dabey anwenden möge, oder wenn auch deren keine gebraucht werden. Dieselben und ihre Vergleichung mit den Vorschriften, welche einige Anleitungen zur Civil-Architectur, namentlich das Werk von Vignola, welches Daviler mit einem Commentar erweitert hat, welches leider noch immer als ein Hauptbuch betrachtet wird, enthalten, und das Studium an den Bau-Monumenten der Griechen — dieß alles beweist: daß die Neuern auf eine auffallende Weise

*) In Italien, wo die Stockwerke 18 bis 24 Fufs hoch sind, da haben die die Etagen nach Aussen abtheilenden Glieder oder Bänder einen Zweck, weil sie das Einförmige der grossen und glatten Fläche der Façade unterbrechen; aber bey unsern Wohngebäuden, deren Stockwerke nur 11 bis 16 Schuh hoch sind, geht dadurch die edle Einfachheit der Façade verlohren, und das Gebäude erscheint niedriger und kleiner als es wirklich ist. Nur nach richtigen Verhältnissen angeordnete Thüren und Fenster und ihre geschmackvollen Verdachungen und Einfassungen sind es, wodurch unsere Wohngebäude nach einem edlen Styl erbauet werden können; ich beziehe mich deßwegen auf die 2te Abhandlung Seite 83 bis 86. Die Palläste, welche nach allen Seiten frey stehen sollten, können aber Säulenhallen und Kuppeln erhalten.

Weise von den schönen Maximen der Alten, bey der Construction und Anwendung der dorischen und jonischen Säulenordnung, abgewichen sind. Zu wünschen ist daher eine Rückkehr zu den Verhältnissen, wonach die Griechen diese Ordnungen angebracht haben, und die ich zum Theil in der Uebersicht (siehe 2te Abhandl. S. 82.) und in den obigen Angaben aufgezählt habe.

Von den Gebäuden der Griechen nach dorischer Ordnung, die wir aus ihren Ueberresten kennen, scheinen mir die Tempel des Theseus und der Minerva, so wie die Propylaen zu Athen, der Tempel des Jupiters auf Aegina, der Tempel der Eintracht zu Agrigent in Sicilien, und der grössere Tempel zu Paestum, die Schönsten zu seyn, und indem wir das Zeitalter aufsuchen, in welchem sie erbaut worden, wird es vielleicht nicht unwichtig seyn, auch von andern Gebäuden zu sprechen, und den Gang zu zeigen, den wahrscheinlich die Anwendung der dorischen, jonischen und corinthischen Ordnungen genommen haben.

Das älteste dorische Gebäude Griechenlands, von denen noch jetzt Trümmer angetroffen werden, scheint dasjenige zu seyn, von dem zwölf dorische Säulen (blofs mit dem Architrav bedeckt) nördlich der Burg von Korinth stehen. (Antiquities of Athen vol. 3. c. 3. pl. 2.) Die Säulen sind 5 Fufs 10 Zoll dick, und ihr Durchmesser verhält sich zur Höhe wie $1 : 4\frac{1}{2}$; der Abstand zweyer Säulen beträgt $1\frac{1}{3}$ ihres Durchmessers. Die Höhe des Capitäls aber ohne den Hals $\frac{4}{5}$ +; der sogenannte Hals wird von drey triangel-förmigen, horizontal gelegten Einschnitten begränzt. Die Säulen haben Ein und zwanzig Canelirungen, und sind von festem Stein, anstatt alle übrigen Säulen Attika's aus weissem Marmor gemacht, die aber auch vergänglicher sind. Diese Säulen sind auch wegen ihrer grossen Ausladung des Echinus merkwürdig, welche den meisten Säulen Siciliens gemein ist. Sie mag vielleicht von diesen Säulen zu Korinth entlehnt worden seyn, und so wie dieses Gebäude profilirt war, werden es auch die übrigen ältesten Gebäude Griechenlands gewesen seyn!

Wenn

Wenn man die Beschreibung Strabo's, der eines Ueberbleibels alter Bauart zu Korinth gedenkt, liest, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß er diese noch jetzt einzige Ruine Korinths darunter verstanden habe. Er sagt: sie sey ein Rest des Sisyphaeums, welches eine Art Tempel oder Pallast gewesen. Wahrscheinlich ist es zum Gebrauch während den Festen der Isthmischen Spiele, von Periander, Sohn des Hypselus, erbaut, und zum Andenken Sisyphos so benannt worden. Von einem Regenten der, wie Periander, im Anfange mit Weisheit, Mäßigung und Wohlthun regierte, die Abgaben nicht vermehrte, und dessen Wahlspruch war: „die Vergnügungen sind vergänglich, die Tugend ewig“; der die Landenge bey Korinth durchgraben wollte; von einem Solchen läßt sich der Bau eines solchen Gebäudes wohl erwarten. Den Anfang damit wird er wahrscheinlich in den ersten Regierungsjahren *) (625 v. Chr. Geb.) gemacht haben, weil er späterhin von den edlen Grundsätzen abwich, und sich zum Tyrannen erniedrigte.

Zu den ältesten dorischen Säulen dürften ferner die glatten, auf der Insel Delos und bey Thoricion oder Thericos, etwa 10 Stunden südöstlich Athen, noch gegenwärtig stehenden, zu zählen seyn. Jene haben $5\frac{1}{4}$ Durchmesser zur Höhe.

Von einem der ältesten, massiven, so wie vom größten und herrlichsten Gebäude Griechenlands, von dem alten Tempel des Jupiters Olympios zu Athen sind leider keine Ueberreste mehr vorhanden. Er war nach dorischer Ordnung ganz im grandiosen Styl erbauet **), und auch noch späterhin war der Neu-Korinthische Bau, nach dem Urtheil der Scribenten, allein würdig, der Tempel

10 *

Jupi-

*) Er folgte seinem Vater Kypselus 629 v. Chr. Geb. in der Regierung.

**) Dieß hätte ich bereits in der 2ten Abhandlung erwähnen sollen. Ein Gebäude zu diesem Zwecke, zum Tempel Jupiters bestimmt, welches zehn Säulen in der vordern Reihe oder Fronte hatte, und ein Dipteros war, und das den spätern dorischen Tempeln zum Muster diente, kann nicht anders als nach einem grandiosen und schönen Styl aufgeführt worden seyn.

Jupiters genannt zu werden. Pisistrat liefs diesen dorischen Tempel, oder den ersten grossen Bau, anfangen; er bediente sich dazu der vier Baukundigen, Antistades, Kallaeschros, Antimachides und Porinos. Wahrscheinlich wurde dieser Tempel im ersten Regierungsjahre Pisistrats, das ist, in der 55. Olympias (560 vor Chr. Geb.) begonnen, um dem Volke Verdienst zu geben, den Göttern gefällig zu seyn und sie zu ehren. Dieses Werk wurde also 47 Jahre früher als der Apollo-Tempel zu Delphos, und ein hundert zehn Jahr vor dem ganz unbezweifelt im dorischen Styl zu Olympia aufgeführten Tempel des Jupiters, also zu einer Zeit unternommen, in welcher weder die jonische noch die korinthische Ordnung in Griechenland angewendet war, und deßwegen ist er ungezweifelt nach dorischer Ordnung aufgeführt. *) Die jonische Ordnung wurde auch erst, so weit unsere Nachrichten gehen (in Griechenland) 437 J. v. Chr. Geb. bey den Durchgängen der Propylaen, dann 409 v. Chr. Geb. bey dem Tempel der Minerva Polias, oder dem Erechtheum, und 395 v. Chr. Geb. bey dem Tempel der Minerva zu Tegea gebraucht. Bey diesem letztern ist in eben diesem Jahr auch die korinthische Ordnung in der obern Säulenreihe der Cella (von Scopas) angewendet worden; also konnte der erste massive Bau des Jupiters-Tempels zu Athen auch nicht nach jonischer Ordnung gewesen seyn.

Den dorischen Bau setzten nun nach dem Tode Pisistrats, dessen Söhne Hippias und Hiparchos bis zur 68. Olympias (510 v. Chr. Geb.) fort; dann ruhte derselbe bis Perseus, König von Macedonien, etwa 184 J. v. Chr. Geb., nach einem Zwischenraume von beynahe drey Jahrhunderten, ihn wieder vornehmen liefs. **) Seine dorischen Säulen, deren zehn in der vordern Reihe der Fronten,

*) Auch Pausanias Elias L. 1. c. 21. hält den einen Jupiters-Tempel zu Athen für dorisch, und diese Meynung kann sich auf kein anderes Gebäude als auf den ersten steinernen Tempel des Kronoiden beziehen.

**) Tit. Liv. 41. 20.

ten, und zwey Reihen um den ganzen Tempel standen, mochten im J. 145 v. Chr. Geb., als Sulla die Stadt einnahm, größtentheils vollendet seyn, denn er liefs viele Säulen dieses Tempels nach Rom führen, um den dortigen Jupiters-Tempel oder das Capitolium damit zu schmücken. (Plin. 36. 6.) Dieses ist also in den ersten Jahren der römischen Republik nicht mit vollkommener Pracht vollendet worden, wie Einige meynen. Wenn aber die vom Jupiters-Tempel zu Athen nach Rom gebrachten Säulen, die seine Cella umgaben, dorisch waren, wo sind sie denn hingekommen? wird man fragen! Ich antworte: 1) Der Tempel des Jupiters-Capitolinus zu Rom, den Sulla mit jenen Säulen verzieren liefs, brannte 69 J. v. Chr. Geb. ab; es mochten also seine aus Marmor (Kalchstein) bestandenen und aus Athen gebrachten dorischen Säulen zu Brocken und Trümmer so verkalcht und verfallen seyn, dafs man wenige davon gebrauchen konnte. 2) Die römischen Baumeister wählten daher bey dem neuen Bau des Tempels zu Rom, den Vespasian oder Domitian im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bewerkstelligen liefs, die von den Römern mehr geschätzte prächtigere korinthische Ordnung, und verwendeten die Trümmer der dorischen Säulen zu den Mauern selbst. Von diesen Trümmern ist ohne Zweifel dasjenige Stück eines dorischen Capitäls und Gebälkes, welches in den Untersatz des Campidoglio eingemauert, und noch jetzt zu sehen ist.

Als etwa 100 J. v. Chr. Geb. der König Antiochus Epiphanes, dieser grofse Kenner der Bildhauerey, zur Fortsetzung des Jupiter-Tempels zu Athen die Kosten anbot, da sagt Vitruv (L. 7. praef.) führte der römische Bürger Cossutius die geräumige Cella, und die doppelte Säulenstellung umher auf, und unternahm es, diesen Tempel nach korinthischer Ordnung zu erbauen. Ich spreche hier absichtlich von der Umgebung der Cella des Jupiters-Tempels zu Athen, das ist, von den Säulen, welche sie bildeten. Diese Cella liefs nämlich Sulla stehen, denn Vitruv spricht ausdrücklich blofs von der Umgebung der Cella, d. i. von den korinthischen Säulen

Säulen des Tempels, die er dem Cossutius zuschreibt. Da die Römer die grandiose dorische Ordnung nicht liebten, indem sie solche wahrscheinlich für zu einförmig und nicht reich genug zu großen Tempeln hielten: so wählte Cossutius zu dem neuen Bau in Athen die korinthische Ordnung; Hadrian fügte dann den vordern Theil des Peribolus, in eben dieser Bau-Construction, hinzu, weil er für die korinthische Ordnung eine große Vorliebe hatte, welches die auf sein Geheiß aufgeführten Gebäude beweisen.

Also war es Cossutius, welcher 100 J. v. Chr. Geb., zuerst, bey diesem Gebäude, die korinthische Ordnung anwendete, welches er zu beenden nicht das Glück hatte. Und wenn gleich unter August sich vier Könige zur Vollendung anheischig machten, so blieb diese dennoch dem K. Hadrian vorbehalten. *) Vorzüglich scheint der große mit korinthischen Säulen verzierte Tempelhof ein Werk von Hadrians Baumeister zu seyn.

Unwillkürlich entsteht die Frage: ob der ältere oder dorische Bau des Tempels und seines Hofes vollendet worden sey? Die Wegführung dessen Säulen, durch Sulla, nach Rom, ist eine uns bekannt gewordene Thatsache, und da der Tempel von Pisistrat angefangen, dem Ersten der Götter gewidmet war, so ist an die Vollendung des eigentlichen Tempelgebäudes, nicht unter den unruhigen Zeiten der Pisistratiden, doch späterhin unter der freyen Verfassung, kaum zu bezweifeln. Was aber den Tempelhof betrifft, so mag derselbe, des großen Raumes wegen, der im volkreichen Athen kaum entbehrt werden konnte, nicht vollendet worden seyn, wenn gleich die großen Tempel der Griechen mit einem solchen Hofe umgeben wurden, wo es nur immer möglich war. Als im peloponnesischen Kriege, nach Perikles Vorschlag, die Bewohner des platten Landes in Attika sich in die Stadt zogen, fehlte es auch der-

gestalt

*) Hiernach ist also dasjenige zu berichtigen, was ich in der 2ten Abhandl. S. 65. über diesen Tempel angeführt habe.

gestalt an Wohnungen, daß die leeren Plätze bebauet, einige Tempel die Flüchtlinge aufnehmen mußten; selbst das einem Orakelspruche zufolge leer gestandene, am Fuß der Burg gelegene Pelasgikum, wurde zu Wohnungen hergegeben. *) Ich halte daher das den Tempelhof bildende Gemäuer bloß für ein Werk Hadrians, das bey der Abnahme von Athens Wohlstand und Bevölkerung, hinreichend Platz fand; von dessen Eingangsseite stehen noch jetzt die Ruinen korinthischer Ordnung. Ich habe also den Tempel des olympischen Jupiters in der Stadt selbst angenommen, und nicht ausserhalb derselben gegen den Ilissus zu. Wir wollen diese Voraussetzung näher begründen. Zu Athen befinden sich zwey weitläufige Ruinen großer, nach korinthischer Ordnung aufgeführter Gebäude. Die eine Ruine liegt nördlich der Burg. Einige halten sie für die Trümmer des Jupiters - Tempels; ich stimme dieser Meynung bey, welche die Reisenden Spoon, Wheler und le Roi aufgestellt haben. Die andere korinthische Ruine liegt zwischen der Burg und dem Ilissus; sie wird von jenen Alterthumsforschern, wie mich dünkt, mit Recht, für das Ueberbleibsel des von Hadrians Freygebigkeit und Liebe für Athen erbaueten Pantheons, von dem nicht minder fleißigen Alterthumsforscher und Mitherausgeber der Antiquities of Athen, vom Hrn. Stuart aber für die Reste des Jupiters - Tempels gehalten. Jene nördlich der Burg stehenden Trümmer hält Stuart zur Stoa, d. i. zur Halle der Hermes - Säulen oder zur Halle Poecile gehörig; Chandler hingegen hält sie für Reste des Prytaneums. **)

Daß der Tempel des olympischen Jupiters nördlich der Burg gelegen habe, und der noch gegenwärtig daselbst stehende korinthische Porticus den in der Umfassungsmauer des Tempelhofes befindlichen Eingang bildend, ein Werk Hadrians und nicht die Stoa sey, dürfte durch Folgendes bewiesen werden. 1) Lag die Stoa am Markt-

*) Thucydides 2. 15.

**) Antiquities of Athen vol. 1. c. 5. und 18., ferner vol. 3. c. 2.

Marktplatze, und gemäß der Beschreibung Pausanias's nordwestlich des Jupiters-Tempels, in der Nähe des Rundgebäudes, worin sich der Senat versammelte, und dieses befand sich auf dem Ceramicus, nicht weit vom Thor Dypyle. Wie kann also die Halle Poecile mit dem weit nordöstlich gelegenen Jupiters-Tempel verwechselt werden? 2) Befindet sich Pausanias (L. 1. c. 18.) bevor er bey dem Jupiters-Tempel anlangt, fast mitten in der Stadt und nördlich der Burg, und indem er dieses Tempels und seiner Bildsäulen erwähnt, fügt er hinzu, wie Hadrian außer demselben noch einen großen allen Göttern gewidmeten Tempel zu Athen vollendet habe, und daß man in dessen Innern vorzüglich 26 aus phrygischem Marmor verfertigte Säulen bewundere; *) daß ferner die äußern Säulenhallen und Mauern von gleichem Material seyen, die Decke des Tempels von Alabaster und Gold glänze, endlich sich in der Nähe dieses Gebäudes eine Bibliothek und ein von Hundert aus Lybien gezogene Säulen umgebener Uebungsplatz befinde. 3) Wer das 18te und 19te Kapitel des ersten Buches von Pausanias liest und dabey die besten von Athen vorhandenen Karten zu Hülfe nimmt, der kann über die Lage des Jupiters-Tempels nicht mehr zweifelhaft seyn! Wir wollen diesen Schriftsteller von einem ganz unbestrittenen Punkte, vom Theseus-Tempel, begleiten. Von demselben ausgehend betritt er die niedrige Gegend der Stadt, besucht die Tempel der Dioskuren, des Kastor und Pollux, das Prytaneum, und endlich den Tempel des olympischen Jupiters; dann setzt er seinen Weg durch das Quartier der Gärten fort, besucht den Tempel des pythischen Apoll's, der Venus und des Herkules, und gelangt zum nicht weit vom Ilissus gelegenen Lycaeam, geht dann über die Brücke dieses Flusses zum marmornen Stadium des Atticus. Nachdem er bereits bey dem Jupiters-Tempel auch des Pantheons, an welchem er, bey der Rückkehr nach Athen, vorbeysommen mußte, gedacht hatte,

so

*) Dieses Pantheon war also auch, wie alle großen Tempel, ein Hypaethros.

so übergeht er es mit Stillschweigen. 4) Dafs Einige die Ueberreste dieses Pantheons für die des besagten Jupiters - Tempels gehalten, daran ist eine Stelle aus dem Thucydides (Lib. II. c. 15.) schuld. Sie nimmt die Stadt ohngefähr gegen Mittag der Burg gelegen an! Dieses ist aber ein Fehler der Abschreiber, denn die eigentliche Stadt lag nach Mitternacht, so auch der Tempel des Pythischen Apoll's, der Erde und des Bacchus (Paus. L. 1. c. 18.), und gerade in diesem Stadttheil, worin diese Tempel sich nach Pausanias befanden, setzt auch Thucydides den Tempel des olympischen Jupiters; hierdurch allein scheinen alle Mißverständnisse, über die Lage dieses Gebäudes, gehoben. 5) Findet sich etwa auf dem halben Wege zwischen der Acropole und dem Ilissus ein massiver Bogen, der rückwärts die Ruine des Pantheons, vorwärts die alte Stadt Athen hatte. Auf dessen Friesen stehen nun zu beyden Seiten griechische Inschriften: nämlich auf der Seite gegen die Burg zu: „dieses ist die Stadt Athen, ehemals Theseus's.“ Auf der andern Seite steht geschrieben: „dieses ist die Stadt Hadrians, und nicht die Stadt Theseus's.“ In jener befand sich der Hundert Jahr v. Chr. Geb. nach korinthischer Ordnung angefangene Jupiters - Tempel, und in dieser das vielleicht zwey hundert siebenzig Jahr später angefangene Pantheon Hadrian's. *)

Der Tempel des olympischen Jupiters, welchen Pisistrat nach dorischer Ordnung anfang, hat also nördlich der Burg gelegen. Höchst wahrscheinlich erhielt er auch 100 J. v. Chr. Geb. eben so viele korinthische Säulen als er früher dorische gehabt hatte, indem jede Säule ein massives Fundament haben mußte, und die grös-

*) Da von dem erstern bloß ein Stück der Umgebung des Tempelhofes und dessen Eingang steht, so ist die Fortschaffung der schönen korinthischen Säulen des Tempels, deren Anzahl wenigstens 96 betrug, nach Constantinopel, zur Zeit der griechischen Kaiser, wahrscheinlich; wo nicht, so müßten sich in Athen doch noch Trümmer davon finden. Auch von dem Pantheon werden die mehresten Säulen dorthin gebracht worden seyn!

größere Stärke der frühern dorischen ließ eine größere Entfernung der schlanken und hohen korinthischen Säulen zu.

Den neuen korinthischen Tempel des Jupiters zu Athen zierten zu Pausanias's Zeit, nach der von Hadrian angeordneten Einweihung, einige schöne Bildsäulen; von Hadrians Freygebigkeit und den Städten Griechenlands verehrt. Im Tempel thronte Jupiters colossale Bildsäule, aus Gold und Elfenbein verfertigt. Darin standen auch vier Statuen Hadrians, zwey aus tracischem und zwey aus ägyptischem Marmor. Vor den Säulen des mittlern Schiffs der Cella, die aus Erz gegossenen, die Colonien Hadrians vorstellenden Bildsäulen.

Der weite korinthische Tempelhof *), zu dem man durch einen aus vier Säulen bestehenden Porticus gelangte, welcher nach Stuarts genauer Messung 1254 Fuß im Innern weit ist **), und auf der langen Seite drey große Vorsprünge, die wahrscheinlich Bildwerke füllten, hatte, war ein großes Kunstmuseum. Die hinter dem Tempel gestandene colossale Bildsäule Hadrians, auf Kosten der Athenienser verfertigt, übertraf die übrigen von andern griechischen Städten demselben zu Ehren, im Hofe des Tempels, aufgestellten Bildsäulen, an Gröfse und Schönheit. Auch war derselbe von ehernen Bildsäulen des Jupiters und Isokrates, von einem schönen ehernen Dreyfuß und dem Gehölze, das man das Olympische nannte, geschmückt, endlich schloß er die alten Tempel der Rhea und des Saturns ein, welche vielleicht die auf dem Stuartschen Grundrisse gezeichneten viereckigen Vorsprünge zweyer Seitenmauern des Hofes einnahmen.

Wir kommen jetzt auf die Geschichte der dorischen Bauart zurück! Als der dorische 560 v. Chr. Geb. angefangene Bau des Jupiters-Tempels zu Athen begonnen war, mußte der Griechen Baulust gereizt werden, denn auch in der Schönen-Architectur wirken

*) Von diesem stehen noch Eilf Säulen.

**) Stuart, wie ich bereits bemerkte, verwechselt ihn mit der Stoa.

wirken große Beyspiele öfters mehr als Lehren, und ein großes Gebäude erregt, wie wir dieß auch in unserm Zeitalter zu bemerken Gelegenheit haben, Nacheiferung. Der Griechen Begierde, ihre größtentheils aus Holz bestandenen und veralteten Tempel in schöne marmorne zu verwandeln, wurde mit großer Anstrengung gestillt. Es ging bey den spätern Bauunternehmungen, wie es in allen Zweigen des Wissens geht: haben einige Männer von Genie, Kenntniß und Fleiß, eine neue Bahn, in einem Fache, eröffnet, so folgt ein Schwarm von Nachahmern, die es sich bequem machen, sich an die vorgeschriebenen Maximen zu halten; so lange dieser Zustand dauert, triumphirt noch die gute Sache! Aber bald finden sich Menschen, die von ihren Ideen zu dem angenommenen System recht vieles Neues hinzuthun, einen Wirrwar in den Begriffen zu bewirken bemühet sind, und die alles umstoßen möchten. So entfernen sich dann die mittelmäßigen Köpfe immer mehr von dem Urbilde, und endlich geht das Höhere, das Edle unter, und es bleibt nur Schaum zurück. Gerade so ist es auch mit den Productionen der Schönen-Architectur ergangen. Der Bau des Jupiters Panhellenius Tempels auf Aegina, dessen Ueberreste geschmackvolle Profilirungen enthalten, mag also kurz nach dem des Jupiters zu Athen angefangen seyn. Dieser grandiose Styl der dorischen Ordnung hat sich auch wahrscheinlich noch späterhin erhalten; wir treffen ihn am Theseus-Tempel, am Parthenon und an den Propylaen zu Athen, so wie am Tempel der Eintracht zu Agrigent; Gebäude, die wahrscheinlich 470, 440, 437 und 410 J. v. C. G. erbauet wurden. Nach der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. Geb. entfernte man sich leider von diesen trefflichen Mustern, wie der Tempel des Mars zu Hali-carnafs und einige andere Trümmer dorischer Ordnung beweisen. Wie diese die Römer und die Neuern verdorben haben, ist bereits angezeigt worden.

Als der Bau des Jupiters-Tempels zu Athen etwas vorgerückt war, regte sich auf eine auffallende Weise die Baulust der Griechen zu neuen und großen Tempeln. Im J. 530 v. Chr. ließ

Polykrates, Beherrscher der Insel Samos, der um seine Person die gebildetesten Männer, in seiner Büchersammlung die besten Werke versammelte, von Pythagoras geflohen und von Anakreon besucht wurde *), mehrere Tempel und Gebäude, wahrscheinlich auch den der Juno zu Samos, aufführen. Dann folgte (513) der dorische Bau des Apollo-Tempels zu Delphi. Ihn übernahm für eine gewisse Summe die aus Athen durch die Pisistratiden vertriebene Familie der Alkmaeoniden, die im Besitz großer Reichthümer, vieles dabey aus ihrem Vermögen zusetzte, um das Orakel zu der patriotischen Absicht — zur Vertreibung des Tyrannen Hyparchos aus ihrer Vaterstadt — zu gewinnen, und so verschönerte sie dieses Gebäude gar sehr. Ihre Absicht wurde mit dem glücklichsten Erfolge und mit Hülfe der Lacedämonier gekrönt. Da alsdann Klisthenes, das Haupt dieser Familie, von großem Einfluß auf die Beschlüsse der Republik Athen war, so ist auch die Fortsetzung des Baues vom Jupiters-Tempel wahrscheinlich **), und gewiß war er vor dem Ausbruch des peloponnesischen Krieges (431) vollendet: denn Thucydides erwähnt dieses Tempels im 2ten Buche c. 15. seiner Geschichte als eines vollendeten Gebäudes.

Die bedeutende GröÙe der neuen Tempel Griechenlands, so ihre Pracht und Schönheit, erheischte gröÙere und schönere Bildsäulen der Götter und Helden, die man jetzt in collossaler GröÙe darstellte, und so gab die Schöne-Architectur der Bildhauerey einen neuen Schwung, welche dann Phidias, unter Perikles, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhob, zu der sie von Myron, Polyklet und einigen andern Künstlern geführt worden war, und worauf sie Alkamenes und Praxiteles erhielten.

In dem Zeitraum von 600 bis 360 v. Chr. Geb., worin die Schöne-Baukunde in Griechenland blühte, regten sich viele
aus-

*) Aristoteles L. VI. c. 11.

**) Herodot L. V. c. 5.

ausgezeichnete Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter, Staatsmänner, Feldherrn, Baumeister, Bildhauer und Mahler; Wem sind ihre Nahmen unbekannt! Sie scheinen von einem schaffenden Geiste, der keine Grenze kennen mag, belebt, und viele Zweige der Wissenschaft und Kunst gelangten zu einer Reife, die wir nach 2400 Jahren noch bewundern, aber nicht erreicht haben. Dieses kleinen Erdflecks öffentlichen Gebäude, aus dieser Epoche, blieben der Bewunderung aller Zeiten würdig, und daß der edle Geschmack über Metalle und Stein mit solcher Schöpferkraft wirkte. Wie hoch stand nicht ihre Vaterlandsliebe gegen die unsrige, die nur von wenig Edlen gekannt und geübt wird. In dieser classischen Zeit fiel auch der Bau der oben genannten Gebäude; ferner der Tempel des Jupiters zu Olympia (450), der Ceres zu Eleusis 439, des Apollo ohnweit Phigalia 430, des der Juno in Argos 420, der Juno zu Olympia 418, der Minerva Polias zu Athen 409, des Jupiters zu Agrigent 406, und der Minerva zu Tegea 395 v. Chr. Geb.; endlich ist wohl zwischen 560 und 400 v. Chr. Geb. der große Tempel zu Paestum südlich Neapel, erbauet worden, denn eines Theils trägt er schöne Verhältnisse seiner einzelnen Baustücke und eben so schöne Profilirungen der einzelnen Glieder an sich; er gehört also einer Zeit an, worin Großgriechenlands Wohlstand und die Schöne-Architectur blüheten. Dahingegen scheinen die Tempel der Minerva auf dem Kap von Sunium in Attika und des Jupiters Nemaëus, zwischen Argos und Korinth, wahrscheinlich zu Plato's Zeit erbauet, weil ihre Säulen zu hoch und ihre Profilirungen etwas kleinlich sind. Dieser Weltweise beklagte sich auch über den Mangel geschickter Baumeister! Solche Fehler hat auch der dem August in Athen zu Ehren nach dorischer Ordnung erbauete Tempel, denn seine Säulenhöhe mißt $6\frac{1}{4}$ Durchmesser. Dagegen sind die dorischen Säulen des 356 v. Chr. Geh. zu Halicarnass erbaueten Tempel des Mars viel zu niedrig, und ein Beweis: daß die Kürze der Säulen nicht das Alter der griechischen Gebäude bestimmt, wie doch Einige geglaubt haben.

Die

Die jonische Säulenordnung und die ihr gemäße zierliche Bauart, ist, so viel wir mit Gewissheit wissen, von Menesikles bey den Säulen der Durchgänge des Propyleon's zu Athen 437 vor Chr. Geb. zuerst in Griechenland angewendet, und diese Säulen haben, nach dem Werke Ant. of Athen, die Attische schöne Base. Man könnte, nach dem VI. B. c. 19. des Pausanias zu der Meynung sich hinneigen: daß die jonische Ordnung bereits in der 33. Olympias (645 v. Chr. Geb.) in Griechenland angewendet worden sey, denn in dem Schatzhause zu Olympia soll, nach ihm, ein jonisches Gemach, so wie ein dorisches, beyde aus Erz, vorhanden gewesen und das eine davon, nämlich das Kleinere, 500 Talente wiegend, von dem Tyrannen Myron und dem Volke zu Sicyon dem Jupiter geweiht worden seyn. Aber Pausanias läßt uns darüber im Zweifel: ob das Jonische Gemach das Größere oder Kleinere gewesen, und so kann es erst nach dem Bau des Jupiters-Tempels in der Altis (nach 450 v. Chr. Geb.) aufgeführt worden seyn, denn früher sind wohl auch die Schatzkammern daselbst nicht erbauet worden.

Früher als die Propyleen, konnte der am Ilissus in der Nähe von Athen in seinen Trümmern noch stehende kleine Tempel erbauet seyn: denn erstlich besteht sein Architrav aus einer Abtheilung, 2) ist sein Gebälk ganz einfach, und 3) hat seine Base mit den Ruinen auf Samos die unter Polykrates (530) erbauet seyn mögen, Aehnlichkeit; ihr Wulst hat nämlich mehrere kleine Glieder. Aber dieses finden wir auch an der Base des hohen Porticus vom Erechtheum auf Athens Akropole, welches Gebäude erst 409 v. Chr. Geb. erbauet wurde, wie eine von Chandler gefundene Inschrift beweist. *) Zu den frühern Gebäuden Griechenlands nach jonischer Ordnung muß noch der Tempel der Minerva zu Tegea, welcher 395 v. Chr. Geb. von Scopas aufgeführt wurde, gezählt werden.

Das

*) Chandler Inscript. Ant. p. II. Nr. 1. c. f.

Das Erechtheum oder der Tempel der Minerva Polias zu Athen wurde während des peloponnesischen Krieges, und wahrscheinlich 409 v. Chr. Geb. beynahe vollendet; er gerieth drey Jahr später in Brand. *) Wenn gleich dieser nur vorzüglich die Bedachung treffen konnte, so scheint doch die Verkalchung einiger Marmorsäulen nicht unwahrscheinlich. Vielleicht konnten vier derselben nicht als ganze Säulen stehen bleiben, ohne durch neue ersetzt zu werden; sie wurden also eingemauert und so entstanden die vier Halbsäulen, welche die Trümmer noch jetzt enthalten. Sie waren also von der Nothwendigkeit erzeugt, und wir sind keinesweges berechtigt, die freye Anwendung der geschmacklosen Halbsäulen, den Griechen beyzumessen, und durch dieses von der Noth erzeugte Beyspiel, die Wahl solcher Wandsäulen an unsern Gebäuden zu rechtfertigen. Ueberdies bleibt ein so halbrunder Auswuchs mit seinem zerschnittenen Kapitol häßlich, Wer ihn auch anwendet, ob Griechen oder Barbaren!

Vermuthlich wurde das abgebrannte Erechtheum nach dem beendigten Kriege 390 v. Chr. Geb., unter Corons Staatsverwaltung, wieder aufgebauet, denn er liefs viele abgebrannte Gebäude und die Vertheidigungsmauern der Stadt, wieder herstellen. Da in dieser Zeit (395) Scopas den jonischen Tempel zu Tegea aufführte, so bin ich geneigt, diesem auch die Restauration des Erechtheums zuzuschreiben: denn er mußte sich einen großen Ruf erworben haben, weil, nach Pausanias, Tegea's Minerven-Tempel eines der schönsten Gebäude Griechenlands war, und dann wandte Scopas dort zuerst die korinthische Ordnung bey den obern Säulenreihen der Cella an, so viel mir darüber bekannt geworden. Wie hätte man ihm also nicht die Wiederherstellung des Erechtheums auftragen sollen? Dem Geschmack des Baumeisters eines so berühmten Tempels können wir auch die Anwendung der damahls bereits bekannten und schönen Attischen Base zutrauen.

Wir

*) Xenophon Hellen. L. 6. 1. Schneider.

Wir wollen jetzt die jonische Ordnung etwas näher betrachten. Von den Griechen wurde ihrem Kapitäl auf den zwey gegenüberstehenden Seiten eine schneckenförmige Verzierung (Volute) an den beyden Ecken gegeben, und diese zwey der durch verzierte Polster auf den Seiten verbundene Schnecken liegen in einer und derselben Horizontalebene; so erhielt also das Kapitäl zwey verschieden profilirte und verschieden verzierte Ansichten, nämlich eine gleiche Ansicht von vorne und rückwärts, und eine gleiche der zwey Seiten. Des jonischen Kapitäls Höhe betrug bey dem sechssäuligen Porticus des Erechtheums zu Athen $\frac{8}{10}$, bey dem viersäuligen $\frac{9}{10}$; bey dem Tempel am Ilissus, dessen ich zuvor erwähnte, $\frac{8}{10}$ des untern Säulendurchmessers. Späterhin und gewiß nach Hadrians Zeit, in welcher noch sehr schöne jonische Kapitäl gemacht wurden, welche die Ruinen römischer Bauwerke zu Athen aufweisen, wurden die Voluten des Kapitäls nach allen vier Seiten auswärts gedreht, und diese fehlerhafte Conception haben auch die Neuern größtentheils angewendet. Dagegen hat der Hofarchitect und Baurath zu München, Hr. Glenze, an dem zur Aufbewahrung griechischer und anderer Kunstschatze bestimmten Museum des Kronprinzen, zu dem großen aber noch nicht angefangenen jonischen Porticus, ein sehr schönes Kapitäl gewählt. Ausser dem Kapitäl fügten die Griechen zuweilen unterhalb desselben einen reich verzierten Säulenhals hinzu; Beyspiele trifft man davon am Erechtheum und an den Trümmern des Tempels zu Priene in Jonien.

Die Höhe des attischen und jonischen Säulenfußes betrug bey den griechischen Gebäuden $\frac{4}{10}$ bis $\frac{6}{10}$ des Säulendurchmessers; bey den römischen bis $\frac{8}{10}$.

Das Gebälk dieser Säulen war $\frac{20}{10}$ bis $\frac{24}{10}$ Säulendurchmesser hoch.

Nach diesen speziellen Andeutungen wollen wir zur geschichtlichen Untersuchung zurückkehren. Die herrliche und ruhmwürdige Zeitperiode der griechischen Schönen - Architectur und Sculptur scheint durch die Zerwürfnisse der Griechen, nach der Schlacht von

von Chaeronea (338 v. Chr. Geb.) sehr an Tüchtigkeit verlohren zu haben, und nur in Jonien blühte noch die Erstere. Das in Athen um diese Zeit (335) errichtete kleine Monument, welches man das choragische nennt, hat nicht mehr ganze Säulen und ist sehr verziert; seine Halbsäulen sind nach corinthischer Ordnung gebildet, und dieses ist das einzige wenn gleich sehr kleine Baudenkmahl, welches von den Griechen, nach dieser Ordnung, auf uns gekommen; die übrigen corinthischen Bautrümmern Griechenlands sind von den von Römern seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. Geb. aufgeführten Gebäuden, das erste war der neue Tempel des olympischen Jupiters, dessen Baumeister Cossutius, wie ich bereits angezeigt, ein römischer Bürger war.

In Klein-Asien wurden, wie ich schon angeführt habe, (im IV. Jahrh. v. Chr. Geb.) mehrere Tempel, aber alle nach jonischer Ordnung aufgeführt; wir wollen einige dieser Anlagen näher betrachten. Die in den Schriften des Plinius's, Vitruv's, Pausanias's und Strabo's über den Tempel zu Ephesus herrschenden Widersprüche lassen sich, wenn ich nicht irre, auf Folgendes zurückführen und so einigermaßen befriedigend lösen. Als Herostrat den erstern dort von Stein erbaueten Tempel (er war eigentlich der 2te, weil der älteste aus Holz bestand) im J. 356 v. Chr. Geb. in Brand gesteckt hatte, standen davon bey Alexander's Anwesenheit (334) die Säulen aus dem Schutt hervor; die Materialien desselben wurden nach Strabo's Angabe verkauft, und doch war schon der Bau des neuen Tempels weit vorgerückt, weil Apelles bereits die Gemählde, welche ihn schmücken sollten, verfertigte. Er muß also auf einer neuen Stelle und nicht auf dem Grunde des alten Tempels, der vielleicht in der Nähe des Athenaeums auf dem Hügel stand, errichtet worden seyn. *) Die Epheser wählten auch

*) Wem diese Sache wichtig ist, den verweise ich auf die genaue Karte des Locals im 1ten Theil der Voyage pittoresque par Choiseul Gouffier, die ihm meine Meynung anschaulich machen wird.

auch zu seiner Baustelle einen weichen nachgebenden Boden, um ihn gegen das Erdbeben zu sichern, und setzten ihn auf einen Pfahlrost, umgaben die Köpfe der Pfähle mit zerstoßenen Kohlen (Plin. L. 26. c. 14.), wodurch sie gegen Fäulniß geschützt wurden, welches, wie ich im 3ten Bande meiner Wasserbaukunst gezeigt habe, ein von den Römern, beym Brückenbau angewendetes treffliches Mittel war.

Dieser neueste von weissem Marmor (dessen man sich zu allen Gebäuden in Klein-Asien bediente) aufgeführte Tempel ist es also, welcher nach Vitruv (L. 7. praef.) von Ktesiphon angefangen, von seinem Sohne Metagenes, von Peonius und Demetrius fortgesetzt, und binnen 220 Jahren vollendet wurde. Wird der Anfang dieses neuen Baues, wie Einige meynen, 14 Jahre nach dem Brande des alten angenommen, so würde er 122 J. v. Chr. Geb. vollendet worden seyn. Dinocrates konnte aber dieses Gebäude nicht beginnen (wie Einige glauben), weil er erst zum Alexander in Asien kam, der ihm die Anlage der Stadt Alexandrien in Aegypten anvertraute.

Dieser Tempel, einer der schönsten und größten der Welt, wurde nach jonischer Ordnung erbaut; seine Säulen erreichten die Höhe von sechszig Schuh, also konnten sie höchstens $7\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser stark seyn; wahrscheinlich waren es die höchsten jonischen Säulen, welche je verfertigt wurden. Acht Säulen standen, nach Vitruv's Angabe, zu dessen Zeit er noch vollständig erhalten war, in der vordern Reihe der Fronten und eine doppelte Reihe Säulen umgab die Cella; er war also ein Dipteros. Werden nun für den Abstand zweyer Säulen (nach den schönsten jonischen Gebäuden des Alterthums) zwey Säulendurchmesser und in jeder langen Seite siebenzehn Säulen gerechnet: so entsteht eine Länge von $367\frac{1}{2}$, und eine Breite von 105 Fuß. Da nun Plinius diese zu 220 und jene zu 425 angiebt, so verstand derselbe darunter (vielleicht) die Breite und Länge des Säulenhofes, oder vielmehr die Breite und Länge der untern Stufen. Wäre dieß letztere, so müßte der Tempel,

Tempel, zu dem man auf zehn Stufen hinauf stieg, rund um die äussere Säulenordnung noch eine grosse Terasse oder Plattform gehabt haben, weil auch zehn Stufen den Raum nicht ganz ausfüllen.

Nach Vitruv's Angabe, dem Verhältnisse der Länge zur Breite der Tempel gerechnet, und wenn vier Säulen zwischen den Endpfeilern der Cella angenommen werden: so erhält man 96 Säulen. Man sieht übrigens, daß, je nachdem man die Restauration entwirft, weniger oder mehrere Säulen berechnet werden können.

Im Innern der Cella mögen auf jeder Seite, unten und oben, neun Säulen gestanden haben; diese waren gewiß die von den Bildhauern künstlich gearbeiteten, sechs und dreyßig an der Zahl. Vielleicht waren die obern Säulen von corinthischer Ordnung, wie im Tempel zu Tegea in Griechenland.

So wie Viele, die Anordnung der einzelnen Theile eines grossen Gebäudes bey andern Anlagen nachahmen, indem darin ein Muster gefunden wird, so dienten wahrscheinlich bey dem Bau des Apollo-Tempels zu Didymaeus in Jonien, die Säulen des Tempels der Diana zu Ephesus, seinen Baumeistern Peonius und Daphnis aus Milet, zum Vorbilde. Dieser Tempel des Apollo wurde nämlich 334 J. v. Chr. Geb. unternommen, als Alexander in Jonien war; den alten Tempel hatten seine Priester (die Branchiden) in Brand gesteckt, weil sie es mit Xerxes gehalten, sie flohen mit demselben nach Asien. Aus Rache über das Betragen der Didymaer wurde bey Alexanders Ankunft die Stadt der Erde gleich gemacht, die in der Armee dienenden Mileser baten jedoch, daß Alexander ihnen erlauben möchte, die neue Stadt durch einen neuen aber schönern Tempel des Apolls zu gründen.

Seine geschmackvollen Kapitälern, von denen noch Ueberreste aufgefunden sind, wurden also vermuthlich nach den des Dianen-Tempels zu Ephesus concipirt, wovon leider gar nichts aufgefunden ist.

Auch die einfachen corinthischen Kapitälcr des Innern und der Pfeiler vor der Cella dieses Apollo-Tempels sind schön gezeichnet; die ersten haben nur zwey Voluten auf jeder der zwey Seiten und eine Reihe Blätter; sind aber unendlich schöner als das römische Kapitäl. So sehr als dieß am Tempel des Apolls angebrachte jonische Kapitäl nachgeahmt zu werden verdient, so wenig ist der sogenannte jonische Säulenfuß zu empfehlen; man findet Zeichnungen von beyden in der Voyage pitt. par Choiseul Gouffier und in den Antiquities of Jonians.

Der Tempel der Minerva zu Priene in Jonien, von dem noch einige Trümmer vorhanden sind, ist gleichfalls in architectonischer Hinsicht wichtig. Er wurde, als Alexander in Ephesus war, von Pytheus (334 v. Chr. Geb.) angefangen, denn Alexander weihte ihn selbst der bürgerlichen Jungfrau. Dieses Gebäude ist auch deswegen merkwürdig, weil dabey die jonische und dorische Ordnung zugleich gebraucht wurde; der Tempelhof war nach dorischer, die Säulenhalle an dem Tempel nach jonischer, construirt. Seine Kapitäle, die Profilirung des Gebälkes waren schön, und die Glieder reich verziert, nur die jonische Base ist unterhalb mit zu vielen Gliedern überladen. Unter den Ruinen ist jedoch auch die attische Base aufgefunden. Antiq. of Jonian Ch. 2. p. 17. pl. 8. Fig. 8.

Dagegen hat Hermogenes bey den von ihm zu Teos erbauten Tempel, den jonischen Säulen, die eben so wie alle übrigen Säulen in Klein-Asien, canelirt waren, bloß die schöne Attische Base gegeben. Wahrscheinlich hat dieser Baumeister außerdem daß er den Pseudodipteros auch bey den jonischen Tempeln einführte (bey den dorischen war er lange vor ihm in Anwendung gekommen) auch in Jonien die attische schöne Base, die zuerst in Griechenland angewendet wurde, eingeführt. Der Tempel stand schon zu Alexanders Zeiten, und da Xerxes alle Tempel, ausser der Aeltern der Diana zu Ephesus, zerstörte, so mochte der zu Teos etwa zwischen 410 und 400 J. v. Chr. Geb. erbauet worden seyn. Wird dieß angenommen, so scheint es räthselhaft, warum
den

den übrigen Gebäuden nicht auch der Attische Säulenfuß gegeben wurde. Man könnte daher geneigt seyn, den Tempel zu Teos nach Alexanders Zeit zu setzen.

Was nun endlich den Gang der jonischen Ordnung anbetrifft, so ist sie noch späterhin unter Hadrian, zu Athen, und an einigen wenigen Gebäuden Roms, mit Geschmack angewendet worden; aber schon die jonischen Baumeister fiengen an, sie durch die jonische Base zu verderben, und die Neuern haben dieß durch Anwendung des schlechtern Kapitäls, Häufung vieler Glieder im Gebälk, durch die zu große Höhe des Säulenschaftes und durch kleinliche Ausladungen des Gebälkes, noch mehr gethan. Wiewohl dieselbe 437 Jahr in Athen angewendet ist (S. 86.), und vielleicht noch früher zu Ephesus oder Olympia, gebraucht seyn mag, so möchte ich ihre Erfindung nicht so unbedingt, wie es bisher geschehn, den Griechen zuschreiben, wohl aber ihre Verbesserung und Verbreitung. Ist die jonische Ordnung wirklich beym Tempel zu Colombrom in Indien, wie die von Hr. Langlès benutzten Werke besagen (S. 38. meiner 2ten Abh.), angebracht, so wäre sie vor Viertausend Jahren in Indien erfunden gewesen; — vielleicht erst Fünfhundert J. v. Chr. Geb. in Jonien und Griechenland bekannt geworden! Vitruv L. 4. c. 1. sagt: daß sie zuerst beym Tempel zu Ephesus in Jonien angewendet worden sey. Da aber der zweyte massive Bau daselbst erst 348 v. Chr. Geb. angefangen ist, in Athen 437 und zu Tegea 395, diese Ordnung gebraucht wurde, so kann sie bey diesem Bau nicht erfunden seyn, sondern dieß muß sich auf den ersten massiven Bau, den Herostrat abbrannte, beziehen. Auch zu Carthago standen frühe jonische Säulen, nämlich zwey an jedem Eingange der kleinen Schiffs-Bassin: Appianus Libyc. p. 45. Uebrigens mögen auch wohl einige Säulen Aegyptens, an deren Kapitälern Schnecken angetroffen werden, sowohl zum jonischen als corinthischen Kapitäl die erste Idee gegeben haben!

Von der corinthischen Ordnung, deren Anfänge man in den Monumenten der Aegypter antrifft, wurden in Griechenland,

so weit mir bekannt gewordene Nachrichten zeigen, zuerst 395 v. Chr. Geb. bey dem Tempel der Minerva zu Tegea, von Scopas, angebracht: nämlich bey den obern Säulen in der Cella; dann aber bey dem Choragischen Monument in Athen; auch hat sie Cossutius bey dem neuen Tempel des Olympischen Jupiters zu Athen 100 J. v. Chr. Geb. angewendet. Fast gleichzeitig, wie in Griechenland, waren sie in Klein-Asien bey dem Innern der Tempel im Gebrauch; das im Apollo-Tempel ohnweit Milet gefundene corinthische Kapitäl gehört mit zu den Aeltesten, welches auf unsere Zeit gekommen ist. *) Noch früher mag dieses Kapitäl in Korinth aus Erz gegossen worden seyn, weswegen man es das Korinthische nennen konnte.

Das corinthische Kapitäl als das reichste, hat am Tempel des Augusts zu Pola, bey dem Porticus des Hofes vom Jupiters-Tempel zu Athen $\frac{1}{10}$; bey dem Tempel zu Mylasa $\frac{1}{10}$, und am Tempel zu Euromus in Jonien $\frac{1}{10}$; am Pantheon zu Rom $\frac{1}{10}$; bey den Säulen des Castor- und Pollux-Tempels zu Rom $\frac{1}{10}$ des Säulendurchmessers; also ist $\frac{1}{10}$ das beste Verhältniß. Dieser Säulenordnung gesamntes Gebälk beträgt $\frac{2}{10}$ bis $\frac{2}{10}$ bey jenen Gebäuden und dem Maison-Quarrée zu Nismes. Die Höhe des Säulenfußes ist aber bey den vorhandenen Baudenkmahlen nach corinthischer Ordnung $\frac{5}{10}$ bis $\frac{6}{10}$ des Säulen-Durchmessers.

Die Römer haben, zur Zeit als dem Agrippa das Bauwesen in Rom anvertraut war, und noch später, die corinthische Ordnung sehr schön profilirt, und besonders die Kapitäl und einzelnen Glieder geschmackvoll verziert; dieselbe auch bey großen Gebäuden mit viel Geist angewendet, schade nur, daß sie diesem Kapitäl das sogenannte Römische öfters bey größeren Gebäuden vorzogen. Diese römische Ordnung werden unsere gründlichen Baukundigen in Zukunft wohl nicht mehr gebrauchen! Man sollte sie in keinem Lehrbuche mehr finden, also vergessen. Sie scheint zuerst an dem dem August und der Stadt Rom in Karien geweihten Tempel, an dem Rundgebäude zu Tivoli, das man den Tempel der Vesta heist, und

*) Antiq. of Jonian Ch. 3. pl. 9 und 10.

und dann am Triumphbogen des Titus angewendet worden zu seyn. Ausser dem Kapitäl hat diese römische Ordnung alles Uebrige mit der corinthischen gemein.

Vergleichen wir im Allgemeinen die Schöne-Architectur der Griechen, der römischen Republik, und der ersten Jahre von Augusts Herrschaft, wo sie unter dem Einfluß von dem ächten Kenner Agrippa stand, mit der einer spätern Zeit, so erkennen wir auch an ihr, daß in den Versammlungen eines freyen und stolzen Volkes das Kühne so das Einfache, in den feinen Zirkeln der Höflinge, das Gezierte und in kleinliche Abtheilungen Zerlegte gepriesen wird. Der Architect, welcher diesen gefallen will, darf sich nur der Mittelmäßigkeit überlassen, und alle kühne und grandiose Entwürfe vermeiden! Es ist daher ohne Zweifel wenig an den aus dem Treibhause der Ptolomaer in Aegypten hervorgegangenen Bauwerken für uns dadurch verloren, das fast Nichts davon erhalten ist!

Dritte Anmerkung: zur achten Seite.

Ueber die von den Griechen festgesetzte architectonische Bezeichnung der Tempel, je nachdem ihre Cella mit Endepfeilern versehen oder mit Säulen umstellt war, oder im Innern Säulen enthielt; über die Construction des Tempels der Ceres zu Eleusis, und endlich über die gänzliche Vermeidung der Halb- oder Wandsäulen, und über die sparsame Anwendung der Wandpfeiler oder Pilaster.

1) Ein Tempel in Antis war derjenige, dessen Seitenmauern der Cella mit ihren Endepfeilern (Antae) so weit vortraten, das sie den Vortempel bildeten; zuweilen standen zwischen diesen Pfeilern zwey Säulen. Diese Endepfeiler der Cella, sie mochten an ihrer vordern oder Rückseite oder an beyden Seiten zugleich vorkommen, waren die einzigen Pfeiler oder Pilaster an den Tempeln; sie wurden von der Nothwendigkeit erzeugt, weil die Wände der Cella nicht als bloße Mauer endigen konnten, sondern eine Verzierung erhalten mußten. Diese Endepfeiler, die fast bey allen Tempelgattungen angewendet sind, wurden, der gewählten Säulenordnung

nung gemäß, das ist, entweder nach dorischer, jonischer oder corinthischer Ordnung, zuweilen auch mit Abweichungen von den zum Porticus gewählten Kapitälern, verziert. Ein antikes Beyspiel dieser Gattung von Tempeln ist in den Ruinen zu Heraclea in Klein-Asien vorhanden. S. Ant. of Jonian.

2) Standen nur vor der vordern, das ist, vor der schmalen Seite des Tempels, wo der Eingang in die Cella liegt, Säulen, so hieß der Tempel Prostylos, das ist, Vornsäulig. Diese Säulen trugen einen Giebel, und so entstand eine Säulenhalle am vordern Theil des Gebäudes, das ist, ein Porticus. Der Tempel des Aeskulaps zu Spalatro und der verschönerte Tempel der Ceres zu Eleusis waren Beyspiele. Diese Art Tempel konnten hinter den Säulen Anten und zwischen diesen zwey Säulen oder noch eine zwiefache Säulenreihe davor haben, und die Anzahl der Säulen von der vordern Reihe war nicht bestimmt, selten enthielt sie aber mehr als vier Säulen und eine Reihe. *)

3) Ein Amphiprostylos hatte Vorne und Rückwärts Säulen; der Tempel war also Vorn- und Hintersäulig. Die Cella endigte dann beym Vor- und Hintertempel mit Endepfeilern und zwischen denselben standen zuweilen zwey Säulen. Die vordern Säulen wurden mit Giebel bedeckt, und so entstand an jeder Seite ein Porticus.

4) Ein Peripteros hieß im allgemeinen ein solcher Tempel, dessen Cella mit einer Säulenstellung oder einer Reihe Säulen (Pteroma) umgeben war. Er hatte gewöhnlich sechs Säulen in der vordern und hintern Reihe, die mit Giebel bedeckt wurden, und an jeder langen Seite 12 bis 13 Säulen, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Die Römer giengen aber von diesem schönen Verhältnisse ab und machten ihre Tempel kürzer. Beyspiele dieser Tempelgattung sind in der zur 77. Seite der 2ten Abhandlung gehörigen Tabelle mehrere angeführt. Auch solche Tempel welche vorne und rückwärts acht
Säulen

*) Die Cella erhielt den Architrav dieser Säulenhallen.

Säulen hatten, und mit einer Säulenreihe umringt waren, nannten die Griechen und Römer Peripteri. Die Endepfeiler der Cella correspondirten gewöhnlich nicht mit den Säulen, welches ich deswegen besonders anführe, weil der Wahn herrscht: daß man an der hinter den Säulen fortlaufenden Mauer, allemal mit diesen correspondirende Pilaster anbringen müsse. Solches Verfahren und überhaupt an Mauern angelehnte Pilaster oder Wandpfeiler, sind bey keinem aus der schönen Epoche der Griechen auf uns gekommenen Gebäude zu entdecken.

5) Ein Pseudodipteros mußte nach Vitruv B. 3. c. 1. „vorn und rückwärts mit acht, und an jeder langen Seite mit fünfzehn Säulen umstellt seyn, die vorspringenden Seitenmauern der Cella, vorn und rückwärts, mit der dritten Säule in einer Horizontal-Ebene liegen, so daß zwischen der Cella und den äußern Säulen ein Raum von zwey Säulenweiten und einer untern Säulendicke entstand.“ Nach den vorhandenen Beyspielen bin ich jedoch der Meinung: daß solche Tempel, die an der vordern und hintern Seite acht, auf der langen Seite aber 15 bis 17 Säulen, und vorne so wie rückwärts noch eine zweyte Säulenreihe hatten, auch Pseudodipteri waren, und daß nach den vorhandenen Tempeln der Art, bey allen dorischen Tempeln, die äußern Säulen der langen Seiten nur $1\frac{1}{8}$ bis $1\frac{1}{2}$ Säulenweite von der Seitenmauer der Cella abstanden. Diese war um eine Stufe oder zwey Stufen über die Sohle der Säulenhallen erhöht. Der Parthenon zu Athen ist ein Beyspiel dieser Tempelgattung. Von einem nach Vitruv's Erklärung bestandenen Pseudodipteros ist mir kein aus dem Alterthum auf uns gekommenes Gebäude bekannt; der Text Vitruv's möchte wohl, in dieser Hinsicht, uns nur verfälscht überliefert worden seyn. Die von ihm bestimmte Entfernung der Säulen von der Cella ist nämlich zu groß. Auch konnte man, zur Bildung der Decke von der Säulenhalle, nicht so große Steinblöcke erhalten, um den so weiten Raum mit Sicherheit zu belegen, und doch waren die geradelinigten Gewölbe den Alten unbekannt. Bey so großer Entfernung der äußern Säulen

von der Cella hätten sie also, über massiven Säulen, eine hölzerne Decke anbringen müssen, wovon weder beym Vitruv noch bey den Denkmahlen der Alten ein Beyspiel vorkömmt; der toskanischen Säulen wollen wir hier nicht erwähnen.

6) Ein architectonisch als Dipteros bezeichneter Tempel hatte, vorne und rückwärts, in der vordern Reihe des Porticus, acht bis zehn Säulen, und rund um die Cella zwey Säulenreihen, und diese war in drey Abtheilungen der Quere nach getheilt; die vorderste Abtheilung der Cella hieß Pronaos, und die hinterste Posticum, Vor- und Hinter-Tempel. Es war also die größte Gattung von Tempel, wovon leider keiner erhalten ist. Der Tempel des Olympischen-Jupiters und Hadrians Pantheon zu Athen, der Tempel der Diana zu Ephesus, des Apollo zu Didymaeus und des Capitolini-schen-Jupiters zu Rom waren Dipteri, aber auch zugleich Hypaethrae, wie wir unten sehen werden.

Bey allen diesen drey letztern Gattungen von Tempeln wurden auch wohl zwischen den Endepfeilern der Cella zwey Säulen gestellt.

7) Menopteros war ein runder mit Säulen umstellter Tempel.

8) Unter den Hypaethros *) verstand man, zu Vitruv's Zeiten, in Rom und wahrscheinlich auch in Griechenland **) einen solchen Tempel, dessen Cella durch zwey Reihen Säulen (jede Reihe aus zwey Säulen übereinander) in drey Schiffe getheilt, und dessen
mitt-

*) Vielleicht wurden auch vor einigen Hypaethrae-Tempeln die Opfer unter freyem Himmel gehalten, weil die darin stehenden Statuen daran hinderten. Ueberhaupt ist eine genügende Untersuchung über den Tempeldienst der Alten noch sehr wünschenswerth, die, wenn ich nicht irre, der Hr. Professor Koreff zu Berlin, anstellen wird; von dessen Scharfsinn und Kenntnissen sich viel erwarten läßt.

**) Vitruv benutzte zu seinem Werke die Schriften griechischer Baukundigen, welches aus der Vorrede des 7ten Buches hervorgeht.

mittleres Schiff unbedeckt, aber nicht unbedacht war. *) Dieses zu beweisen führe ich Folgendes an: 1) Wiewohl Vitruv im 3ten Buch c. 1. einem Hypaethros zehn Säulen in jeder Fronte giebt und hinzufügt: daß alles Uebrige bey ihm gleichwie bey einem Dipteros statt finden müsse, so führt er doch den achtsäuligen Tempel zu Athen, das ist also den Parthenon, als einen Hypaethros an. Dieser Tempel ist aber kein Dipteros, und hat in seinen Fronten, wie gesagt, acht Säulen. Das zweyte Kennzeichen eines Hypaethros, welches Vitruv nun weiter angiebt, ist also das einzige und wahre; „ein solcher Tempel müsse nämlich im Innern zwey Säulenreihen, und in jeder Reihe zwey Säulen übereinander haben.“ Beyspiele waren der Parthenon, der Tempel des Jupiters zu Athen und auf Aegina; zu Messene, zu Aegira und zu Olympia; so die Tempel der Juno, ohnweit Argos und zu Olympia; die Tempel der Minerva zu Tegea und Argos; so die Tempel des Apolls zu Theben, zu Delphi, Amyclae und ohnweit Phigalia; ferner die Tempel des Aeskulaps zu Messene, Epidaurus; der Tempel der Venus auf der Burg zu Korinth; der Tempel der Ceres zu Eleusis; der Tempel des Hercules zu Theben; der der Gracien und der Göttin des Glückes zu Elis, und mehrere andere Tempel.

Der Hypaethros konnte also eben so gut sechs, als acht und zehn Säulen in den Fronten haben, und in Hinsicht der ihn umgebenden Säulenhallen, so gut ein Peripteros, Pseudodipteros als ein Dipteros zugleich seyn: denn vorzüglich hieng seine Unterscheidung von andern Tempeln, von der großen Cella ab, welche wegen des darüber liegenden Daches zwey Reihen Säulen nothwendig hatte.

13 *

Weil

*) Nur in einem Tempel, nämlich in dem des Jupiters zu Agrigent war, so viel bis jetzt bekannt ist, das mittlere Schiff aus zwey Reihen von Pfeilern, worauf kolossale Charyatiden standen, gebildet; wie dieß ein englischer Architect, Hr. Cockerell, aus den aufgefundenen Trümmern geschlossen hat; die übrigen Hypathraen, von denen die Ruinen vorhanden sind, hatten im Innern zwey Säulenreihen von zwey übereinander stehenden Säulen.

Weil aber diesen Säulen, des Raumes wegen, kein großer Durchmesser gegeben werden durfte, so stellte man zwey Reihen übereinander; ein durch die Nothwendigkeit und Construction entstandener Gebrauch, der von den Griechen nirgends bey dem Aeusern der Gebäude angewendet, und der auch dabey bis jetzt sehr selten glücklich gebraucht ist. Es konnte also jeder Tempel, dessen große Cella durch zwey Säulenreihen rücksichtlich des Daches in drey Schiffe getheilt werden mußte, ein Hypaethros seyn; selbst wenn ihm Säulen fehlten, wie denn der ursprüngliche Tempel der Ceres zu Eleusis wegen seiner großen Cella, die damals, bey der den Griechen mangelnden Kenntniß der künstlichen Bedachungen, ohne Säulen im Innern nicht bedacht werden konnte — ein solcher war, wiewohl anfänglich vor demselben (nach Vitruv) keine Säulen standen. Zum Schlusse verweise ich auf die vierte Anmerkung, wegen der Beleuchtung und Bedachung der großen Tempel, und die nur bey Hypaethraen, worin wahrscheinlich immer Statuen aufbewahrt wurden, statt fanden.

Von diesen Erklärungen und Bemerkungen komme ich auf den Tempel der Ceres zu Eleusis, und auf die Vermeidung der Halbsäulen.

Aus der Nachricht, welche Vitruv Lib. 7. praef. über den Bau dieses Tempels zu Eleusis giebt, und wonach Ictinos zuerst „die sehr große Cella im dorischen Styl, ohne äußere Säulen, zu desto größerer Bequemlichkeit bey dem Opfern“ erbaut haben soll, hat vielleicht Hr. Quatremère de Quincy in einem Memoire der Schriften des Instituts gefolgert: daß dieser Tempel dem des Jupiters zu Agrigent ähnlich gewesen sey, das ist, an den Wänden der Cella Halbsäulen gehabt habe. Ich bin jedoch der Meynung: daß Ictinos der Erbauer des schönen Parthenons, den man als eines der vorzüglichsten Gebäude der dorischen Ordnung betrachten kann, die Construction mit Wandsäulen nicht gewählt haben werde, sonach vielleicht nur vor den Fronten die Säulenreihen wegliess, damit die Opfer vor dem Tempel selbst auf der Terrasse

vor-

vorgenommen werden konnten, oder dafs er die Cella auch an den Seiten ohne Säulen liefs und sie blofs mit einem Gebälk nach dorischer Ordnung bekränzte. Diese Constructionen sind jedoch allen Beyspielen, die wir von den grofsen Tempeln der Griechen kennen, entgegen, denn diese Gebäude hatten an den Seiten und wenigstens vor der einen Fronte Säulen, und nur am Jupiters-Tempel zu Agrigent waren Wandsäulen angebracht. Da Vitruv nicht in Griechenland gewesen zu seyn scheint, weil er in seinen Schriften nichts davon anführt, so lasse ich seine Angabe vom Tempel der Ceres, nach welcher derselbe ursprünglich ohne Säulen erbauet gewesen seyn sollte, auf sich beruhen, und suche die Meynung, als wenn dieser Tempel Halbsäulen gehabt habe — deren jedoch Vitruv nicht gedenkt — zu widerlegen, damit diejenigen, welche solche zwecklose und der Schönheit widersprechende Wandsäulen vertheidigen oder anwenden möchten, sich nicht auf den Tempel der Ceres, als auf ein Beyspiel aus der besten Zeit griechischer Baukunst beziehen, und so den blofsen Freund des Alterthums, wenn er nicht zugleich Kenner der schönen Baukunst ist, nicht blenden mögen.

Nachdem Ictinos die Cella erbaut hatte, verstrichen, nach Vitruv, etwa Ein Hundert neun und dreyfsig Jahr bis die Säulenhalle vor der einen vordern schmalen Seite, die vielleicht im ursprünglichen Bauplan angegeben, aber wegen der unruhigen Zeitläufte nicht ausgeführt wurde, entstand. Nun hat Chandler nach den auf seiner durch Griechenland gemachten Reise vorgenommenen Untersuchungen und Messungen dieser Ruine gefunden: dafs die Dicke der Säulen $6\frac{1}{2}$ Schuh betrage, und vom Boden aufwärts 6 Zoll gerechnet, bis zum Echinus cannelirt waren. Den Hof des Tempels fand er 324 Schuh lang und breit. Die dorische Bekränzung der Cella kam der des Jupiters-Tempels auf Aegina und der der Propyлаen sehr nahe. Bey den Ueberresten der vier Mauern von der Cella fand Chandler keine Spuren von Halbsäulen noch ihre Grundlagen, welche nothwendig von ihm hätten entdeckt werden müssen,

müssen, wenn solche ursprünglich damit in Verbindung standen; auch hat er im ganzen Tempelbezirk keine Halbsäulen gefunden.

Bey dem Jupiters-Tempel zu Agrigent, dessen Halbsäulen beynahe noch einmal so stark als die späterhin (204 v. Chr. Geb.) an der Vordern Seite des Ceres-Tempels zu Eleusis hingestellten Säulen waren, machte eben die große Entfernung oder der Abstand der Säulen eine Zwischenmauer nothwendig, weil man damahls die Kunst: geradelinigte Gewölbe anzulegen, nicht verstand, und es zu den wenigstens fünfzehn Fufs frey liegenden Architraven, an zu reichenden großen Steinen fehlen mochte. Bey diesem Gebäude waren also Wandsäulen nothwendig; bey dem Ceres-Tempel hingegen waren sie entbehrlich; sie würden also bey diesem ein Verstoß gegen den guten Geschmack gewesen seyn, indem sie eine zweckwidrige Ausbauchung der Mauer bilden.

Leider werden phantastische und zwecklose Bautheile, ohne durch das Bedürfnis gerechtfertigt zu seyn, eher als Geschmackvolle nachgeahmt; und so haben denn auch die Halbsäulen ihre Verehrer gefunden. Zuerst sind sie von den Römern sparsam angewendet. Was aber sie (die Römer) gebrauchten, dieß sahen die neuen Baumeister als Regel an; mit den Wandsäulen verunstalteten sie Triumphbogen, Häuser, Kirchen, Palläste und Stadtthore; die Wuth, sie anzubringen, und des Decorirens, dem alles Edle so der bequeme Gebrauch der Gebäude aufgeopfert wurde, überstieg in Europa alle Grenzen; vorzüglich in Rom, wiewohl daselbst noch einige Ueberreste schöner Gebäude des Alterthums vorhanden waren; dennoch wähten die Boromini's und eine Menge Anderer, die Wiederhersteller der Schönen-Architectur zu seyn! Wir, die wir in der mechanischen Construction der Gewölbe und dem Steinschnitt die Alten weit übertreffen, sollten wir die bey einem einzigen Gebäude griechischer Bauart, bey dem Tempel des Jupiters zu Agrigent, durch die Nothwendigkeit erzeugten Halbsäulen, auch noch ferner daselbst anwenden, wo sie unnöthig und wahre häßliche Auswüchse der Mauern sind? Und dieß bleiben sie, Wer sie auch gebraucht haben

haben mag. Man sollte sie eben sowohl als die Säulenstühle oder Säulen-Postamente aus der Architectur verbannen!

Die i. J. 292 v. Chr. Geb. mit dem einfachen Ceres-Tempel zu Eleusis gemachte Verschönerung, bestand in der vordern Säulenhalle, welche in Beziehung auf die Breite der Cella von 148 Fuß, zehn $6\frac{1}{2}$ Fuß dicke Säulen erhalten mußte. Eine Säulenreihe würde nicht reich genug gewesen seyn, und so kann man billig eine zweyte, aus acht Säulen bestehende, annehmen. Mit den äußern Ecksäulen correspondirten wahrscheinlich die beyden Seitenmauern der Cella, und bey der 2ten Reihe endigten sie mit ihren zwey Anten oder Endepfeilern.

Auf diese Weise ist auch in den Antiquities of Jon. Tom. 2. pl. 19. die Restauration angegeben.

Da die Griechen so große Hänge- und Bogenhängewerke, durch deren Anwendung wir die in der Mitte freyliegenden Dächer, auf die weitesten Gebäude, verfertigen lassen, nicht kannten: so, mußte die 148 Schuh breite Cella, vermittels zwey Säulenreihen, in drey Schiffe getheilt seyn, also ein Hypaethros bilden, und diese Einrichtung wurde von Metagenes bewerkstelligt. (S. 7.) Auch bemerke ich, daß nach den aufgefundenen Ruinen hinter der Cella des Tempels noch einige Gemächer angebracht waren.

Endlich kommen wir zur Begründung dessen, was den sparsamen Gebrauch der mit Kapitälern und Basen verzierten Wandpfeiler oder Pilaster anbetrifft. 1) Können wir den Gebrauch solcher bloß an Wänden hingestellten Pilaster äußerst selten durch das Erforderniß der Construction, und gar nicht durch Beyspiele griechischer Architectur rechtfertigen, denn unsere Mauern sind ohne solche Pilaster hinreichend stark, und die von den Baudenkmahlen Griechenlands vorhandenen Pilaster verzieren nur die Enden der Mauern von den Tempel-Cellen, nicht aber die äußern Wände; selbst mit den Säulen der Peristyle sind nicht correspondirende Wandpfeiler angebracht. Sie sind ausser wenn sehr weite Gewölbe auf einer Säulenreihe und einer Mauerwand ruhen, zwecklos; in diesem

diesem Falle tragen sie aber den Gurt des Gewölbes. Ich sage ausdrücklich dafs sie nur bey weiten Gewölben nöthig sind, weil sie stets ein meskines Ansehen haben, indem ihre Kapitäl und Basen durchschnitten werden, am Aeußern aber Verkröpfungen des Gebälkes hervorbringen, daher nur durch die Nothwendigkeit entschuldigt werden können. Diese tratt z. B. bey dem Pantheon zu Rom, an den Seiten der Vorsprünge von der Vorhalle ein, denn es mußte das Ende der Wand mit einem Pfeiler und die Seitenfläche mit zwey Pilastern versehen werden, um jedes mit einer Verzierung und den Säulen gemäß endigen zu lassen, das Ungleiche von dieser zu verbergen, und den Contrast der aus einer grofsen glatten Wand und der Säulenhalle entstanden wäre, aufzuheben. Dafs die Römer auch an ihren Amphitheatern und Theatern so wie an einigen Tempeln, dergleichen Pilaster gebrauchten, ist eher zu entschuldigen, als wenn wir sie bey unsern Wohngebäuden, die niedrige Stockwerke haben, anwenden. Sie haben sie jedoch äußerst sparsam gebraucht; selbst in den Zeiten als die Schöne-Baukunst der römischen Welt, unter Constantin, schon viel verlohren hatte, wurden drey Kirchen, ohne sie zu gebrauchen, nach der Art römischer Basiliken aufgeführt: die vom Johannes von Lateran, die alten Basiliken des heil. Peters, und des Apostel Paulus auf dem Wege nach Ostia. Die erstere ist nach der sogenannten Widerherstellungs-Periode des guten Geschmacks gänzlich durch die Wuth der Decorateurs verdorben, die 2te ist abgebrochen und die dritte gereicht, ohngeachtet der Verschiedenheit der Säulen, welche von einigen Antiken Gebäuden genommen wurden, den neuen Baumeistern Italiens zum Vorwurf, weil sie keine neue Kirche erbaueten, deren Plan so einfach, edel und grandios ist. Achtzig Säulen in vier Reihen und nahe gestellt, bilden die fünf Navaten der Kirche. Die mittlere Navate ist breiter und höher als die zur Seite, d. i., die zwey äufsern 25' hohen Säulenreihen sind niedriger, als die zwey Innern. Die in den Mauern der Seiten und über die innern 32' hohen Säulen angebrachten Fenster verbreiten in der Kirche ein sanftes Licht. Der Chor ist durch

durch Pfeiler abgesondert, und endigt mit einer grossen Rundung. Die Baumeister des 12ten bis zum 15ten Jahrhundert haben den Grundplan dieses Gebäudes und der ihm ähnlichen alten Peterskirche, die in solcher Eile, vor dem Bau der neuen, abgebrochen wurde, dafs viele Kunstwerke zu Grunde giengen, vor Augen gehabt; nur dafs sie sich mit zwey Reihen Säulen begnügten. Diese Paulskirche hat an ihren Wänden keine Pilaster, und wahrscheinlich sind die an der Lorenzkirche (außerhalb den Mauern Roms) angebrachten eine Zuthat der Neuern. Kaum hatten einige Baumeister Italiens im 14ten Jahrhundert den Werth der Gebäude des Alterthums erkannt, Untersuchungen ihrer Verhältnisse, Construction und Verzierungen angestellt, als sich viele für die Ueberladungen der Gebäude, mit Halbsäulen, Pilaster, Verkröpfungen, ganzen und gebrochenen Fenster- und Thür-Giebeln erklärten, und ihre Rasey des Decorirens überall anwendeten, wo es nur möglich war, ohne im geringsten auf die Wirkung eines edlen und grandiosen Styls und die Oekonomie der Eintheilung zu sehn, wobey die kleinsten Glieder einiger Theile in den Massen verschwinden und weniger anstößig sind. Bey der glücklichen Massirung der Theater und Amphitheater, bey der grossen Höhe der Stockwerke von Italiens Pallästen, sind, an den erstern die Pilaster kaum merkbar, und an den letztern unendlich weniger anstößig als bey unsern Gebäuden, die niedrige Stockwerke haben, ja bey diesen sind sie blofs eine Spielerey und ganz zwecklos.

Auch im Innern haben sich die Griechen der Wandpfeiler nicht bedient, und wenn die Römer sie dabey gebrauchten, so wurden sie blofs zur Unterbrechung grosser Mauerflächen angewendet, dann aber leicht bekränzt und mit flachen und einfachen Kapitälern versehen; ein Beyspiel sind die unter der Kuppel des Pantheons zu Rom stehenden Pilaster. Am Aeufsern wurden dieselben, auch ohne Noth, angewendet, als die Bauart der Römer erst im Aufkeimen begriffen war, wie bey den Bädern Paul Emil's zu Rom, und als sie von ihrer Höhe herabsank. Also müssen

Wandpfeiler durch die Oeconomie oder Construction des Gebäudes gerechtfertigt werden können.

Aber werde ich mit dem Bestreben: die geschmacklosen Verzierungen und Ueberladungen zu entfernen, mehr ausrichten, als Milizia und einige Andere? Die Masse derer, welche die mit Halbsäulen, Säulchen, Pilastern, kleinen Fenstern und Thüren, Fruchtschnüren, dreyeckigen und runden Giebeln über Fenster und Thüren, halbrunden Fenstern, mit Engel- und Thierköpfen, überdeckten Façaden lieben, ist noch zu groß. Die einfachsten großen Gebäude hat Florenz, Genua und Petersburg aufzuweisen; in den beyden ersten Städten hat auf eine kurze Zeit ein edler architectonischer Geschmack geherrscht, und in dieser scheint er jetzt wahre Verehrer und im Kaiser einen Beschützer gefunden zu haben.

Vierte Anmerkung: zur dreyzehnten Seite.

Ueber den Tempel des Jupiters-Panhellenus auf der Insel Aegina; über seine in den Giebelfeldern gestandenen Bildwerken; ob derselbe im Innern Statuen enthalten habe und in welcher Zeit wahrscheinlich seine Erbauung fällt, und über die Wichtigkeit dieser Bildwerke für die Kunstgeschichte und für die Völkergeschichte.

Bis die Gruppen von Bildsäulen, welche die zwey Giebelfelder des Jupiters-Tempels auf Aegina eingenommen haben, von dem berühmten Bildhauer Torwaldsen zu Rom restaurirt, und in dem im Bau begriffenen Museum Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Baiern aufgestellt sind; wird der deutsche Kenner und Kunstfreund in des Hr. Wagners Bericht, über die Aeginetischen Bildwerke, mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling, geistreiche und gelehrte Aufschlüsse finden. Darin ist es bewiesen: daß in den Giebelfeldern dieses Tempels ganze Statuen, wovon die Trümmer dort, wo die Giebel nothwendig fallen mußten, aufgefunden worden sind, gestanden haben. Aber rund um die Ruine dieses Gebäudes sind noch weit mehr Stücke von Bildsäulen als diese Giebel ausfüllen, gefunden. Diese Statuen mögen im Tempel selbst gestanden haben, weil es ein Hypaethros war, denn diese Art Tempel
ent-

enthielten gewöhnlich zwischen den Säulen der Cella Bildsäulen und eine colossale Statue des Götzen, dem der Tempel gewidmet war; vorzüglich schlossen die Tempel des Jupiters eine solche Bildsäule in sich. Deswegen dürfte das aufgefundene colossale elfenbeinerne Auge, von einer im Tempel gestandenen Bildsäule des Jupiters herrühren. Wäre nach der Grösse dieses Auges von $4\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser auch die Bildsäule zu groß gewesen, um unter der Decke der Cella sitzen zu können, so dürfen wir nur diese Decke über das mittlere Schiff weglassen, und die Schwierigkeit ist gehoben. Dafs diese den Hypaethren gefehlt habe, werde ich in der sechsten Anmerkung zu beweisen suchen.

Die Zeit, in welcher dieser Tempel erbauet und die Bildwerke verfertigt wurden, scheint weit vor dem peloponnesischen Kriege zu fallen. 1) Wurde am Anfange desselben (in der 88. Olympias) die Insel Aegina von den Atheniensen, welche ihr Schuld gaben, es mit den Lacedämoniern gehalten zu haben, erobert; die Bürger Aegina's mußten die Mauern ihrer Stadt niederreißen, und die Insel verlassen. Sie erhielten von den Lacedämoniern Thyrea als Zufluchtsort. *) Von dem an verbreiteten sich die Athenienser auf die ganze Insel, und wenn gleich späterhin von den übrig gebliebenen Aeginaern Viele auf ihren väterlichen Boden zurückkehrten, so war es doch um den Wohlstand der Insel geschehen. Nun muß aber dieser Tempel von den Aeginaern und nicht von den Atheniensen erbauet worden seyn, weil diese, unter Perikles, wo sie Herrn der Insel wurden, nicht ein von ihnen aufgeführtes Gebäude mit Bildwerken nach Aeginaeischer Art der Sculptur geschmückt haben würden, nach welcher die dort Aufgefundenen gearbeitet sind; auch gelangten sie nicht zum steten Besitz der Insel. 2) Die Aeginaer hatten bereits vor dem Perser-Kriege eine sehr hohe Stufe von Wohlstand erreicht, ihre Seemacht übertraff vor der Hälfte

14 *

des

*) Thucyd. L. 2. c. 27.

des VI. J. v. Chr. Geb. die der Athenienser. (Paus. 2.) Sie waren so übermüthig, einen Einfall in Epidaurien zu machen, die Bildsäulen der Damia und Auxasia zu rauben, und mitten auf ihrer Insel aufzustellen: eine That, die sie mit den Atheniesern in Streit verwickelte und der Eifersucht einen gerechten Vorwand zum Ausbruch blutiger Händel gab. Herodot c. 5. 3) Sind die Kapitäl- und Glieder des Jupiters-Tempels kräftiger als an den nach dem Perserkriege in Athen aufgeführten Tempeln des Theseus und der Minerva profilirt, die Distribution seiner Anten ist ganz verschieden, und an seinen langen Seiten stehen, in jeder, nur zwölf Säulen, anstatt alle nach den Schlachten von Marathon, Salamis und Platea in Griechenland erbaueten Sechssäuligen Tempel, dreyzehn Säulen an der langen Seite hatten. 4) Da auch Herodot von der von den Aeginaern über die Perser gemachten Beute (IX. 97.) spricht, so möchte er wohl, wenn von dieser der Tempel erbauet worden wäre, dieß ausdrücklich bemerkt haben. Hieraus dürfte man geneigt seyn, die Erbauung dieses Tempels vor dem Perserkriege zu setzen, welches auch der Hr. Herausgeber jener anfänglich citirten Abhandlung S. 159. gethan hat. Man kann sie zwischen dem Anfange des dorischen Jupiter-Tempels zu Athen und dem des Apollo-Tempels zu Delphi annehmen, also etwa zwischen 560 und 513 Jahr v. Chr. Geb. In dieser Zeit (532 v. C. G.) verfertigte der Bildhauer Praxidamas aus Aegina die erste, einem Athleten zu Ehren, zu Olympia, errichtete Bildsäule. Vielleicht wurden unter seiner Anweisung die Sculpturen am Tempel zu Aegina verfertigt, da er vorzüglich in Bearbeitung des Nackenden und der Muskeln, welches bey der Bildsäule eines Athleten die Hauptsache ist, sich eine große Wahrheit zu eigen gemacht haben mußte, und gerade diese Bildsäulen, was das Nackte und die Anatomie betrifft, trefflich ausgeführt seyn sollen.

Dafs der Tempel lange vor dem Perserkriege erbauet worden sey, scheinen auch die in seinen Giebeln enthalten gewesenen Bildsäulen zu beweisen. Nach Hr. Wagners Urtheil S. 87. u. s. w. sind sie in Hinsicht des Nackenden und der Bekleidung ganz dem

Hetru-

Hetrurischen Styl, welcher eigentlich der Altgriechische zu nennen sey, ähnlich; das erstere sey mit einer grossen der schönen Natur gemässen Wahrheit gearbeitet, die Figuren seyen schlank, etwas schmal von Hüften, die Beine eher etwas zu lang als zu kurz, bey den Armen finde das Gegentheil statt S. 97.; die Knochen, Muskeln, Adern, selbst die Zufälligkeiten seyen mit grosser Treue und Wahrheit dargestellt; eben so die Hände und Füsse, mit Ausnahme der Zehen; die Stellungen manchmal auch etwas gezwungen, die Gewänder conventionell, sehr knapp anliegend, und ihre Falten künstlich gelegt. Die Köpfe scheinen ihm, in Hinsicht ihrer Bildung oder des Styls, auf eine frühere Kunst-Epoche zu deuten, die Haupthaare seyen Peruckenartig gelegt und gekräuselt; endlich sey es unverkennbar, daß diese Figuren von verschiedenen Künstlern verfertigt worden.“

Also zeigen die Köpfe, die Stellungen, die Haare und Gewänder etwas ganz Conventionelles, daß sich von jedermann als auffallend erkennen läßt. Wahrscheinlich bestand darin der Aeginaeische Styl oder das Alterthümliche der Bildwerke Aegina's. Pausanias sagt zwar nicht, worin es besteht, aber er führt doch L. 7. c. 5. an, daß dieser Styl kenntlich und vorhanden gewesen sey. Er erwähnt desselben bey der Bildsäule des Herkules zu Erythrae in Jonien. Er sagt: „sie sey weder den Bildsäulen die die Aeginaeischen genannt würden, noch den ältesten Attischen ähnlich. Wenn aber irgend ein anders, so ist sie genau Aegyptisch.“ Also konnte man die Alt-Attische, Aegyptische und Aeginaeische Art der Bildhauerey unterscheiden.

Dieser Widerspruch, welcher in der Bearbeitung der Köpfe und Leiber liegt, die Art, wie die Haare in Röllchen gelegt sind, die Bärte einiger männlichen Figuren, kurz, diese alterthümliche Darstellung scheint es zu beweisen, daß die Aeginaer an ihrem Haupt-Tempel solche Bildwerke verlangten, die ihren altväterlichen Styl der Sculptur an sich trugen, ohne jedoch die Bearbeitung des Nackten zu verabsäumen. Stammten sie nun gleichwie die Hetrusker (2te Abh. S. 58.) von den Phöniziern ab, so ist die Aehnlichkeit
des

des Styls ihrer Bildwerke mit dem Hetrurischen, den Hofrath Hirt auch den Alt-Griechischen nennt, leicht erklärbar. Aus der Villa Albani hat derselbe das Relief, worauf die delphischen Gottheiten abgebildet sind, auf der 12ten Vignette seines Bilderbuches, stechen lassen, woraus man das Characteristische des Hetrurischen oder Alt-Griechischen oder Aeginaeischen Styls kennen lernt. Auch dieses Relief scheint den Umstand zu beweisen, daß gleichwohl nach dem Perserkriege Arbeiten nach der alterthümlichen Art der Aeginaer verfertigt wurden; der am Hintergrunde stehende Tempel, dessen Kapitäl corinthisch zu seyn scheinen, beweist dieß: wir wissen nämlich mit Gewißheit, wie diese Ordnung erst in der 96. Olympias zu Tegea, von Scopas angewendet worden ist.

Nach dem Perserkriege trat die Blüthe der griechischen Sculptur ein, und die Werke des Onatas, eines Aeginaers, der noch in diesem Kriege lebte, wurden denen der übrigen Bildhauer Griechenlands gleich geschätzt (p. 169 jener S. 106. cit. Schrift). Diesem die Bildwerke zuzuschreiben, scheint mit der angenommenen Bauzeit des Tempels nicht vereinbarlich; ob aber des Pausanias Urtheil über die Werke Onatas's mit diesen Bildwerken übereinkomme, darüber vermag nur der Kenner, welcher sie öfters gesehen hat, zu entscheiden. So viel scheint gewiß zu seyn, daß die zur Zeit der persischen Kriege und des Phidias lebenden Bildhauer aus Aegina, und vorzüglich Onatas, nicht so berühmt geworden, wenn sie nicht gleichwie die aus Attika und dem Peloponnes im verständigen Studium der Natur und ihrer möglichst genauen Uebertragung auf die Masse, woraus die Bildwerke verfertigt wurden, große Fortschritte gemacht hätten, welches denn doch bey diesen in zwiefacher Hinsicht äußerst merkwürdigen Sculpturen, nicht durchaus statt findet. Sie geben jedoch einen anschaulichen Begriff von dem alterthümlichen Styl der Bildnerey auf der Insel Aegina, und beweisen 2tens den Gebrauch ganzer Bildsäulen in den Giebeln griechischer Tempel.

Wäre

Wäre die Abstammung der Aeginaer von den Phöniziern erwiesen, so müßten uns diese Bildwerke in kunstgeschichtlicher Hinsicht doppelt wichtig seyn, weil sie uns vom phönizischen Styl der Sculptur einen deutlichen Begriff geben würden. Es sey mir erlaubt, Folgendes der nähern Untersuchung zu unterwerfen.

1) War auf der Insel Aegina, gleichwie zu Tyrus und Sidon, die Kunst in Erz zu gießen und die verschiedenen Metalle glücklich zu mischen, früher als in Griechenland hekannt; von dieser Insel wurde sie erst nach der von Delos verpflanzt; Myron bediente sich des zu Delos, und Polyclet des zu Aegina gemischten Metalls zum Guß der ehernen Bildsäulen. 2) Schon zu Homers Zeiten war die Gießkunst der Griechen weit vorgerückt (Ilias 18. v. 474.), und wahrscheinlich von den Phöniziern erlernt: denn ihre frühern Arbeiten werden von Griechen sehr gerühmt und über ihre eigenen gesetzt. Menelaus bereicherte aus Egypten und Phönizien seinen Pallast mit Verzierungen aus Gold und Elfenbein, von Sidon erhielt Toas den künstlich gearbeiteten Becher, ein anderer dem Menelaus gehöriger, kam von einem Herrn aus dieser Stadt, seinen gestickten Mantel hatte Paris von dort her gebracht. Homer. 3) Wurden auf der Insel Aegina früher als im Peloponnes Münzen geprägt; der Heraklide Phidon zu Argos liefs daselbst acht hundert Jahr vor Chr. Geb. Münzen prägen. *)

Sollte dieß alles und die frühe Schiffahrt der Aeginaer nicht für ihre Abstammung von den Phöniziern, welche vor andern Völkern Münzen prägten, sprechen? und sollte sich nicht auch hieraus die Beybehaltung des Altväterlichen, des Phönizischen-Styls, welcher dem Etrurischen ähnlich ist, bey den Sculpturen des Haupt-Tempels auf Aegina erklären lassen? Um hierüber zur höchsten Gewißheit zu gelangen sind Nachgrabungen in den Gegenden, wo das Alte-Tyrus, wo Sidon, Arados und Byblos gestanden haben, zu wün-

*) Johannes von Müller Allgemeine Geschichte 1. B. 2. B. 6. Kapitel.

wünschen. Eine Entdeckung ist Veranlassung zu mehreren, und je weiter die reichen Liebhaber der Alten - Geschichte und Denkmahle, ihre Untersuchungen in Asien fortsetzen, desto grössere Resultate haben wir zu erwarten. So werden uns nähere Untersuchungen der alten Baudenkmahle Indiens, der Insel Java und auf den vielen im Ocean liegenden Inseln, ferner in Peru und Mexico, vielleicht dereinst die Spuren einer Verbindung von den Urvölkern dieser Weltgegenden, und eines weniger getrennten ehemaligen Zusammenhanges von Amerika und Indostan, entdecken lassen.

Von dem Jupiters - Tempel auf Aegina habe ich jetzt noch Folgendes anzumerken. Die Glieder an den Giebeln und dem Gebälke desselben waren mit Farben bemahlt, vielleicht, um eines Theils die kleinern desto schärfer voneinander zu trennen oder einige Verzierungen so lange mit Farben zu bezeichnen, bis eine günstigere Zeit ihre Ausarbeitung zuließe. Zum Bemahlen des Aeussern der Tempel bediente sich, nach Chandler und Andern, die Griechen vorzüglich der röthlichen und bläulichen Farben, zuweilen auch der Vergoldung, welche auch die Römer anwendeten. Die Cornische der Propylaeen zu Athen und das Gesimse des capitolinischen Jupiters - Tempels zu Rom (Livius X. 23.) waren vergoldet; das Gebälk von jenen, ferner das Innere des Theseus - Tempels und des Parthenons zu Athen, so wie auch einige Sculpturen, waren mit Farben bemahlt. Alles Das darf nicht unbedingt nachgeahmt werden: die Bemahlung einzelner Theile des Aeussern eines Gebäudes mag sparsam und mit grosser Ueberlegung geschehn! Auch das Anstreichen der Gebäude sollte mit guter Auswahl geschehn. Die schreienden Farben müssen dabey vermieden werden, und in jeder Strafe sollten mehrere Häuser die Farben der natürlichen Steine (aber blässer) erhalten; weisse Anstriche und solche Farben, durch deren stetes Anschauen die Nachbarn ihre Augen frühe verderben, sollte man in keiner Stadt dulden!

Fünfte Anmerkung: zur 22sten Seite.

Ueber den persischen Säulengang zu Sparta, über die Säulengänge der Alten, und über die Anwendung der Säulengänge in und bey unsern Städten.

Die persische Säulenhalle, welche einen freyen Platz zu Sparta schmückte, war aus der von den Persern gemachten Beute errichtet worden. Da solche doppelte oder vierfache Säulenstellungen, wie zu Palmyra mit Bögen, oder wie vor der Peterskirche zu Rom mit einem von Säulen getragenen Giebel anfangen müssen, wenn sie geschmackvoll seyn sollen: so dürfte die letztere Einrichtung auch bey jener persischen Halle statt gefunden haben. Dann hätten die von Pausanias bezeichneten Bildsäulen der Artemisia, des Mardonius und einiger Perser in ihren zwey Giebelfeldern gestanden. Dieß scheint um so wahrscheinlicher, weil die Griechen ihre architectonischen Anordnungen immer zweckmäfsig machten, daher die Statuen nicht über die Säulen der Halle aufgestellt haben; auch sind uns zwey Beyspiele der Art geblieben, nämlich das Parthenon und der Tempel des Jupiters auf der Insel Aegina, wo in den Giebelfeldern einzelne Bildsäulen eingesetzt waren. Auf diese Weise läßt sich Vitruvs (L. 4. c. 1.) Angabe, von dieser Halle, erklären. Hätten die Bildsäulen, wie Einige meynen, das Dach, in Form von Caryatiden, getragen, oder wären sie vor den Säulen, wie die Statuen des Osiris in Aegypten, gestanden, so würde dieß, als etwas Ungewöhnliches, sowohl von Vitruv als Pausanias bemerkt worden seyn. Uebrigens sollten wir in solchen Fällen, worin die Schriftsteller der Alten nicht ganz bestimmt sprechen, unsere Meynung stets dem edlen Geschmack der Griechen gemäfs bestimmen, sonach in diesem Fall die Aufstellung jener Bildsäulen lieber in den Giebelfeldern als über und vor den Säulen annehmen.

Wurde in Griechenland hinter der Scene der Theater eine zum Spaziergang dienende Säulenhalle angebracht, so hieß sie ein Hypaethros (Vitruv 5. 9.), und diese Spaziergänge sind von Einigen für unbedeckt gehalten worden, wiewohl Vitruv ausdrücklich sagt:

daß sich darunter das Volk gegen Regen schützen konnte. Sie waren also bedeckt, und dieß mußten alle Säulengänge, folglich auch die persische Säulenhalle zu Sparta seyn, zumahl unter dem griechischen Himmel der Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen nothwendig war.

Nach Vitruv sollen nun die äufsern Säulen einer solchen Halle dorisch seyn; dann kam eine Reihe jonischer oder corinthischer Säulen, und endlich eine den Spatziergang vom Aeufsern abschliessende Mauer, die wahrscheinlich nach Westen oder Norden lag, um den Schlagregen und die schneidenden Winde abzuhalten. Der innere Raum sollte ein grüner Rasenplatz und mit Gewächsen bepflanzt seyn. Die Halle war also nach dem Innern, zwischen den Säulen, offen.

Solche Säulengänge befanden sich, ausser zu Sparta, in vielen Städten Griechenlands, wie z. B. der Säulengang des Eumenius bey dem Tempel des Bacchus zu Athen; so zu Smyrna im Strategikum; so zu Tralles an den beyden Seiten der Rennbahn; so zu Palmyra und zu Rom vor dem Theater des Pompejus, und 16 andere, welche große Plätze umgaben.

Die Neuern haben deren wenige angelegt, meines Wissens sind die Säulenhallen vor der Peterskirche und der Säulengang, welcher von Bologna nach einer Anhöhe führt, von dem aus sich eine freye Aussicht auf die lachenden Gefilde Bologna's darbietet, die Einzigen, des Anführens werthen. Sie machen wahrscheinlich in jedem Beschauer den Wunsch rege: seine Vaterstadt mit einem ähnlichen, wenn gleich kleinern Säulengange geschmückt zu sehn. Säulengänge der Art, und wenn sie auch nur nach der Morgen- und Mittagseite, oder wo sich dem Auge reizende Ansichten darbieten, eine Reihe Säulen nach der entgegengesetzten Seite auf großen Abständen anzulegende Fenster und Einschnitte für Ruhebänke enthaltende Mauer erhielten, scheinen für Spatziergänger, in unserm Klima und bey unserm schlechten Straßenspflaster, welches die Frauenzimmer erst drey Tage und länger nach schlechter Witterung betreten können, sehr wünschenswerth zu seyn. Wie angenehm

genehm ist nicht schon der am Hofgarten zu München liegende Bogengang, wie bequem und reizend wäre eine von München nach der Au und auf dem hohen Isar-Ufer bis zur Bogenhauser-Bogenbrücke angelegter Säulengang, der auf der einen oder andern Seite eine Reihe Säulen oder eine Mauer erhalten könnte, je nachdem die schöne Aussicht oder der Schutz gegen die herrschenden Winde es erheischte. Ahmten die Bewohner Münchens denen von Bologna, wo jede Familie einen Theil der Halle hat machen lassen, nach: so wäre die Anlage bald ausgeführt. *) Wie nützlich würden solche mit Ziegel oder großen Steinplatten zu pflasternde Säulengänge nicht für die Bewohner Wiens seyn, wenn sie von der Stadt nach den Vorstädten angelegt würden, da man gegenwärtig entweder im tiefen Koth waden oder befürchten muß, im Kieselstaub zu ersticken. Ja es giebt keine Stadt, wo solche Säulengänge nicht einen großen Nutzen und geselligen Genuß gewähren würden. In Einigen mochte man sie auf öffentlichen Plätzen oder vor den Residenzen, in andern, mitten in sehr breiten Straßen, längs den Anpflanzungen, womit man jetzt mehrere Städte umgeben hat, oder längs dem Ufer eines schönen Flusses wie bey Dresden und Frankfurt, oder am Rande großer Landseen, in noch Andern längs dem Ufer des Meeres, anlegen. In sehr kalten Klimaten, wie in Petersburg, Moskau, Königsberg und Stockholm möchten im Winter, zwischen den Säulen, Fenster einzusetzen, und zur Heitzung eine Vorrichtung zu treffen seyn! Solche Säulengänge würden sehr zur Vermischung der Stände und zum geselligen Vergnügen beytragen. Bey ihnen mögen die Säulen eine Höhe von vierzehn bis 18 Fuß erhal-

15 *

ten,

*) Meinen zu der Decoration eines kreisförmigen Marktplatzes, vor der neuen steinernen Brücke zu München, gemachten Plan, wobey ich eine aus jonischen Säulen bestehende Halle zeichnete, habe ich im 3ten Bde der 2ten Auflage meiner theoretisch-practischen Wasserbaukunst S. 540. und auf Tab. 133. mitgetheilt. Er giebt ein Beyspiel zur Benutzung und Verzierung großer und runder Plätze.

ten, und bey langen Hallen (zur Ersparung der Kosten) auf das Doppelte als bey den vor Gebäuden anzubringenden Säulenhallen gestellt, und entweder die dorische oder jonische Ordnung gewählt werden. Nach Vitruv (L. 5. c. 9.) sollten dabey die Säulen der erstern Ordnung $2\frac{3}{4}$ Durchmesser entfernt stehn.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin: auch die geschmacklose Art, wonach unsre Marktplätze eingerichtet und decorirt sind, zu erwähnen. Die Griechen und Römer umringten sie mit schönen Tempeln, Statuen und Säulenhallen; in unsern Städten sehn wir darauf elende hölzerne Boutiken, Tische mit Gemüse, Obst, Fleisch, Brod, Fische und Blumen belegt. Höchstens laufen die Erdgeschosse der den Markt umgebenden Gebäude verdunkelnden Gewölbe um den Markt herum, und diese sind dann wieder mit stinkendem Fleisch, Wildprett und dergleichen angefüllt. In einer der größten Städte Deutschlands hat man auf einem grossen schönen Platze, an dem eine ehemals auch im Innern, aber jetzt durch eine bunte Restauration verdorbene, im deutschen Baustyl schön erbaute Kirche liegt, die ihr Aeufseres noch behalten hat, ein Viereck von geschmacklosen, aus Brettern gemachten und mit einer schreyenden Farbe angestrichenen Krammläden angelegt, und doch hätte sich hier eine sehr schöne Einrichtung treffen lassen. Der von dem einsichtsvollen und thätigen Polizeydirector angegebene und ausgeführte Vorschlag: die Boutiken von den grossen Kirchen und aus verschiedenen Gegenden der Stadt fortzuschaffen, und auf diesem Platze zu vereinigen, ist lobenswerth, aber die architectonische Angabe und Ausführung verdient Tadel; sie ist eine wahre Satyre auf den schönen Platz, auf die Stadt und die Civilbaukundigen, und die Behörden der Provinz. Diefs ist in einem Lande geschehn, von wo aus einflussreiche Bauherrn Reisen nach Italien machten, wo selbst einige Marktplätze schön sind; worin gleichwohl noch vor wenig Monathen eine der größten und schönsten Kirchen deutscher Bauart mit Kalch weifs übertüncht, und vor zwey Jahr eine der schön-

schönsten Kapellen altdeutscher Bauart, in der nämlichen Stadt, abgebrochen ist, während die Stadt Ulm, ihren herrlichen Dom, mit eben so viel Verstand als Geschmack, restaurirt, und von allen neuen Zuthaten befreit hat.

Sechste Anmerkung: zur 24sten Seite.

Ueber den Tempel ohnweit Phigalia und über die Sculpturen an den Gebäuden der Griechen.

Dieser S. 24. angezeigte Tempel ist ein kleines Gebäude und nach dem angeführten Werke des H. Wagner zu urtheilen, scheint er weder dem Ruhme seines Baumeisters Ictinos, welcher den Apollo - Tempel ohnweit Phigalia, während des peloponnesischen Krieges, also wahrscheinlich 432 v. Chr. Geb. auführte, noch dem zu Perikles Zeiten herrschenden Geschmack oder dem Werthe den Pausanias (L. 8. c. 42) darauf legte, zu entsprechen. *) Wenn dessen Dach, wie dieser Schriftsteller sagt, mit Marmorplatten belegt war, so konnte, um das Innere durch das in die Thüröffnung einfallende Tageslicht zu erhellen, die Cella nicht groß seyn, wiewohl ihre Höhe zur Aufnahme der aus ihm genommenen und nach Megalopolis gebrachten colossalen Bildsäule des Apolls, hinreichend hoch seyn mußte.

Die an der Ruine des Tempels vorgefundenen Reliefs, deren weder Pausanias noch sonst ein Schriftsteller, erwähnt, stellen den Streit der Amazonen und den der Centauren vor; eine Abbildung, die an einem dem hülfreichen Apoll gewidmeten Tempel als höchst sonderbar

*) Er sagt, „des Apollo - Epikurius - Tempel ist mehr denn 40 Stadien von Phigalia entfernt, und aus Stein, selbst das Dach (so wird hier das Wort *όροφος* verstanden). Nach dem in Tegea (dem Minerven-Tempel) mag dieser im Peloponnes, am meisten zu schätzen seyn, wegen der Schönheit des Steins und der Harmonie seiner Baustücke.“

derbar erscheint. Von diesem die Cella einfassenden Relief, welches nach England gekommen, sind gegenwärtig 23 Tafeln in Gipsabgüssen, bey der Akademie der Künste in München vorhanden. Als Kunstproducte scheinen sie keinen grossen Werth zu haben: viele Figuren sind stark verzeichnet, manche ohne Nacken, einige haben zu lange Aermel und zu kurze Beine u. s. w.; wenige sind vortrefflich. Da die Tafeln nur 23 Zoll 9 Linien pariser Maass hoch sind, so kann nicht die Rede vom Effecte seyn, den diese Sculpturen auf der für sie bestimmten Stelle gemacht haben. Als ein Denkmahl des Alterthums bleiben sie gleichwohl äusserst merkwürdig. Sie scheinen zu beweisen: dass die Griechen in solchen Sculpturen, die im Schatten lagen, die Figuren weit vor der Fläche der Rückwand hervortreten liessen, also en Haut-relief bearbeiteten. Ein anderes fand gewöhnlich bey den am Aeussern der Gebäude angebrachten Sculpturen statt; die Bas-reliefs waren sehr flach bearbeitet, wie die Sculpturen in Fries des Parthenons beweisen.

Durch Anbringung der erwähnten Reliefs wollte der Baumeister vielleicht die Bewunderung des Beschauers nicht von dem Gebäude selbst ablenken, zumahl es von jeher mehr Liebhaber und Kenner von Bildwerken als von schönen Gebäuden gegeben hat; fände das Gegentheil statt, so müssten nach der sogenannten Wiederherstellungs-Zeit der Künste, mehrere schöne Gebäude erbaut worden seyn, als wirklich angetroffen werden, und weder Boromini noch viele andere hätten so viele grosse geschmacklose Kirchen und Palläste in Europa aufführen dürfen.

Diesen Tempel ohnweit Phigalia hat zuerst der Franzose Boucher (1756) aufgefunden, welches Chandler in seinen Reisen bemerkt.

Jetzt sey es mir erlaubt: über die auf dem Marktplatze zu Phigalia gestandene Bildsäule eines Athleten noch einige Worte anzuführen, weil die Bildwerke grosse und öffentliche Gebäude gleichsam beleben müssen; folglich nicht zu oft von ihnen in architectonischen Schriften gesprochen werden kann. Sie und Gemälde
sind

sind von den Werken der Schönen - Architectur ganz unzertrennlich, und damahls als die Griechen und Römer, ihre Bildsäulen auf eine verständige Art gebrauchten; in Säulenhallen, Tempeln, Pallästen, im Peristyl der innern Höfe von Wohngebäuden, in grossen Sälen, unter dem Porticus der Eingänge und auf öffentlichen Plätzen, nicht aber auf das Gebälk und Attiken, aufstellten, damahls mußten die Gebäude, Säulenhallen und öffentlichen Plätze, eine unbeschreibliche Wirkung auf jeden Gebildeten machen. Wenn sich unsre Künstler zu mässigen Preisen für ihre Arbeiten verständen, so würde sich in dieser Beziehung manches entwickeln; aber mich dünkt, wir müßten zu dessen Hervorrufung auch ein von Vaterlandsliebe, der öffentlichen Achtung und Dankbarkeit eingegebenes Motiv anwenden, die Künstler würden freylich eine andere Männerkleidung als die abgeschmackte Französische, bey ihren Bildwerken und Gemälden wählen! Unsere Gebäude, öffentlichen Plätze, und Brücken u. s. w. sollten wir daher mit Bildwerken von ausgezeichneten Fürsten, Staatsmännern, Lehrern, Schriftstellern, Kriegern, Künstlern und von Bürgern aus allen Ständen und tugendhaften Frauen, schmücken, nicht aber mit Bildsäulen und Gemälden, aus der Geschichte fremder Völker. Nichts scheint jedoch für die Bildhauerey und Mahlerey verderblicher zu seyn, als die enormen Preise, welche neue Künstler für ihre Producte verlangen; ein mittelmässiges ist jetzt theurer als der Preis den Raphael, Correggio und andere berühmte Künstler für ihre Producte erhielten. Mancher Neue glaubt vielleicht, daß der Preis, den er für seine Arbeit verlangt, ihren Werth bestimme!

Nach dieser Ausschweifung komme ich auf den eigentlichen Gegenstand zurück! Pausanias (L. 8. c. 40.) fand auf dem Marktplatze zu Phigalia, eine etwa in der 54. Olympias (564 v. Chr. Geb.) verfertigte Statue des Athleten Arachion, mit geschlossenen Beinen und bis an die Schenkel herabhängenden Händen. Er sagt: der Bildner habe bey dieser Bildsäule den aegyptischen Styl befolgt. Wiewohl die Aegypter ihren Statuen (im Allgemeinen) diese Stellung und vorzüglich

denen des Osiris gegeben haben mögen, so haben sie doch Jahrtausende früher als Griechenland, colossale Statuen aus Stein, — und wenn wir nach den in der Description de l'Egypte mitgetheilten Kupfern urtheilen dürfen, treffliche, der schönen Natur gemäße Bildsäulen, in vorschreitender Stellung, und Reliefs, auf ihren Gebäuden, worauf Figuren in voller Bewegung erscheinen, gemacht, so daß der obige Styl wohl der älteste Aegyptische oder der mythische Styl der Aegypter genannt werden kann. Von der Zeit an, als die Griechen mit Aegypten ansehnlichen Handel und Verkehr trieben, d. i. von der Regierung des ägyptischen Königes Psammetichus, die in der Epoche fällt, als Kypselus oder Periander zu Korinth herrschten, wurde erst die Bildhauerey in Stein und Erz so wie die Schöne-Baukunst in Griechenland vervollkommenet, und wenn Homer von großen säulenreichen Pallästen spricht, so scheint er, die Aegyptischen im Sinn zu haben, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er nicht dieses merkwürdige Land bereist hat. Die Griechen haben von den Aegyptern die Schöne-Architectur und Bildhauerey empfangen, wenn sie dieselben gleich späterhin bey weitem übertrafen!

Siebente Anmerkung: zur 28sten Seite.

Ueber die Bedeckung und Beleuchtung der Tempel der Griechen, vorzüglich der größten, und über die Sculpturen ihrer Giebel.

Bekanntlich wurde die Beleuchtung des Innern der kleinen Tempel mit dem durch eine gewöhnlich nach Morgen angebrachte Thüre oder durch zwey gegenüberstehende Thüren einfallenden Tageslichte bewirkt *), und diese Tempel mit dem Dache von gebrannten Ziegeln oder Steinplatten gedeckt: denn unter den griechischen Tempeln hatte, meines Wissens, nur der nach jonischer Ord-

*) Plin. L. 36. c. 5. und Lucian in Amor 513.

Ordnung erbaute Tempel des Erechtheus und der Minerva Polias (das Erechtheum) auf der Akropole zu Athen drey Fenster *) in der einen Fronte; in dem im Kloster St. Nicolas zu Agrigent befindlichen kleinen Haustempel sieht man, nach Riedesels Voy. en Sic., eine antike viereckige Fensteröffnung, und im dorischen Tempel der Eintracht zu Agrigent sind die in den Seitenmauern angebrachten Oeffnungen später durchgebrochen. Glasfenster waren schon unter den römischen Kaisern im Gebrauch: denn Philo erwähnt ihrer in der Gesandtschaft an den Kaiser Klaudius. **) Ob die Römer und Griechen früher von Sidon oder Tyrus Glas bezogen, und solches, oder Horn, oder eine andere durchscheinende Masse, als in Wachs getränkte Leinwand oder Ziegenhaut, zur Ausfüllung der Fensteröffnungen gebraucht haben, getraue ich mir nicht zu entscheiden; ohne Fenster konnten aber natürlich ihre Gebäude nicht seyn. Da die kleinen Tempel kaum eine Statue hatten (eine Ausnahme machte der zu Knidus in Karien gestandene kleine Tempel, worin sich die Bildsäule der Venus von Praxiteles befand), so konnte die Beleuchtung durch eine Thüre also sanft oder sparsam seyn, und reichte dennoch zur Begehung der Opfer hin. Solche Tempel waren mit einer aus dünn geschnittenem Holz (Bretter) bestehenden Decke versehen; gewöhnlich bestand sie aus Cedern. ***)

Ueber die Beleuchtung der größten Tempel — kostbare aus Elfenbein und Gold bestehende Statuen, treffliche Gemälde, goldene und silberne Dreyfüsse, Schalen und Weihgeschenke enthal-

*) The Ant. of Athens. Vol. 2. c. 2. Plut. 3. 10. 12 und 15.

**) Winkelmanns Anmerkung über die Baukunst der Alten. p. 42.

***) Vitruv 2. 9. und Pindar. Pyth. 5. v. 52. Die Decke des Parthenons meynt Spon (Relat. d'Athene p. 27.) sey gewölbt gewesen. War dieß zur Zeit, als er Griechenland bereiste, der Fall, so ist man berechtigt anzunehmen, daß dieser Tempel unter den griechischen Kaisern eine Kirche gewesen, und damahls erst überwölbt worden sey, denn die Griechen überwölbtten bekanntlich ihre Tempel nicht.

haltend — sind die Alterthumsforscher aber nicht einig. Ihre Vorstellungen scheinen der guten Erhaltung und vortheilhaften Beleuchtung der in solchen Tempeln aufbewahrten Kunstschatze keineswegs zu entsprechen, und doch konnten die Griechen diese Absicht nicht vernachlässiget haben. Die Alten liebten keinesweges, wie Einige behauptet haben, in ihren Gebäuden mehr die Finsterniß als das Licht: denn Vitruv L. 6. c. 9. verlangt sogar von den Landhäusern, daß sie hinreichend hell seyn sollen. Das Landhaus des Plinius so wie das von Lucian waren im Innern gut beleuchtet; selbst die römischen Gesetze geben hinreichend den großen Werth zu erkennen, den man auf die Erhaltung des Tageslichtes für die Gebäude legte: denn es war den Nachbarn untersagt, das Licht zu verbauen. Die kleinen Fenster werden von Cicero (ad Attic. Lib. 2. epist.) als etwas Sonderbares angeführt, die der Baumeister Cyrus anwendete. Um das Eindringen der brennenden Sonnenstrahlen in die Zimmer zu verhindern, dazu bedienten sich die Alten, einer Art Vorhänge; Juvenal (Sat. IX. v. 105.) spricht davon ganz bestimmt. Ovid erwähnt die Helle seines Zimmers als Corinna ihn besuchte.

Vorzüglich beschäftigt uns hier die Art und Weise, wie die großen Hypaethrae-Tempel beleuchtet gewesen: denn sie hatten, im Innern der Cella, Säulen und Statuen, konnten daher der sie umstellenden Säulenhallen wegen, nicht durch die Thüren beleuchtet werden. Dieß wird man um so mehr zuzugestehen geneigt seyn, wenn man erwägt: daß die Cella mit nahe stehenden Säulen umringt, die Thüren eines Dipteros zwanzig Schuh und weiter von dem freyen Tageslicht entfernt waren, wovon sie also wenig aufnehmen konnten, daß endlich die Cella mit Säulen und Statuen angefüllt war, wodurch die Beleuchtung, durch das schwache, von den äußern Säulenhallen gebrochene, in die Thüröffnungen einfallende Tageslicht, ganz unbedeutend werden mußte. Es war daher ihre Beleuchtung von dem durch die Thüren einfallenden Lichte unmöglich.

Diese

Diese Betrachtungen, über einige dunkle und sich widersprechende Stellen der alten Schriftsteller haben über die Beleuchtung großer Tempel, insbesondere der Hypaethrae, verschiedene Muthmaßungen veranlaßt. Einigen schien die Meynung: daß ein Hypaethros ohne Dach gewesen sey, sehr willkommen; sie stützten diese auf die Erklärung Vitruvs, den man jedoch nicht richtig verstand. Er sagt nämlich L. 3. c. 1. „Medium sub divo et sine tecto“, das ist: „der mittlere innere Raum (eines Tempels) ist unbedeckt.“ Eine andere Erklärung dieser Stelle: daß die Cella ohne Dach sey, und die verschiedenen Bedeutungen, welche Pausanias so wie einige spätern griechischen Schriftsteller dem Worte ὀρόφος (orophos) oder ὀροφή gegeben, wonach es bald die Bedachung eines Hauses, als das Sparrwerk und das von demselben gebildete Dach oder auch die Decke eines Zimmers *) bedeutet — hat zu vielen Verwechselungen Anlaß gegeben; aber dieß berechtigt uns, bey jener Erklärung Vitruvs, so wie bey den Beschreibungen Pausanias, statt dem Dache des Tempels, die Decke der mittlern Abtheilung vom Innern, d. i. von der Cella, zu verstehen, und daß diese Decke, nicht aber das Dach gefehlt habe. Tempel, welche die kostbarsten Weihgeschenke, elfenbeinerne Statuen und Bildwerke enthielten, konnten nicht unbedeckt seyn. So macht schon das helle Licht das Elfenbein gelb, die Hitze und Dürre verursacht daran Risse, und die große Feuchtigkeit löst es mit der Zeit auf. Nun hat aber Pausanias einige von Phidias daraus verfertigte Statuen, also nach vollen Sechs Jahrhunderten, gut erhalten gefunden: wie können wir demnach die größten Tempel als unbedacht annehmen? So wurde der Fußboden des Minerven-Tempels auf der Akropole mit Wasser bespritzt; unterhalb der Bildsäule Aeskulap's zu Epidaurus ein Wasserbehälter angebracht; der Boden des Jupiters-

16 *

ters-

*) Pausanias L. 1. c. 19. und c. 9.; ferner Winkelmanns Anmerkungen über die Baukunst. S. 43.

ters - Tempels zu Olympia in der Nähe der Statue mit altem Oehl angefeuchtet, um das Elfenbein dieser Bildsäulen zu erhalten. Die ersten beyden Tempel lagen zu trocken (nämlich zu sehr der Sonne und der Seeluft ausgesetzt), und der letztere war auf einem morastigen oder sehr feuchten Grunde erbauet. Paus. L. V. c. II. Kann man also wohl die Einlassung der Sonnenstrahlen und der heißen Luft, oder das freye Einfallen des Regens in solche Tempel annehmen? Dieß scheint auch der geistreiche Graf Choiseul-Gouffier in seiner Voyage pittoresque Tom. I. p. 179. nicht erwogen zu haben: denn er hat den Tempel des Apollo-Didymaeus in Jonien für unbedeckt gehalten, und sich auf Pausanias L. 7. c. 5. bezogen. Aber dieser sagt nur: „der Tempel der Branchiden im Milesischen Gebiete (d. i. der benannte Apollo-Tempel) so wie der zu Claros seyen nicht vollendet worden.“ Ferner können wir einige Hypaethrae anführen, die, wenigstens zum Theil, mit Marmorplatten bedeckt waren: nämlich den Tempel des Jupiters, der Minerva und des Theseus zu Athen, des Jupiters zu Olympia und auf Aegina, den Tempel des Aeskulaps zu Epidaurus, den Apollo-Tempel ohnweit Phigalia und der Minerva zu Tegea. Von dem einen Tempel zu Paestum hat der Herausgeber der dortigen Alterthümer, Hr. la Gardette, es ziemlich sicher bewiesen, daß sein Dach, zum Theil, mit Platten aus Bronze gedeckt gewesen, woraus denn auch die Sparren bestanden.

Anderere meynten, daß die Tempel bedacht und mit Lampen beleuchtet worden seyen! Aber nicht allein das Stillschweigen der alten Schriftsteller über eine solche künstliche Beleuchtung großer Tempel (Jupiter Olympien par Quatremère p. 263.), wozu mehr als eine Lampe, die z. B. im kleinen Erechtheum auf der Akropolis zu Athen vor der Bildsäule der Minerva brannte, nothwendig war — wie auch die daraus entstehende fehlerhafte Beleuchtung der in einem nicht sehr großen Raum angehäuften Säulen, Bildwerke und Gemählde, welche sich in einigen großen Tempeln befanden, so wie die gänzliche Unmöglichkeit, die aufs sorgfältig-

fältigste und im Kleinen ausgearbeiteten Verzierungen des Throns einer colossalen Statue, wie z. B. des Jupiters zu Olympia, der Juno zu Argos und des Apolls zu Amyclae, bey einer solchen Beleuchtung gut zu erkennen, dieß scheint die Verwerfung dieser Meynung auszusprechen. Und doch konnten die Tempel, wegen ihrer Kunstwerke, nicht dunkle Behältnisse seyn; vielmehr mußten sie als Museen, und öfters zu Volksversammlungen bestimmte Säle, auf die vortheilhafteste Weise beleuchtet seyn. Die Beleuchtung durch das Tageslicht war auch eine Bedingung bey den Tempeln der Alten, welches das Pantheon, der Tempel der Vesta zu Rom, der Sybilla zu Tivoli und der Tempel der Minerva Polias (eine Abtheilung des Erechtheums) zu Athen beweisen; die drey letztern haben nämlich Fenster, das erstere in seiner Kuppel eine 27 Fuß weite Oeffnung.

Auch Hr. Quatremère-de-Quincy fühlte die Schwierigkeiten, welche ihm bey der Restauration einiger Hypaethrae (in seinem Werke: le Jupiter Olympien) die gewöhnliche Vorstellung, daß diese Art von Gebäuden ohne Dach gewesen, machte. Er hat daher ihre Bedachung angenommen, die Decke des mittleren Schiffs weggelassen, und im Dache selbst eine zur Beleuchtung dienende Oeffnung *) von der colossalen Statue etwas entfernt, einen Vorhang, um sie gegen den Einfluß der Witterung und des Sonnenscheins zu schützen, angebracht. Hierdurch wäre freylich gegen die ältere Vorstellung — vom offenen Dache — für die Erhaltung der im Tempel aufbewahrten Kunstschatze, die ein ganz unbedecktes Gebäude nicht zuläßt, gewonnen. Indessen müssen wir gestehen, wie auch dieser Vorschlag weder einer günstigen Beleuchtung noch der vollkommen guten Erhaltung der Kunstwerke entspricht.

1) Wür-

*) Hr. Quatremère führt an: daß Plutarch im Leben des Perikles sagte, wie Xenocles ein Auge in dem Dache des Ceres-Tempels zu Eleusis gelassen habe, und dieses bedeute, wie Hr. Quatremère meynt, die Oeffnung, wodurch der Tempel beleuchtet worden sey.

1) Würden nicht die durch diese Oeffnung in die Cella eingedrungenen brennenden Sonnenstrahlen des Griechischen und Asiatischen Himmels, auf die seitwärts hangenden Gemähldes gefallen seyn, die Cella zum Unerträglichen erhitzt, und dem Elfenbein der übrigen Statuen so wie den Gemählden geschadet haben? *)

2) Würde der in dem Tempel eingefallene Regen nicht den Bildwerken schädlich, dem Cultus nachtheilig gewesen seyn?

3) Hätte man wohl die Vögel, so das Ungeziefer, aus der Cella zurückhalten können?

4) Würde das durch eine einzige Oeffnung eingefallene Licht die im länglicht viereckigten Gebäude zerstreut, selbst zwischen Säulen gestandenen Kunstwerke hinreichend beleuchtet haben? Die Oeffnung in der Kuppel des Pantheons zu Rom kann in diesem Betrachte nicht als Widerlegung gelten, weil darin, als in einem Rundgebäude die Oeffnung genau über die Mitte des Ganzen angebracht ist, und die auf dem Boden stehenden Statuen von der Verticalfläche der Oeffnung, welche auf den Boden trifft, hinreichend entfernt gestellt werden konnten, um vom einfallenden Regen oder den Sonnenstrahlen nicht beschädigt zu werden. Da sie in der Rundung standen, empfingen sie auch eine günstige Beleuchtung.

5) Hätte eine Oeffnung im Dache nicht zu Diebstählen Veranlassung gegeben? Die Tempel bewahrten nämlich goldene und silberne Gefäße, so Kostbarkeiten aller Art, und zur Verhütung der Diebstähle wurde bey ihrem Bau mit vieler Sorgfalt verfahren, welches schon ein Beyspiel beweist: man gab nämlich dem Baumeister Trophonius (dem Erbauer des alten Tempels zu Delphis) und

*) Die Wachsmahlerey (enkaustische Mahlerey) der Alten durfte man ja den Sonnenstrahlen nicht aussetzen. Ich erlaube mir hier zu bemerken: daß der Hr. Doctor Walther zu Berlin die Zubereitung der Wachsfarben von Neuem so gut erfunden haben soll, als sie die Alten verstanden. (Leipz. L. Z. Nr. 275. 1817.) Die Wachsmahlerey wird also wohl von Neuem angewendet werden.

und seinem Bruder Agamedes, Schuld, einen heimlichen in den Tempel geführten Gang angelegt zu haben. Paus. L. 1. c. 18.

Endlich ist die bloße Oeffnung im Dache des Hypaethros von keinem Schriftsteller bestimmt angemerkt, welches bey der daraus entstandenen merkwürdigen Bedachung, ohne Zweifel geschehen wäre, wenn durch sie die Tempel beleuchtet gewesen.

6) Sollen sich nach des berühmten Verfassers des Jupiter Olympien (S. 264.) Angaben, von Gebäuden der Alten, solche Basreliefs vorfinden, die eine solche Bedachung anzeigen, worin die Zwischenräume der aus Stäben bestehenden Dachrippen aus durchscheinenden Steinen (*pierres speculaires*) bestehen. Solche durchscheinende Steine sind nun Marienglas, Fraueneis, Alabaster, und selbst der phrygische Marmor.

Durch alles dieses glaube ich folgende Construction und Einrichtung zum Theil begründet zu haben: 1) Konnten diejenigen Theile des Daches, welche die beiden Seitenschiffe der Cella bedeckten, mit Marmor belegt seyn, weil unterhalb dem Dache noch eine Decke, die die Tribune bildet, besteht, folglich über diese Abseiten der Cella kein Licht von Oben eindringen kann. 2) Der Theil des Daches, welcher das mittlere Schiff bedeckte, konnte aber mit Alabaster oder Fraueneis, oder einer andern durchscheinenden Masse über die hölzernen oder zwischen metallenen Sparren belegt seyn. 3) Diese durchscheinenden Massen konnten dann, wenn sie einige Zeit gelegen, dem Nichtkenner als Marmor erscheinen, weil es selbst für den Mineralogen schwierig ist, den Marmor vom Alabaster, auf den ersten Blick, zu unterscheiden. Daher mag es gekommen seyn: daß Pausanias und Andre, die Belegung des Daches einiger Tempel ganz aus Marmorplatten bestehend angesehen haben, wenn gleich die Bedeckung des mittlern Theils aus durchscheinender Masse bestand. Wir wollen diese Bedachungsart jetzt näher erörtern, und dann einige Betrachtungen, welche ihre Annahme noch mehr begründen, hinzufügen. Wird mit Vitruv die Mitte der Cella oder des Innern Tempels, das ist das mittlere Schiff zwischen den zwey Säulen-

Säulenreihen, ohne Decke, der darüber stehende Theil des Daches mit durchscheinenden oder durchsichtigen Körpern bedeckt, angenommen: so lassen sich alle Wünsche der Baukundigen, Bildhauer, Mahler und Kunstfreunde befriedigen. 1) Trugen ohne Zweifel die in der Cella unten stehenden Säulen zwey Tribunen, worauf ein Theil des Volkes stehen mochte, von welchen ab auch der obere Theil der colossalen Statuen, bequem gesehen werden konnte. *) 2) Dann unterstützten die oben stehenden Säulen die Decke der Tribunen oder einen Theil des wahrscheinlich aus Bronze bestehenden Dach-Sparrwerkes. **) 3) Zwischen diesen zwey Säulenreihen gieng die Cella bis zum Dache selbst hinauf. 4) Diese Einrichtung gab den obern Säulen einen bestimmten Zweck, nämlich: den, die Dachsparren zu unterstützen. Sie liefs auch für die hohen colossalen Statuen, hinreichenden Raum. Auf diese Weise erkennen wir die Zwecke jener Säulen und den Mangel einer Decke des mittlern Schiffes, ganz der Trefflichkeit griechischer Architectur angemessen, bey der jedes seine Absicht hatte, und die mit kleinen Mitteln grofse Wirkungen hervorgebracht, angemessen. Da die Tempel-Cellen nicht grofs waren, so würden starke bis zum Dache hinauf gehende Säulen zu viel Raum eingenommen haben; es war daher eine doppelte

*) Den Bestand der Tribune auf jeder Seite des mittlern Schiffes hat Hr. la Gardette in seinem Werke über die Ruinen von Paestum p. 40. fast unumstößlich bewiesen. Aber davon, dafs derselbe dem mittlern Schiff oben eine Decke gegeben hat, darf man wegen dem damit verknüpften Mangel der Beleuchtung, auf grofsen Tempeln, keinen Schlufs machen.

**) Dafs dieses Sparrwerk bey einigen Tempeln aus Bronze bestand, hat der genannte la Gardette in dem angezeigten Werke p. 41. zur Gewifsheit gebracht, und er zeigt, wie das Dach des einen Tempels mit bronzenen Platten bedeckt war, welches bey diesem im Grunde kleinen Tempel möglich seyn konnte, aber nicht bey grofsen Tempeln, die ein durchscheinendes Dach über das mittlere Schiff haben mußten, um beleuchtet zu werden. Auch ist dieser Tempel nur ein Peripteros, so dafs das Tageslicht leichter, durch eine Thüre, zu seiner Cella, als bey einem grofsen Dipteros gelangen konnte.

pelte Säulenreihe übereinander durch die Nothwendigkeit begründet, und dieses ist in den römischen Basiliken, den ersten christlichen Kirchen, und in den Kirchen bis zum achten Jahrhundert, von den Lombarden, nachgeahmt worden.

War nun der mittlere Theil des Daches, der das mittlere Schiff bedeckte, mit durchscheinendem Mineral, d. i. mit Alabaster oder Frauen-
eis oder Glimmerschiefer belegt: so konnten gleichwohl die übrigen zwey Theile des Daches mit Ziegel und starken Marmorplatten oder andern Steingattungen und mit Erz bedeckt seyn. Die Alabaster-Platten des Dachforstes konnten mit Zierathen aus Erz zusammen gehalten werden, wie denn wirklich solche häufig angebracht sind; und daß sich Basreliefs vorfinden, worauf zwischen metallenen Stäben durchscheinende Massen angedeutet sind, habe ich bereits erwähnt.

Wenn wir von den aus Alabaster gemachten Lampen und ihrer Durchscheinbarkeit auf den Effect eines so bedeckten Daches schließen dürfen: so mußte sich (bey dem griechischen und italienischen Himmel) das milde Licht über alle Gegenstände eines Tempel, auf eine für den Beschauer entzückende Weise ergießen. Hierüber glaube ich, kann sich derjenige zum besten belehren, der ein solches Chor unsrer Kirchen deutscher Bauart, welches bemahlte Fensterscheiben hat, und das von dem ihn verstellenden hohen Altar frey ist, beym hellen Sonnenschein besuchte. Ein durch die durchscheinenden Massen durchgedrungenes gleichsam magisches Licht, mußte den hellsten Mondenschein weit übertreffen, und eben so stark als in unsern alten Kirchen, die, wie gesagt, bemahlte Scheiben haben, seyn, weil die Sonnenstrahlen in den südlichen Gegenden stärker als bey uns sind. Alle Conturen der Statuen mußten diese zauberische Beleuchtung bemerkbar machen, und die Bildwerke mochten dabey gleichsam als belebt erscheinen, da der Glanz der Masse, als Gold und Elfenbein, durch das sanfte Licht gemildert wurde. Vielleicht würde eine solche Beleuchtung die beste für Zeichen- und Mahler-Schulen seyn! Wer die obern Theile der

colossalen Statuen betrachten wollte, bestieg dann die von der untern Säulenreihe getragenen Decken der Seitenschiffe oder die oben erwähnten Tribunen. Durch diese Einrichtung konnte weder Hitze noch Nässe oder der spröde ausdorrende Wind in die Tempel eindringen, sie hatten ihr eigenes, mildes Klima: auch wurden auf diese Weise die elfenbeinernen Statuen und Wachsgemähldc zum besten erhalten.

So mögen also die grössten Hypaethrae oder mit Statuen, Gemälden und mit Kostbarkeiten angefüllten Tempel der Griechen, von denen jeglicher ein Kunstmuseum war, das unsere Museen bey weitem übertraf, beleuchtet gewesen seyn. Die kleinen Hypaethrae mochten zwar auch ein unbedecktes und nur bedachtes mittleres Schiff haben, um eine große Statue aufzunehmen, ihre Höhe majestätischer, und den Aufenthalt beym Tempeldienst durch eine freye Circulation der Luft angenehmer zu machen, aber ihre Beleuchtung konnte durch die im Pronaos und mittelst den in den vordern und hintern Säulenhallen angebrachten großen Thüren geschehen.

Dafs die Alten den Alabaster oder das Fraueneis, zur Beleuchtung der Tempel und Wohnungen gebraucht haben, scheint keinem Zweifel unterworfen, denn sie entbehrten des Glases und denjenigen Alabaster, welchen sie aus Antiparos, von den Stalactiten der dortigen Höhlen, aus Carmanien, vom Ormus, von Damascus und Theben in Aegypten, bezogen, scheint nach Plinius (L. 36. 12.) eine große Durchscheinbarkeit gehabt zu haben. Der blaue hatte die Durchsichtigkeit des Glases; er bestand aus spätigem Gyps und spätigem Kalchstein. Einiger Alabaster hatte die Farbe des Honigs; auch der Marmor aus Phrygien war durchscheinbar.

Wir, die wir Glas besitzen, dem eine hinreichende Dicke gegeben werden kann, um selbst mit Hülfe eines darüber gezogenen Drathnetzes, dem Hagel zu widerstehen, würden bey der Aufgabe: einen Hypaethros zu erbauen, und nach der oben angedeuteten Art zu beleuchten, in keine Verlegenheit kommen. Diese

Ein-

Einrichtung und Gebäude nach dorischer Ordnung, die z. B. dem Parthenon ähnlich gemacht würden, schicken sich auch zu Museen und besonders zur Aufstellung der Büsten zwischen den innern Säulen.

Ob die Alten sich auch des parischen dünn geschnittenen Marmors zu solchen Dächern bedient haben, darüber könnten wir mit Wahrscheinlichkeit nur durch Versuche urtheilen. Dieser Marmor war nicht so compact und nicht so gut zu Bildwerken, als der Pentelische. *)

Endlich kann ich einige Beyspiele von wirklich bestehenden Gebäuden anführen, welche Fenster von durchscheinendem Stein haben. 1) Suetonius M. 14. und Plinius L. 21. c. 14. erwähnen ihn, und einige Schriftsteller meynen, daß Plinius, indem er L. 36. c. 26. von Sidon spricht, auch die Fenster mit Glasscheiben habe andeuten wollen, weil das Wort specularis bedeutend sey, also auf durchscheinenden Stein (auf den Phengit) sowohl als auf Glas angewendet werden könne. 2) Winkelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten S. 39. sagt: wie die Kirche St. Miniato bey Florenz Fenster aus fleckigem Marmor habe. 3) Führt dieß Seroux d'Agincourt in seiner Histoire de l'art par les monumens p. 22. gleichfalls an; er bemerkt auch, „daß diese Kirche Miniato al monte im Jahr 1013 unter dem K. Heinrich, vom Bischof Hildebrand, erbauet worden sey, ihre Fenstertafeln aus weisser und violetter Breccia bestehen, aber nur durch die weissen Theile durchscheinend seyn.“ Diese werden also wohl aus Gipsalabaster bestehn. „Targioni meyne, daß diese Masse der Phengit des Plinius oder der durchscheinende Stein der Alten sey.“ Diese Tafeln sind zehn Fuß hoch, zwey Fuß breit, und einige Zoll dick, und ohngeachtet dieser bedeutenden Stärke verbreiten sie ein hinreichendes Licht. Nach H. d'Agincourt hat auch die auf eine den Inseln von den Lagunen bey Venedig stehende Cathedral-

*) Plin. L. 4. c. 12. und 36. 5.

thedrale zu Torcello solche durchscheinende Tafeln. Er fügt noch hinzu: *cette manière d'éclairer les temples, dont on trouve d'autres exemples dans quelques anciennes églises de la Toscane et un plus grand nombre encore dans celles de l'orient, a probablement été imité de l'antique.*“

Wir kommen nun auf die Construction des Daches der grossen Tempel, die nur sehr unvollkommen aus den Trümmern der vorhandenen Denkmahle zu erkennen ist; der Mangel an Unterhaltung dieser Gebäude mußte nothwendig die Zerstörung des Dachwerkes zuerst zur Folge haben, und alle Tempel welche colossale Bildsäulen enthielten, mußten eher als die andern zerstört werden, weil die Bildsäule, ohne eine Mauer des Tempels abzubrechen, nicht fortgebracht werden konnte. Strabo sagt, „der Jupiter zu Olympia schien mit seinem Haupte den Gipfel des Daches zu berühren, und hätte er sich aufgerichtet, so würde er dieses gehoben haben“; folglich reichte diese Bildsäule über die Decke der Seitenschiffe des Tempels hinauf, und das mittlere Schiff war unbedeckt, jedoch hatte es das Dach über sich, war demnach nicht offen. Hierin mag auch wohl die Ursache liegen: daß kein einziger solcher Tempel gut erhalten ist, während kleinere, als der Tempel der Eintracht zu Agrigent, noch bestehen. Die Ueberbleibsel vom Parthenon, der schon durch die Herausnahme der Minerva leiden mußte, haben wir blos dem Glücke zuzuschreiben, welches über ein Gebäude, das die Venetianer beschossen haben, und worin ein Pulverfaß in die Luft flog, gewaltet hat.

Bey den Trümmern grosser Tempel treffen wir auch nicht eine, wenn auch nur unvollständige Bedachung an; nur bey drey kleinern, nämlich bey dem Tempel des Theseus zu Athen, der Eintracht zu Agrigent und bey dem größern Tempel zu Paestum haben sich einige Anzeichen davon erhalten. Die Bedachung des erstern Gebäudes giebt le Roy in seinen *Monumens de la Grece* P. 2. 7. pl. 5. so an, daß von der Seitenmauer der Cella bis zum Gebälk der Säulen, und über den obern Theil der Triglyphen hinreichend lange Marmorblöcke liegen,

liegen, die der Qucere nach mit Marmortafeln bedeckt sind; diese haben eine zweyte Steindecke, und sind mit runden Oeffnungen versehn, welche diese letztern Steine zudecken, so daß an der untern Fläche vertiefte Felder entstanden sind, die man späterhin an allen Decken anbrachte und Soffiten nennt. Insbesondere finden wir sie in den Ruinen von Palmyra, Balbeck, Spalatro, in den Monumenten Roms und der Stadt Nismes reich verziert; vielleicht fanden bey den Decken der Seitenschiffe der Tempel ähnliche reich verzierte Deckenfelder, wie im Pantheon, zu Rom statt! Es konnte also bey dem Theseus-Tempel zu Athen ein förmlicher Gang über die Decke der rund um den Tempel gehenden Säulenhalle, das ist, rund um die Cella herum statt finden; dann bildeten also jene Steinplatten eine Terasse, (das ist den Gang) welche, nach den langen Seiten des Tempels genommen, an der Cornische der Säulen ein Brustgeländer hatte, und nach den beyden Fronten von den Giebeln begrenzt wurde. Zu dieser Terasse oder Plattform gelangte man aber von den oben erwähnten Tribunen der Cella, vermittelst einer Treppe. So glaube ich konnte diese Einrichtung statt finden.

Bevor ich die Construction von der Bedachung eines Hypaethros, weiter zergliedere, muß ich noch über die Verzierung der Giebel an den größten und schönsten Tempeln der Art, Einiges anführen. 1) Früher stand man, durch die Monumente der Römer verleitet, in der Meynung: daß die Sculpturen in den Giebeln der griechischen Tempel aus halb erhobenen Arbeiten bestanden; aber glücklicher Weise zeigen uns die Giebel des Parthenon und des Jupiters-Tempel auf Aegina, ganze Figuren. Die Hrn. Wagner und Cokerell, — zwey geistreiche Künstler — haben die bey den Ruinen des Letztern gefundenen Bildwerke dergestalt geordnet, wie solche unter den Giebel-Trümmern im Schutt gelegen; sie mußten also in die Giebel selbst befestigt gewesen seyn, welches auch die darin (unten und oben) befindlichen Löcher beweisen. Diese Figuren sind nun auf der Rückseite mit eben dem Fleiße als vorne bearbeitet; und dieß soll auch der Fall mit den Statuen, die im Giebel des Parthenons

gestan-

gestanden, und die Lord Elgin nach England brachte, seyn. Nicht allein diese zwey Denkmahle, zu Athen und auf Aegina, scheinen uns zu der Behauptung zu berechtigen: daß alle Giebel der griechischen Tempel, bey denen Pausanias, Bildwerke angiebt, mit Statuen und nicht mit erhobenen Arbeiten verziert waren, und daß die Griechen diese letztern als eine untergeordnete Sculptur, blos in den Friesen, an den äußern und innern Wänden der Cella und auf ihren Sarcophagen anbrachten, wo sich schlechterdings ganze Statuen nicht anbringen ließen. Auch der edle Geschmack und die unaussprechliche Liebe der Griechen für die Kunst, und ihre Verehrung für vollkommene Bildwerke, die ihre öffentlichen Gebäude und Plätze gleichsam belebten, und die Beschauer mit dem höchsten Kunstgenuss erfüllten, scheinen diese Behauptung zu rechtfertigen. Welchem Kunstfreunde ist der Grad des Genusses, den er beym Beschauen einer aus ganzen Statuen gebildeten Gruppe, oder einer bey dem eines Reliefs, empfindet, fremd? selbst wenn beyde Arbeiten mit gleichem Geiste und mit gleichem Fleisse vollendet sind. Sollten wir also nicht von den Griechen das Vorzüglichere voraussetzen? So mögen also auch die Giebelfelder des Theseus-Tempels zu Theben, des Tempels der Minerva zu Tegea, des Apollo-Tempels zu Delphi und des Jupiters-Tempels zu Olympia, mit ganzen Figuren verziert gewesen seyn: denn Pausanias sagt: daß die Giebel dieser Tempel mit Sculpturen geschmückt gewesen.

2) Waren diese in den Giebeln befestigten Gruppen, wie zu Aegina, rückwärts eben so technisch vollendet als vorne: so scheint eine Einrichtung des Daches, vermöge welcher sie auch rückwärts und zwar in der Nähe betrachtet werden konnten, nothwendig gewesen zu seyn! Vielleicht liegt hierin auch der Grund, weswegen der Körper und die Rückseiten der auf Aegina an der Stelle gefundenen Bildwerke, wohin nothwendig die Giebel des Tempels fallen mußten, als das Gebäude selbst entweder durch Erdbeben oder die Wuth der Barbaren einstürzte, eben so sorgfältig ausgearbeitet sind, als die vordern Theile. Die einförmige Behandlung der Köpfe dieser Bildsäulen

säulen mag auch, ausser den Erfordernissen des Alterthümlichen und durch den Gebrauch oder dem vom Vorurtheil vorgeschriebenen Styl, den man vielleicht noch bis zur Erbauung des neuen Tempels zu Delphi 513 v. Chr. Geb. mehr oder weniger beobachten mochte, — aus dem Umstande entstanden seyn, daß man die in Giebeln aufgestellten Gruppen erst in bedeutender Entfernung vom Gebäude (wegen ihrer Einfassung) sah, und vieles davon in den von dieser Einfassung hervorgebrachten Schatten fiel. Ganz anders war es mit den Rückseiten und den übrigen Theilen des Körpers: diese konnte man, wenn hinter dem Giebel eine Terasse angenommen wird, in der Nähe betrachten. Sonach hatte ihre Vollendung einen bestimmten Zweck, und sollte man nicht auch schon nach den auf den Giebeln des Jupiters - Tempels auf Aegina gestandenen Statuen zu schließen berechtigt seyn, wie man sie schlechterdings rückwärts in der Nähe gesehen haben müsse; folglich hinter der Gruppe im Giebel nicht eine Mauer aufgeführt seyn konnte.

Sowohl aus der angeführten Art der Bedeckung des Perystils oder der Pteroma vom Theseus Tempel zu Athen, als aus diesen Erörterungen und dem Umstande: daß in den größten Tempeln auch solche auf das Dach führende Treppen angebracht waren, sind wir berechtigt: hinter den Giebeln und rund um die Cella eine Plattform anzunehmen, welche auf die bey diesem Tempel angezeigte Weise gemacht seyn konnte. Dann hatte auch die Treppe einen Zweck, und die Priester konnten von der Plattform aus die schöne und freye Aussicht genießen.

Nach dieser Vorstellung war also bey den größten Tempeln das Dach der Cella aus zwey schrägen Flächen und zwey Giebeln, die jedoch niedriger als die Giebel der Vordern- und Hinter Säulenhallen seyn mochten, gebildet. Dieses können wir, wie mich dünkt, aus den Restaurationen beweisen: wenn z. B. das Dach des großen Tempels zu Paestum so hoch als die Hauptgiebel gewesen wären und wie es H. de la Gardette angenommen hat (Pl. 4 und 5. les Ruines de Paestum) so würde es gegen das Gebäude selbst und seine Säulenhallen

hallen zu hoch gewesen seyn. Senkt man aber die Sparren des über die Cella treffenden Dachtheils auf die Cornische der obern Säulen der Cella herab: so wird das Dach $\frac{1}{4}$ niedriger, jetzt steht es mit den äußern Säulenstellungen im schönen Verhältniß, und so haben die im Innern der Cella stehenden Säulen auch einen bestimmten Zweck, indem sie das Sparrwerk des Daches tragen.

Die kleinern Dachgiebel mochten auch wohl mit einer Farbe angestrichen seyn, um als Hintergrund der in den großen Giebeln stehenden Sculpturen, von guter Wirkung zu seyn. Im Schutt des Tempels auf Aegina ist auch wirklich eine himmelblau angestrichene Mauer aufgefunden; diese halte ich zur Füllung des zweyten kleinern Giebels gehörig. Keine Farbe konnte zweckmäßiger seyn, als die blaue, weil sie dem Blau des Horizonts, der die Gruppe begrenzte, wenn man sie von unten betrachtet, ähnlich ist. So mochten also die beyden kleinern Giebel angestrichen seyn.

Was endlich die zu bewirkende Festigkeit der großen isolirt stehenden Giebel anbetrifft, so konnte ja jede darin eingesetzte Bildsäule auf dem Gebälke und mit der Seitenfläche des Giebels, vermittelt in denselben und in diesen Giebelrahmen eingelassenen eisernen Dollen befestigt werden. Nicht allein auf diese Weise, sondern auch durch die Verbindung des kleinern oder des Dachgiebels mit dem großen Giebel, vermittelt einer eisernen Stange, konnte dem Letztern die einer massiven Mauer gleichkommende Stabilität gegeben werden.

Die häufige Aufstellung von Statuen, Vasen, Wappen und Büsten, vor den Dächern, den Giebeln der Säulenhallen und auf den über das Hauptgebälk der Gebäude angebrachten und das Dach verdeckenden Mauern, die man Atiken nennt, hat man durch Beyspiele aus dem Alterthum rechtfertigen wollen, ohne zu erwägen, daß 1) die Anbringung schlechter Bildsäulen geschmacklos; 2) ihr Stand auf Mauern gefährlich ist; 3) daß sie von unten nicht recht gesehen werden können, wenn sie auch gut gearbeitet wären. Die Aufstellung einer Quadriga auf der Giebelspitze des Apollo-Tempels zu Delphi

Delphi und auf den Giebeln von ein paar andern griechischen Tempeln, scheint von den Römern, zur Anbringung der Bildsäulen auf Giebeln, zum Vorbilde genommen zu seyn. Der Stolz ihrer Herrscher verbreitete diesen tadelnswerthen Gebrauch, insbesondere bey Mausoleen, Säulenhallen und Theatern. Aber die Griechen stellten ihre Bildsäulen in den Tempeln oder zwischen den ihre Gebäude umringenden oder in Höfen angebrachten Säulenstellungen und nicht auf ihren Gebäuden, wie in der neuen Zeit so häufig in Europa geschehn ist. Ihre in den Giebeln angebrachten Bildsäulen konnten von einer Plattform aus, die von den Römern bey Mausoleen angebrachten und vor oder hinter denselben fortlaufenden Gang, aber bey Theatern aufgestellt, in der Nähe, betrachtet werden konnten. Endlich waren diese Bildsäulen, Erinnerungen an große Männer oder an die dem Heidenthume angehörenden Gottheiten. So wünschenswerth also in den Säulenhallen, den Vorhäusern und Höfen, unter Arkaden, in den Kirchen, Gerichtshöfen, Rathhäusern, Theatern und Hörsälen, Börsen und Gartenpavillons und in den Hallen der öffentlichen Plätze, schöne Bildsäulen sind, um so tadelnswerther scheint mir ihre Anbringung in Nischen, auf die die Gebäude oben begränzenden Antiken, auf die Giebel unserer Dächer und auf Säulen, oder gar als Karyatiden an die Seiten der Fenster und nahe an Eingangsthüren oder Pforten.

Achte Anmerkung: zur 33sten Seite.

Ueber die Kunstwerke der Sculptur und Mahlerey zu Delphi.

Eine kurze Anzeige von Kunstwerken der Griechen will ich hier deswegen mittheilen, um die bereits aufgestellte Behauptung: daß die Werke der Sculptur gleichsam unsere Gebäude und ihre Zugänge beleben, wenn sie auf eine schickliche Art angebracht oder in ihrer Nähe aufgestellt sind, durch ein von den geistreichen Griechen geliefertes Beyspiel näher zu begründen, und ich wähle hinzu Delphos. Nachdem Nero über Fünfhundert der schönsten Bild-

säulen aus dem Hain des Apollo nach Rom geschickt hatte, fand Pausanias dennoch eine bedeutende Zahl. Von diesen will ich jedoch nur die Bedeutendsten anführen! Dort stand im Tempel der Minerva, eine große Bildsäule von Erz, von den Marseillern zum Andenken eines Sieges über die Karthager gestiftet, und viele Weihgeschenke. Darin befand sich der vom lydischen Könige Croesus schön verzierte goldne Schild. Im Hofe des Apollo-Tempels stand nahe am Eingange ein schöner Stier von Erz, den Corcyra verehrt hatte; das Werk des Theopropius aus Aegina. Sechs Statuen hatten die Tegaer, nach Besiegung der Lacädeemonier, dorthin gesandt. Die Statue des Apolls und der Pallas, so der Töchter der Könige Tegana's, bildeten diese Zahl. Sie waren von Pausanias, Appollonia, von Daedalus, Samolas, Antiphanos aus Argos und von andern Bildhauern verfertigt. Ihnen gegenüber standen neun Bildsäulen: von Castor und Pollux, Jupiter, Apollo, Diana, Neptun, Lysander, dem Wahrsager Abbas und Hermon (Steuermann auf Lysanders Galeere) vorstellend; Statuen, welche die Lacädeemonier, als Lysander bey Ephesus die Atheniensische Flotte geschlagen, verehrt hatten — Theocosmes, Antiphanes, Pison, Damias und Athenodore hatten diese Bildwerke verfertigt, welches ich bemerke, um ihren Werth, den sie für die damaligen Beschauer, auch in Hinsicht der Kunstgeschichte und des Kunststudiums gehabt haben mögen, anzudeuten. Einige Zeit nachher, als dieser Feldherr (Lysander) bey Aegos-Potamos abermahls die Athener zur See besiegte, fügten die Lacädeemonier die Bildsäulen der vornehmsten Anführer ihres Heeres und ihrer Bundestruppen hinzu; es waren ihrer acht und zwanzig die hinter jenen standen. Ferner sah man die eiserne Statue eines Pferdes, von den Argivern verehrt; die Inschrift auf dessen Fußgestell besagte: daß die Bildsäulen, welche sie umringten, vom zehnten Theil der Beute errichtet waren, die die Athener den Persern auf den Gefilden Marathon's abgenommen. Alle dreyzehn Statuen waren von dem Meister des Phidias. Des Miltiades Bildsäule, des Siegers dieser Schlacht, stand zwischen Apollo,

Io, Minerva, und Theseus. Dann folgte eine Gruppe von fünf und zwanzig bis dreyßig Statuen, welche die Argiver zu verschiedenen Zeiten, aus Dankbarkeit gegen die Götter, wegen ihrer Siege, gestiftet hatten. Darunter befand sich Danaus, seine Tochter Hypermnästra, sein Schwiegersohn Lynceus, dann die vornehmsten Feldherrn, welche mit dem Könige Adrast zu dem ersten Kriege gen Theben gezogen, ferner die Helden, die sich in dem zweyten Kriege ausgezeichnet hatten; dann die Statuen von Diomedes, Sthenelus, Amphiaraus auf seinem Wagen, und seines Anverwandten Patron, die Zügel der Pferde lenkend. Die Geschenke der Tarentiner bestanden aus einem ehernen Pferde und traurenden weiblichen Bildwerken; sie waren von Ageladas aus Argos verfertigt. Diese Stadtgemeinde hatte die Bildwerke, welche den Triopas, Stammvater der Knidier in Carien, die Latona, den Apollo, und die Diana, auf Tityos mit Pfeilen schießend, verehrt. Von den Phocäern waren die Statuen des Apollo, der Minerva und der Diana; von den Andriern eine Bildsäule mit Panzer und Harnisch, von den Macedoniern, ein Apollo mit der Hündin; von den Pharsaliern in Thessalien, Achill, zu Pferde, von den Cyrenäern, ein Wagen auf dem Jupiter saß, und endlich von den Siegern bey Salamis eine 17 Schuh hohe Statue, welche ein Schiffszierrath in der Hand hielt, und die neben der vergoldeten Bildsäule des macedonischen Königs Alexander I. stand, verehrt.

In diesem heiligen Bezirke zu Delphos befand sich auch a) eine kostbare Gruppe von Apollo und Herkules, sich um einen Dreyfuß streitend, wie Latona und Diana, den erstern, und Minerva den Letztern, zurückzuhalten suchen. b) Ein mit Gold eingelegter Dreyfuß, den ein eherner Drache trug, wurde nach der Schlacht bey Plataea errichtet. c) Eine Bildsäule zu Pferde und mehrere andere Statuen waren von den Tarentinern, ein eherner Wolf von den Delphiern, ein Palmbaum und eine Minerva, aus dem nämlichen Metall, von den Atheniensen, verehrt worden.

Die Bildsäule des Rhetors Galias und eine unzählige Menge von Statuen der Sieger, in den verschiedenen Spielen und viele Weihgeschenke sind von Pausanias und andern Schriftstellern nicht einzeln aufgezählt.

In den vor dem Tempel des Apoll's gelegenen Schatzkammern befanden sich die reichen Gaben der Athener, der Thebaner, der Knidier, der Syracuser, der Sicyoner, der Siphnier und der Corinthier, abgesondert. Darin lagen auch die kostbaren Geschenke des lydischen Königs Gyges, unter welchen sich sechs grofse goldene Trinkgefäße, 30 Talente an Werth, auszeichneten. Aber die Freygebigkeit dieses Fürsten, sagt Kleon, war von Croesus übertroffen; denn, nach Befragung eines Orakels, schenkte er dem Schatze zu Delphi 117 goldne Halbziegel, wovon jeder ein halb Talent schwer war. Sie waren so aufeinander gelegt, dafs sie einem Löwen von eben diesem Metalle zum Fußgestell dienten. — Er wog 10 Talente. *)

Der letzte König hatte noch zwey grofse Trinkschaalen, eine von Gold, 8 Talente schwer, eine von Silber, so wie vier silberne Geschirre, zwey grofse Giefskannen, eine von Gold, die andere von Silber, ein goldenes weibliches Bildniß, 8 Talente an Gewicht, und endlich eine Menge Silberbarren, so wie die Halsgeschmeide und Gürtel seiner Gemahlin, dem Orakel zu Delphi, verehrt. Auch die Stadt Rom hatte ihm eine goldene Schaafe gewidmet.

Alle diese Schätze waren von so unermefslichem Werthe, dafs, als die Phocäer, unter Philometos, sich ihrer bemächtigten, davon mehr als 10000 Talente (das sind über 26 Millionen Gulden) an Werth einschmolzen. Und wie grofs mufs die Zahl der Statuen zu Alexanders Zeiten (334 J. v. Chr. Geb.) gewesen seyn, da Pausanias 475 Jahre später nur das Vorzüglichste beschreibt, was er gesehen. Allein die von lydischen Königen dem Tempel zu Delphi gemachten Ge-

*) Herod. Lib. I. c. 50.

Geschenke, so wie sie Herodot und Diodor angeben, betrugen, nach Barthelemy's Berechnung 27, 109, 140 Livres, und doch kostete zu Aristophanes Zeiten der Taglohn eines Arbeiters nur 30 Obolen oder 9 Sols.

Das kleine Griechenland hatte also bey einem seiner Tempel treffliche Baudenkmahe, und noch eine große Anzahl der schönsten Bildwerke aufzuweisen, nach dem bereits 500 Statuen, wahrscheinlich die Trefflichsten, weggeführt waren. Wie sehr muß uns das nicht beschämen, und zu einer geistreichen und zweckmäßigen Behandlung der Städtischen und Schönen-Baukunde auffodern! Aber die classisch schönen und nützlichen Bauwerke sollten auch, wie bey den Griechen, der öffentlichen Anerkennung gewürdigt werden. Da überhaupt die Baukunde von großem Einfluß auf die Oeconomie des Menschengeschlechtes seyn kann, so liegt den Regierungen so wie den Völkern, an ihrer möglichst besten Ausübung sehr viel: sollte also nicht auf ihre Verbesserung ernstlich gedacht werden?

B e s c h l u ß .

Die Anwendung vieler theils unschicklicher Verzierungen, die kleinen Profilirungen oder Ausladungen von den Fenster- und Thür-Verdachungen unserer Gebäude, so wie die Gewohnheit, das Einfache und Grandiose dem Kleinlichen nachzusetzen, bestimmte mich, in dieser und der 2ten Abhandlung, diese Gegenstände zu berühren. Zur Ausrottung dieses Uebels, scheint mir, bey dem gegenwärtigen Stande der bürgerlichen Baukunde, die Anwendung, aus Thon gebrannter oder aus Eisen gegossener, geschmackvoller und Schön-Profilirter Verdachungen und Einfassungen der Thüren und Fenster, so wie der Glieder von dem das Gebäude bekränzenden Gebälke, der Basen und Kapitälern der Säulen, dort nützlich zu seyn, wo es dazu an dauerhaften und gut zu bearbeitenden Werkstücken fehlt. Wird Eisen oder anderes Erz gewählt, so sollten die einzelnen Theile hohl gegossen werden. Um denselben die gehörige Stabilität zu geben, müßte eine oben anzubringende und das oberste Glied bildende Platte, in die Mauer hineingehen. Das Eisen wäre zuerst mit Oehl-Firniss, dann mit der dem natürlichen Baustein gleichkommenden Oehlfarbe anzustreichen.

Nur von geschickten Baumeistern wären die Zeichnungen zu den Modeln und zu Fenstern und Thüren, von verschiedener Größe zu verschiedener Arten von Gebäuden und zu den verschiedenen Stockwerken, je nach der Bestimmung und dem Styl der Gebäude,
oder

oder nach der Localität die sie einnehmen, weil die an einem grossen Platze zu erbauenden auch grosse Profilirungen erhalten können, zu entwerfen. *)

Die Regierungen hätten dann darüber wachen zu lassen: dafs in den Eisengiefsereyen keine andere als geschmackvolle Bautheile der Art verfertigt würden. Was die aus gebrannter Erde betrifft, so hat das Toscanische Gebieth davon viele aufzuweisen, selbst die Griechen und Römer gebrauchten bey ihren Gebäuden diese Art von Plastik. Schwerlich dürfte man sie in einem andern Lande besser und dauerhafter verfertigen können, als in Baiern, mit der trefflichen Passauer-Erde. Würde diese Plastik mit Betriebsamkeit in Ausführung gebracht, so könnte hieraus ein bedeutender Handelsartikel entstehen.

Zur Vollendung der hohen Thürme solcher Kirchen nach deutscher Bauart, an denen nur der obere und geringste aus vielen kleinen Gliedern bestehende Theil fehlt, könnte man das Gufseisen anwenden, welches natürlich unendlich dauerhafter, als der Sandstein ist, woraus die zierlichen Glieder solcher Gebäude ehemals gemacht wurden. Auf diese Weise könnte der Thurm des Doms zu Frankfurt, wovon der Baurath Moller in seinen Heften, von den Denkmahlen deutscher Baukunst, die Original-Zeichnung geliefert hat, vollendet werden.

Das Gufseisen möchte auch zu hohl zu giefsenden Säulen **), zu Dachrinnen, Fensterstöcken, zu Treppen, zu Dachsparren und zu Dachplatten anzuwenden seyn; so ist zum Beyspiel das Dach eines Nebengebäudes der Königlichen Münze zu München mit eisernen Dachplatten gedeckt worden.

Eine wesentliche Verbesserung heym Brückenbau und den Pflastern der Stadtgassen kann ich hier zum Schlufs nicht unbemerkt lassen, Ich habe nämlich einige Brücken mit hölzern Pflastern, wobey die Würfel auf die hohe Kante, in Cementguß oder Sand, und auf einer sehr dünnen Thonlage gestellt wurden, versehen lassen. So ist unter andern die im Jahr 1808 über den Rott-Flufs bey Schärding erbaute Bogenbrücke, die aus einem zwey Hundert Schuh weiten Bogen besteht, gepflastert worden, und wer sich von der Construction dieses grossen Bauwerkes unterrichten will, den verweise ich auf meine Beyträge zur Brückenbaukunde (1809) S. 49. u. s. w., oder auf den dritten Band der 2ten Auflage meiner theoretisch-practischen Wasserbaukunst S. 369. u. s. w. Diese Art von Pflaster hat sich vortrefflich gehalten, und es ist auch in engen Gassen und zu Trottoirs sehr anwendbar. Ich war willens, in Baiern alle die von mir erbaueten grossen Bogenbrücken so pflastern zu lassen, um ihre untern Theile vom Schnee- und Regenwasser frey zu halten. Hierdurch wären die

*) Man sehe hierüber die 2te Abhandlung S. 84 und 85.

**) Ich habe in einen Plan zum Theater für eine Hauptstadt eiserne 2 bis 3 Zoll dicke Röhren, zur Tragung der Logen, angebracht, um das Sehen nicht zu stören, die Stimme der Schauspieler zu verstärken, den Zuschauern Sicherheit zu geben, und die Ueberladungen mit Zierrathen, welche ehemahls die Logen erhielten, zu vermeiden. Diese Röhren sollten bronzartig angestrichen werden.

die Brücken gegen Fäulniß vollkommen geschützt worden. Wahrscheinlich wird das einsichtsvolle Finanz-Ministerium eine solche nützliche Pflasterung, wenigstens der Bogenbrücken und den Gebrauch der vorgeschriebenen sattelförmigen Straßenträger, zur guten Erhaltung der Brücken, ernstlich anbefehlen, und die Local-Baubeamte für die Vollziehung verantwortlich machen. Mit dieser Holz-Pflasterung läßt sich auch größtentheils die kostbare Bretterabdachung der einzelnen Theile ersparen. Sind diese von oben, mittelst der dichten Pflasterung, gegen Regen- und Schneewasser geschützt, so bleiben sie dem austrocknenden Luftzuge ausgesetzt, welcher zur Erhaltung des Holzes viel beyträgt. In dieser Hinsicht habe ich in den Seiten der Widerlager von der Bogenbrücke zu Dillingen, welche mit drey aus Eichenholz bestehenden Bögen, jeden zu 96 Fuß 8 Zoll Weite, die Donau überspannt ist (die zwey Pfeiler und Widerlager sind aus Marmor und festen Sandstein verfertigt) zwey Oeffnungen (zum Luftzuge in den Widerlag-Kammern) machen lassen. Was übrigens die Construction dieser von mir entworfenen und vom geschickten Bau-Inspector Beyschlag ausgeführten Bogenbrücke anbetrifft: so verweise ich auf den dritten Band meiner theoretisch-practischen Wasserbaukunst 2te Auflage und auf den 4ten Band Seite 172 bis 174. Wird aber die Ableitung des Regen- und Schneewassers von den Haupttheilen der hölzernen Bögen, aus Nachlässigkeit oder bösem Willen, unterlassen, oder ein solches Pflaster nicht angelegt: so muß das Holz in Fäulniß übergehen. Also hängt die gute Erhaltung aller Brücken, deren Haupttheile zum Theil aus Holz bestehen, von einer verständigen und pflichtmäßigen Befolgung der in jenem Werke und im Dienste von mir aufs Bestimmteste gegebenen Vorschriften und von der Anwendung hölzerner Pflaster ab.

E r r a t a.

Seite	8	Zeile	5	von oben lese man: Herodes Atticus statt Atticus (Cicero's Freund.)				
"	52	"	11	"	"	"	"	Stempel-Gebäude " Letztere.
"	56	"	22	"	"	"	"	vorbereiteten " verbreitenden.
"	68	"	8	"	"	"	"	glatt " platt.
"	76	"	2	von unten nach dem Worte vornehmen lese man: aber wahrscheinlich nur an der Einfassung des Tempelhofes arbeiten liefs, da der Tempel früher vollendet seyn mußte.				
"	79	"	5	von oben: Hinter dem Worte Hadrian's und Perseus's.				
"	105	"	10	"	"	16	statt 14.	

1 8 1 8.

Wiebeking, Carl Friedrich <<von>>,

Von dem Einfluß der Bauwissenschaften auf das allgemeine Wohl und die
Civilisation

Bd.: Dritte Abhandlung

Nürnberg 1818

4 Bavar. 2132 I-5/7#Cah.6,3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10336214-5